4. Jahrgang Ausgabe 12

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Beltaine

Beltaine

Ich schlug die Augen auf und kannte nur ein Ziel: dich.
Fiebrig blitzt das Licht durch das grüne Blätterdach,
Fiebrig tanzen die Schatten des Laubs auf meinem Körper, der nach dir verlangt – hetzend, galoppierend, bebend durchmesse ich den Wald.
Der Geruch von Lust liegt in der Luft, Spannung lastet auf jede meiner Sehnen und der feuchte Boden ist gesättigt von treibender Kraft. Die Tiere der Wälder brüllen vor Verlangen.
Wo bist du? Ich sah, roch, spürte und schmeckte dich. Ich bin entflammt, ich rase im Feuer, bin Feuer und Flamme. In jedem Baum glaube ich, dich zu erkennen, in jedem Vogel, jedem Bach und jedem Schattenspiel. Deine kecken Blicke, dein helles Lachen...
Alles in mir schreit nach dir; die Luft vibriert, die Erde liegt im Fieber und ein roter Rausch hat jeden anderen Gedanken erstickt.
Wo bist du, Geliebte? Gestern noch rochen wir Gras und Haar und Haut. Gestern noch bissen wir uns die Lippen wund, die Augen nass vor Verlangen.
Ich will dich sehen, will dich erkennen, will mich auflösen in deinem Schoß.
Alles giert nach Vereinigung, kein anderer Weg, der offen wäre. Lass unsere Finger ineinander greifen, die Körper ineinander sinken, verschmelzen wie flüssiges Metall.
Mein Blut kocht, es hämmert in meinen Venen.
Ich bin ein Hirsch mit sieben Geweihen,
Ich bin die Flut über der Ebene,
Ich bin der Gott
Und du bist die Göttin.
Tausend Blumen werden sich öffnen
Und der Kosmos wird erbeben, wenn wir vereint zu Boden sinken.

Blessed Be
Charon

Viel Freude mit der Beltaineausgabe 2009.

Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Lektorat:
Nara
Charon

Inhaltsverzeichnis

Das Feuer

Das Element der Transformation

Feuer ist das Element, welches der Mensch am meisten fürchtet und das ihn am meisten fasziniert. Die Flamme ist stets bemüht, sich den Zähmungsversuchen des Menschen zu widersetzen. Im übertragenen Sinne „hat Feuer“ oder „ist ein feuriger Charakter“, wer leidenschaftlich und impulsiv handelt, sich über Regeln keine Gedanken macht und cholerisch-explosiv redet.

Seit seiner Entdeckung, erst nur zu recht nützlichen Zwecken genutzt, entwickelte sich das Feuer aus seiner ursprünglichen Form heraus zu einem Element, welches wir nicht nur visuell bzw. körperlich wahrnehmen können, sondern auch auf psychischer Ebene. Hier sehen wir Eigenschaften, wie Leidenschaftlichkeit, Mut, Stärke, und Attribute des Feuers, wie Hitze und Brennen, als Aspekte dieses Elementes an.

Feuer ist gleich Energie, wilde Lebenskraft; eine einfache Gleichung, die nie statisch wird, weil es sich immer verändern muss. Dies beweist eine Redensart: „Ich bin durchs Feuer gegangen“, sagen Menschen, die tiefgreifend lebensverändernde Erlebnisse hatten. „Die Feuerprobe oder auch die Feuertaufe bestanden zu haben“ zeugt davon, dass etwas sehr robust oder stabil ist.

Die Geschichte von der Zähmung des Feuers beginnt in prähistorischen Zeiten, man sagt ca. 300.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Es ranken sich viele Mythen darum; ein bekannter Mythos ist der aus der griechischen Antike: Prometheus bringt dem Menschen das göttliche Feuer. In der nordischen Mythologie war es Loki, der den Menschen Sinn und Feuer schenkte. In der jüdisch-christlichen Mythologie machte JHVH seine Engel aus Feuer; Erzengel wie Michael, Samael und Gabriel zerstörten ganze Städte mit dem göttlichen Feuer. Der heilige Geist Gottes soll wie „in Zungen wie von Feuer“(vgl. Apostelgeschichte 2/3) durch den Menschen sprechen. Das göttliche Feuer hat hier eine reinigende, läuternde Wirkung, deshalb wurden z. B. Hexen aus christlicher Sicht der reinigenden Kraft des Feuer übergeben, um ihre Seelen zu läutern, eines der schrecklichsten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit! Die Hölle wird als flammendes Inferno beschrieben, wo die verdammten Seelen geläutert werden sollen. Am Tag des jüngsten Gerichtes soll es gar Flammen auf die armen Sünder regnen (Offenbarung des Johannes, 9/2ff).



Agni, der hinduistische Gott des Feuers
Miniatur aus dem 18. Jh

Diese Geschichte hat übrigens Verwandtschaft mit einem Mythos um Indra (einer altindisch-vedischen Gottheit), welcher ebenfalls die Menschen mit einem Feuer(Blitz)strahl gestraft haben soll, sowie mit dem Ragnarök der Germanen, wenn die Weltenesche von Muspels Söhnen in Brand gesetzt wird. Muspelheim ist die germanische Idee des Reiches des Feuers, ein Ort voller urtümlicher, völlig chaotisch-kreativer, sich stets verwandelnder Kräfte und Wesen - den Feuerriesen. Ein Besuch Muspelheims kommt einem Besuch der Sonne gleich.

Wie das Feuer in die Hand der Menschen kam, liegt auf ewig im Dunkeln der Geschichte verborgen. Es wurde häufig als Element des Göttlichen gesehen, als Seele im Menschen, als göttlicher Funken; es hat also nicht nur mit seiner Verdammnis zu tun. Die Zoroastrier bzw. Parsen (von Zarathustra – dem Begründer dieser persischen Religion) verehren das Feuer als so heilig, dass sie in ihm Speisen, Weihrauch und Tränke opfern sowie Blut und rohes Fleisch, damit sie zum höchsten Schöpfer Ahura-Mazda gelangen. Dabei wird das Gesicht verhüllt, damit das Feuer nicht vom unreinen Hauch des Körpers besudelt wird. Das Feueropfer war in der früh jüdischen und auch in der griechischen, germanischen und keltischen Kultur sehr beliebt, um sich mit den Göttern zu versöhnen, eine Bitte zu äußern oder Dank zu erweisen.

In der Antike wurden die römische Göttin Vesta (Beschützerin von Heim und Herd) und der griechische Gott Hephaistos (Gott der Schmiedekunst, bei den Römern Vulkanus) als Vertreter des domestizierten Feuers angesehen. Die Menschen damals hatten gelernt, es als lebenswichtiges Werkzeug einzusetzen. Hippokrates, ein Vertreter dieser Zeit, soll gesagt haben: „Was die Arznei nicht heilt, heilt das Messer; was das Messer nicht heilt, heilt das Feuer!“ Feuer wurde bis in die Neuzeit als Heilmittel eingesetzt und auch heute ist das Veröden von Adern und die Wärmebehandlung mit Infrarotlicht nicht wegzudenken. Doch das Feuer beflügelt auch schon immer den Geist des Okkulten.

In unserer westlichen Zivilisation sind die vier Elemente vielen Menschen ein Begriff. Begründet wurde die Vier-Elemente-Lehre von altgriechischen Naturphilosophen wie Tales, Heraklit, Platon, Aristoteles. Sie ordneten dem Feuer den Tetraeder (Dreieck als Grundfläche) als Körper, die Farben Rot, Gelb und Golden, die Körpermerkmale warm und trocken und als Naturgeist den Salamander sowie die Himmelrichtung Süden zu. Astrologisch-alchemistisch werden ihm die Sonne (reines Feuer - die goldene oder weiße Flamme) und der Mars (das dunkle oder niedere Feuer) zugeordnet.

In der indischen Tattwa-Lehre ist das Feuer ebenfalls ein aufrecht stehendes Dreieck namens Tejas (aufrecht, weil das Feuer aktiv ist). Das aufrechte Dreieck symbolisiert den erhobenen Speer, den Phallus, die pure Männlichkeit. Im Pentagramm hat das Feuer seinen Sitz im rechten unteren Zacken (Mars), den Platz erhält es als Gegenpart zur der Venus-Wasser-Zuordnung an linker Stelle durch die alchemistische Lehre (Venus ist übrigens auch der Planet und die Göttin, dem das Pentagramm zugeordnet ist - daher auch „fünffacher Stern der Liebeswonne“, wie Gardner schreibt). Mars und Sonne sind die „Feuerplaneten“, alchemistisch werden ihm das Eisen und das Gold zugeordnet, wobei „Gold“ natürlich das edelste und höchste Element und somit das Feuer in seinem Lichtaspekt vertritt.

Wenn ich mir das Pentagramm als Mensch vorstelle, entspricht das Feuer dem rechten (aktiven) voranschreitenden Fuß. Die rechte Seite wird dem männlichen Prinzip zugeordnet, die linke dem weiblichen. In der Alchemie wie auch in der traditionellen Magie wird das Feuer als reinigendes Element benutzt. Alchemistisch gesehen braucht man Hitze für die Purifikation (Reinigung), die Trennung und Zerlegung von Elementen in Reinstoffe und Schlacke. Magisch gesehen läutert das elementale Feuer, es reinigt und transformiert materiell wie seelisch. Die Kerzenflamme und das Räucherwerk werden benutzt, um den heiligen Tempel zu weihen und auf die magische Arbeit vorzubereiten, dabei ist der ver-

brannte Weihrauch seit alters her Mittler zwischen der göttlichen und menschlichen Ebene. Das Feuer wird zur ritualmagischen Nutzung immer geweiht, damit werden störende (zerstörerische) Aspekte gebannt. Dieses Element ist das Zentrum, die Sonne und das Herz, wie die Kabbalah uns lehrt: Tipharet. Durch seine Energie kann sich stets alles auflösen/zerstören und wandeln/reinigen. Diese Prinzipien finden wir ebenfalls in Götterbildern wieder, sei es ein kriegerischer Ares/Mars oder Set, Loki und Samael, die mit ihrem brennenden, fortschrittlichen Intellekt unter den Menschen Feuer legen, in ihnen Leidenschaften und Begehrlichkeiten wecken, Krieg und Streit säen, Grenzen und Regeln niederbrennen, auf dass nie Stillstand und Selbstzufriedenheit einkehren.

Feuer wird in allen Religionen mit Stärke assoziiert, allerdings mit einer Stärke, die beherrscht werden muss. In der Mythologie kann man die Feuergötter in zwei Gruppen einteilen: die Sonnengötter, welche sich einem höheren Ziel opfern, wie Baldur, Lugh und Osiris, und die Rebellen und Kriegsgötter, die den Kosmos bewegen und wichtige Errungenschaften bringen, aber verteufelt, gedemütigt und geknechtet werden, wie z. B. Ares (Mars), Seth, Loki, Surt, Samael und Hephaistos. Ihr Hass bringt die Apokalypse und das Zerstören von Weltbildern hervor, den Weltenbrand und den Sturz der Herrschergötter, welche man oft dem Element Luft zuordnen kann. An die Feuergötter wendet man sich, wenn man voller Zorn und Rachsucht ist. Sie führen uns in eine Welt, in der unser Wille zur Tat wird - sie sind Waffen.

So ist die Natur des Feuers sehr ambivalent, es wärmt und verbrennt, es nützt und zerstört. Das Feuer ist ein Drache, der oft und gerade mit Reichtum, Schutz und Weisheit verbunden ist. Nur der Weise weiß seine Macht recht zu nutzen, seine Kreativität, welche das Chaos gebührt, zu lenken. Letztlich ist unser Kern aus Feuer, wir müssen dafür stets sorgen, dass unsere Leidenschaft uns nicht bezwingt oder sie erlischt und unser Leben wird sinnlos. Auch regiert das Feuer über unser Ego, über unser Zentrum und damit auch die Sinne, mit denen wir unsere Umwelt wahrnehmen, daher steht es für das Gefühl. Symbol des Feuers ist der Stab, welcher in alten Zeiten der heilige Speer war, mit dem man Opfer brachte. Für den Feuerstab empfiehlt sich Eschenholz, da es als überliefertes Zauberholz mit dem Feuer deshalb in Verbindung gebracht wurde, weil hohe alte Eschen oft von Blitzen getroffen wurden und somit ihr Holz als vom „Himmelsfeuer“ befruchtet galt.

In seiner ursprünglichen Form begleitet uns das Feuer heutzutage z. B. in Gestalt von Lagerfeuern und Kerzenflammen. Am Alltäglichsten ist die Begegnung mit dem Feuer in Form der Sonne. Die Sonne, ohne die kein Leben möglich wäre, wirft ihr Licht zur Erde. Es beeinflusst unseren Körper, indem es Glückhormone freisetzt, die für gute Laune sorgen. Wer saß nicht schon einmal vor einem Lagerfeuer und hat den Flammen beim Tanzen zugesehen, war wie paralysiert von ihrem Tanz? Ein Blick in eine Kerzenflamme ist ein Blick in das Herz des Feuers. Wir sehen Bilder in den Flammen und die Wichtigkeit der Dinge wird in ihnen sichtbar. Orangerote Funken bringen Inspirationen. Leidenschaft, Temperament, Stürmigkeit, Stärke, Mut, aber auch Aggression sind Eigenschaften des Elements Feuer. Die Kraft des Willens manifestiert sich im Feuer, alles Unwichtige wird verbrannt.



Der Burning Man – ein jährliches Festival in der Black Rock Desert / Nevada, zu dem eine riesige menschliche Statue verbrannt wird

Früher noch viel weiter verbreitet als heute, wissen wir von riesigen Feuern, die in ganz Europa zu bestimmten Zeiten angezündet wurden. Bekannt sind Feuerfeste zur Fastenzeit, Osterfeuer, Beltainefeuer, Johannisfeuer, Samhainfeuer, Winterfeuer, Notfeuer, etc. Dazu sind außerdem unterschiedliche Sitten und Bräuche bekannt. Seit Menschengedenken werden Freudenfeuer entzündet, um darum zu tanzen oder darüber zu springen. Mit diesen Feuern werden Bilder verbrannt, überflüssige Dinge oder im übertragenen Sinne auch schlechte Einflüsse.

Man sprang über die Feuer, um sich eine gute Ernte zu wünschen, Fruchtbarkeit oder eine glückliche Ehe. Bei all den Feuerfesten fragt man sich, wie es gekommen ist, dass man sich einbildete, dass so viele verschiedene Wohltaten verschafft, so viel Übel abgewendet werden kann und zwar durch so einfache Mittel wie durch die Verwendung von Feuer, Rauch, Holzkohle und Asche.

Eine Theorie besagt, dass es Sonnenzauber sind oder magische Zeremonien, die dem Zweck dienen, die notwendige Menge Sonnenschein für Mensch, Tier und Pflanzen zu sichern. Es heißt, dass man die Feuer anzündete, um die Licht- und Wärmequellen am Himmel nachzuahmen. Die zweite Theorie vertritt den Standpunkt, dass die Feuer lediglich den Zweck der Läuterung hätten und schädliche Einflüsse verbrennen und vernichten sollten.

Nun könnten wir weiter auf diese Theorien eingehen und zusammentragen, wo uns das Feuer im Alltag begegnet, jedoch wollen wir endlich zur Praxis übergehen und dem Feuer auf seiner durchaus körperlichen Ebene näher begegnen.

Praxis

Um die elementare Kraft des Feuers kennen zu lernen, empfehle ich folgendes Ritual:

Benötigt wird:

- ein Feuer
- ein ruhiger Ort, an dem du trommeln kannst
- Feuerholz
- eine Trommel (z. B. eine einfache Rahmentrommel)
- einen Stab, den du aus Eschenholz oder jedem anderen beliebigen Holz machen kannst; die Spitze kannst du aus Bernstein oder Karneol fertigen, mit roten Ton einfassen und mit Kupferdraht oder Eisendraht umwickeln/verzieren; in den Stab kannst du Spiralen, Flammen, zur Spitze weisende Dreiecke, Feuerrunen usw. einritzen...
- Räucherwerk aus Weihrauch, eventuell Drachenblut, Chili oder Rose, welches du als Opfergabe ins Feuer oder später auf die glühe Holzkohle gibst

Rituale:

Nachdem du einen ungestörten, kahlen Platz in der Natur gefunden hast, entzünde ein Feuer in der Mitte des Platzes. Positioniere dich vor dem Feuer im Norden, lege rechts deinen zu weihenden Stab und das Räucherwerk ab. Stelle dich in die südliche Himmelsrichtung und trommle einen langsamen monotonen Rhythmus. Atme tief aus dem Bauch heraus und stelle dir vor, wie an jener Stelle ein Drache sitzt, welcher schläft. Mit jedem Atemzug wird deine Atmung schneller, der Rhythmus ändert sich nicht, aber der Drachen erwacht, bis er plötzlich Feuer speit - golden und rot und gleißend - spüre die Hitze in dir, von Süden kommend, aus dir kommend, aus deiner Trommel kommend, hinter dir lodernd. Umschreite den Platz und rufe aus jeder Himmelrichtung die Macht der Flammen und die Feuer des Nordens (lila-purpurn), des Ostens (gelblich-golden) und des Westens (grünlich-blau wie St. Elms-Feuer oder Irrlichter).

[Stelle dich nun wieder in den Norden vor das Feuer und sage: „Ich reinige und segne dich, Kreatur des Feuers, auf dass du Segen hervorbringst und alles Unreine von dir geläutert werde! Erfülle den Platz mit deiner Macht und öffne die astralen Tore zur Welt des Feuers!“ Ziehe nun das anrufende Feuerpentagramm über das Lagerfeuer.]*

Ziehe aus dem Boden unter dir Erdenergie und umspiele damit die Flammen, rufe die Geister des Feuers zu dir, damit sie dir helfen, deinen

Stab zu weihen. Baue behutsam und geduldig eine Verbindung zu den Feuerwesen auf, indem du die Flammen mit deiner Hand umspielst und umschmeichelst. Stellst du es richtig an, entwickelt sich eine Art Tanz, habe keine Angst vor Verbrennungen, solange du die Verbindung beibehältst, wird dir nichts geschehen. Bitte die Geister, deinen Stab zu weihen, opfere ihnen und verabschiede sie. Ich halte mich bei der Beschreibung der Weihe absichtlich etwas bedeckt, weil klar wird, was zu tun ist, wenn das Ritual richtig läuft.

* Das in eckigen Klammern Geschriebene ist die ritual-magische Variante, um das Tor zur Elementarwelt des Feuers zu öffnen. Diese kann auch einfach durch eine beliebig andere schamanische Variante bereist werden, z. B. durch weiteres monotones Trommeln auf den Schwingen des inneren Drachens.

Ein anderer Vorschlag, sich dem Element zu nähern, ist eine Assoziationskette zu bilden, aber nicht einfach so. Sucht euch einen gemütlichen, ruhigen Platz, am besten in der freien Natur, entweder beim warmen Sonnenschein oder an einem gemütlichen Lagerfeuer. Entzündet das Feuer oder brennt rote Kerzen an und nehmt euch ein rotes Tuch mit – alles was ihr mit dem Element Feuer in Verbindung bringt.

Begebt euch in eine bequeme Stellung und schließt eure Augen. Seid ganz entspannt, atmet einige Male ganz tief ein und wieder aus und nehmt Verbindung mit dem Element auf. Spürt die Wärme des Feuers oder der Sonne und lasst euch ganz darauf ein. Alle Begriffe, die euch nun zum Feuer einfallen, sprecht ihr vor euch her und wiederholt sie immer und immer wieder, wie eine Art Mantra. Wenn ihr dies einige Zeit getan habt, könnt ihr die Begriffe auch zusammenfassen und für euch ein Feuermantra daraus bauen, das ihr immer nutzt, wenn ihr Kontakt zum Feuer aufnehmen wollt.

Nun befinden wir uns zu der Zeit im Jahr, wo die Sonne wieder heller wird, wärmer und stärker und wir feiern Beltaine. Im Wicca ist dies die Zeit, wo sich die Götter vereinigen und das göttliche Kind zeugen, die Zeit voller Verlangen, Lust und Sexualität. In unserem Körper befinden sich mehrere Chakren, die in verschiedenen Systemen unterschiedliche Namen tragen. Die Chakren sind jetzt nur ein bisschen wichtig für uns. Wenn ihr noch keine Erfahrung damit gemacht habt, stellt euch einfach vor, wie die Energie durch euren Körper fließt.

Wir wollen nun versuchen, dem Element ganz nah zu sein, das Feuer, die Lust und die Sexualität ganz zu erwecken und zu spüren. Dazu wecken wir die Kundalini-Schlange, welche in unserem Körper vor sich hin schläft. Ihr könnt euch diese Meditation aufnehmen oder sie euch von jemandem vorlesen lassen, wie es euch beliebt, dies ist nur eine Anregung.

Sucht euch einen angenehmen Ort, ruhig und schön, wo ihr euch ganz auf euren Körper konzentrieren könnt. Setzt dich in deinen Lieblingssitz, er sollte bequem sein, atme ruhig und konzentriere dich ganz auf deine Atmung. Jetzt bist du ganz ruhig, spanne deine Beckenbodenmuskulatur an, atme tief ein und bringe deinen Atem nach unten in deinen Körper, um die Energie zu sammeln. Schicke sie an das unterste Ende der Wirbelsäule und spüre dort die Wärme. Nun entspanne deine Beckenbodenmuskeln und atme weiter ganz tief und ruhig und verfolge deinen Atem, beobachte ihn, wie er in dich hinein fließt, eindringt und dich ganz durchfließt, bis er in deinem untersten Chakra am Ende der Wirbelsäule ankommt und die Glut entfacht, um sie zum roten Glühen zu bringen. Durch den Energiekanal entlang deiner Wirbelsäule dringt heiße Luft, du spürst die Hitze, wie sie dich von Hindernissen und Verhärtungen reinigt. Die Luft wird wärmer und wärmer, steigt in deinen Körper hinauf, bis sie ihn durch den Schädel wieder verlässt.

Du spürst nun, dass die Glut so heiß wird, dass eine Flamme entsteht. Das Feuer breitet sich aus und durchdringt deinen ganzen Körper, bis schließlich eine Flamme aus deiner Schädeldecke ausbricht. Das Feuer brennt in deinem Körper alles nieder, es reinigt und befreit, es entfesselt deine Kraft und macht aus dir eine Feuersäule. Am untersten Punkt der Feuersäule nimmst

du nun die zusammengerollte Kundalini-Schlange wahr.

Halte deinen Atem an, solange, wie es dir angenehm ist, und stelle dir vor, dass der Kanal entlang deiner Wirbelsäule wie ein Magnet wirkt, alle Energie wird nun in diesen Kanal hineingezogen. Atme aus. Dabei drückst du alle Energie ganz nach unten, an den untersten Punkt deiner Wirbelsäule, dort lässt du sie los und hältst nochmals die Luft an und wiederholst dies einige Male. Wiederhole den Atemvorgang immer wieder und leite die Energie erneut an diesen Punkt. Beobachte deinen Körper, spüre was in ihm geschieht. Die Schlange erwacht und erhebt sich in deinem Körper, bis sie aus deinem Schädel hervor bricht und die Energie des Feuers über dich ergießt. Genieße!

Die Energie zieht sich wieder zurück und wird an dem Punkt deiner Wirbelsäule zur Ruhe kommen, wo du sie erweckt hast. Genieße die Ruhe, bleibe noch einige Augenblicke sitzen und öffne dann wieder die Augen.



Ein Feuer zu Beltaine / Walpurgisnacht in Schweden

Hier noch ein paar interessante Aspekte:

Die Sehnsucht, sich mit einem anderen Organismus in genitaler Umarmung zu vereinen, ist groß. Das Leben liebt vom ersten bedeutungsvollen Blick bis zur Hingabe in bebender Umarmung. Das Leben entwickelt sich zur Erfüllung hin, aus Liebe. Es geht den Weg bis zur völligen Verschmelzung. Es bewahrt unserem Gesicht die Fähigkeit, im richtigen Moment zu erröten. Den Körper eines Geliebten zu finden, ist ein Genuss erster Güte. Der Zustand höchster Erregung, das Gefühl völliger Willenlosigkeit, die Suche nach dem gemeinsamen Erleben nächsten Glücks in der Vereinigung, die Suche, das Vortasten, das Beben, das süße Verlangen, das Verschmelzen wie flüssige Lava, die genitale Umarmung. Das ist das Feuer! Das Göttliche manifestiert sich in ihm.

Es warnt.
Es knistert.
Es brennt.
Es belebt.
Es verbrennt.
Es pulsiert.
Es transformiert.
Es lebt.

Heltro

Quellen:

James George Frazer, Der goldene Zweig, 5. Aufl. 2004

Romero E. Sotes, Abrasch, Das Praxisbuch, 2004

Wilhelm Reich, Christusmord, 2004

Agrippa von Nettesheim, Die magischen Werke, 2002

Die Bibel

D. J. Conway, Kerzen, Kräuter, Zauberstein, 2001

Ash, Kreis der Elemente, 2004

Aradia

Königin der Hexen, Göttin, Mythos

„Wahr ist es in der Tat, dass du zu den Unsterblichen zählst. Doch geboren wurdest du, um wieder sterblich zu werden. Du musst auf die Erde herabsteigen, ein Lehrer den Frauen und Männern zu sein, deren Wunsch es ist, in deiner Schule Hexenkunst zu lernen.“
(Charles Godfrey Leland: „Aradia, or the Gospel of the Witches“)


Aradia
or the
Gospel of the
Witches
by
Charles G. Leland
London
David Nutt,
270-71 Strand

Wie bei vielen Göttern und Göttinnen liegt auch Aradias Ursprung im Dunklen. In wechselnde Namen gekleidet begegnet sie uns in verschiedenen Kulturen, Mythologien und Glaubensgemeinschaften. Sie hat viele Auftritte im Labyrinth der Geschichte, ob nun als Göttinnen oder menschliche Frauen. In den nächsten Zeilen werden wir die Fäden zurückverfolgen, um sie ein wenig besser kennen zu lernen.

Aradia - Die erste Hexe

Warum hat Aradia im Wicca einen Platz gefunden? Ein wichtiger Teil der Wicca-Liturgie ist die Anrufung der Göttin, welche von Doreen Valiente in Teilen aus Charles G. Lelands 1899 erschienenem Werk „Aradia, or the Gospel of the Witches“ entnommen und umgeschrieben wurde. In dem Werk selbst ist von Aradia recht viel zu erfahren. Sie ist die Tochter der römischen Göttin Diana. Diese hatte sich vor der Schöpfung geteilt, in sich die Dunkelheit erschaffen und damit das Licht (Lucifer = Bruder und Sohn). Um sich mit Lucifer wieder zu vereinigen, kam sie in Gestalt seiner Lieblingskatze zu ihm und sang Liebeszauber. Daraufhin gebar sie Aradia, welche sie, als Wiedergutmachung der Sünde, mit ihrem Bruder - „dem bösesten aller Geister“ (zit. Leland) - ein Kind gezeugt zu haben, zu einer wohlwollenden Göttin machen wollte.

Was folgte, ist aus dem oben stehenden Zitat zu entnehmen. Diana schickte Aradia zu den versklavten Menschen, um ihnen Hexenkünste (z. B. Liebes- und Glückszauber) zu lehren und sich ihrer Unterdrücker zu entledigen. Dies geschah oft mit radikalen Mitteln wie Giftmord, Flüchen, etc. Diana, Göttin des Himmels (hier ist Lucifer als Lichtgott auch dem Mond zugeordnet), sandte ihre Tochter also als Sterbliche auf Erden, um die Menschen zu befreien und danach wieder in den Himmel aufzusteigen. Mit einem Zauber der Aradia konnte man auch Wasser in Wein verwandeln, einen Wiedererkennungswert dürften diese Zeilen wohl haben; ähneln sie doch sehr stark den christlichen Vorstellungen vom Erlöser Jesus Christus. In Lelands Buch sind viele Anrufungen und Zauber beschrieben, auffällig sind hier die Arten der Beschwörungen; Drohungen, Lobpreisungen und Flehen wechseln sich ab. Erst begegnet man Aradia und Diana in Augenhöhe, dann weit darunter und bald darauf schaut man auf sie herab.

Leland selbst glaubte, der Name „Aradia“ sei auf die römische oder etruskische Göttin Herodias (ital.: Erodiade) zurückzuführen, welche ein neuerer Name der Göttin Lilith sei. Bei der Göttin Herodias sind sich die Historiker um deren Herkunft nicht einig. Eine weit verbreitete Annahme jedoch ist, dass es eine aus einem Unverständnis erwachsene Wortschöpfung aus den beiden Göttinnen Hera und Diana sei. Dass die „Aradia-Herodias“ und die biblische Herodias aus dem Neuen Testament etwas verbindet, ist umstritten.

Laut Doreen Valiente verfolgt Michael Harrison in seinem Buch „The Roots of Witchcraft“ noch eine andere Theorie zur Herkunft des Namens. Ihm war die offenkundig nahe Verwandtschaft des Namens Aradia mit dem baskischen Wort *araldia* (Fruchtbarkeit, Fülle) aufgefallen. Seiner Meinung nach leitet sich der Name der Göttin also noch aus den alten vorindoeuropäischen Sprache ab, deren letzte Überlebende in Europa heute das Baskische ist. Doch es geht noch weiter: Auch der Gottname Janicot ließe sich laut Valiente und Harrison aus dieser Sprache herleiten. Gerald Gardners Bricket Wood Coven nutzte ihn und stellte ihn Aradia zur Seite; das erste Mal taucht der Name allerdings in den Gerichtsunterlagen des für das Baskenland verantwortlichen französischen Inquisitors Pierre de l'Ancre (1553-1631) auf. Der Baskisch-Experte Harrison meint hier wiederum, eine Verwandtschaft zum Wort *jainco* (Gott) oder eine Verballhornung dieses Wortes feststellen zu können.

Die Quelle Lelands war nach seinen Angaben eine italienische Hexe Namens Maddalena, die er 1886 kennen lernte. Leland beauftragte sie, das geheime Wissen der Stregae (Hexenfamilien mit weit zurückreichender Überlieferungstradition) zu sammeln und ihm zu überlassen. Nach 10 Jahren überreichte sie ihm die erarbeiteten Schriften und verschwand. An der inhaltlichen Echtheit dieser Manuskripte wird allerdings gezweifelt. Leland selbst hat die Quellen Maddalenas nicht gekannt. Der Umstand, dass Maddalena 10 Jahre gesammelt hat, lässt vermuten, dass sie nicht ihre eigenen Erfahrungen und Traditionen beschrieben hat. Diese werden in anderen Büchern von Leland dargelegt (z. B. „Legends of Florence“, „Etruscan Roman Remains“) und unterscheiden sich stark von den Bräuchen in „Aradia, Gospel of the Witches“. Auch kam die Frage auf, warum altes Familienwissen, was so lange geschützt wurde und eine Mysterienreligion ist, an einen Außenstehenden weitergegeben und als Buch veröffentlicht werden sollte. Andere wiederum hatten den Verdacht, dass Leland die Schriften, die er bekam, verfälscht abschrieb, so z. B. der italienischstämmige Autor und Wicca Raven Grimassi – zugleich Gründer der sog. aridianischen Tradition, die ihre Wurzeln in der Stregheria haben soll.


Charles Godfrey Leland – Autor des Buches „Aradia- or the Gospel of the Witches”

Aidan Kelly - 1968 Mitbegründer des New Reformed Orthodox Order of the Golden Dawn, eines Wicca-Ablegers - sah in der Befreierin der Unterdrückten einen erotischen Charakter, der die sexuelle Vereinigung als einen Ausdruck göttlicher Lebenskraft und mehr noch als einen Akt des Widerstandes propagierte. Ebenfalls sieht er ihre Rolle als die einer Heldin und Führerin im italienischen Bauernkrieg. Allerdings ist seine Ansicht nicht weit verbreitet worden. Grimassi, wie auch Leland selbst, sehen in ihr viel-

mehr eine weiblich Erlöserfigur, die in Leben und Wirken mit Jesus Christus vergleichbar ist.

Aradias Weg von Italien nach Serbien

Stregheria, die Glaubenstradition der italienischen Hexen (oft wird zwischen Stregheria = katholisch orientierte Zauberei und Stregoneria = ursprüngliche heidnische Religion, fragmentarisch bis ins 17. Jh. überlebend, unterschieden), hält ihre Anfänge und ihr Wirken bedeckt, aber Aradia hat ihr offenbar im 14. Jh. vermehrt Anhänger beschert. Nach Raven Grimassi wurde im Jahr 1313 in Volterra eine Frau geboren, die unter dem Namen *Aradia di Toscano* bekannt ist, aber auch als *Santa Strega* oder *La bella pellegrina* verehrt wurde. Grimassi glaubt, dass ihre Person die Vorlage für das Werk von Leland schuf. Sie wurde von ihrer Tante in die „Alte Religion“ eingeweiht und widmete deren Verbreitung ihr ganzes Leben. Wie die Aradia von Leland soll auch sie die Armen und Unterdrückten befreit haben. Sie hatte 12 Jünger (6 Pärchen), welche nach ihrem Verschwinden - sie floh vor der Inquisition angeblich nach Serbien - weiterhin predigten. Im Jahre 1508 veröffentlichte der italienische Inquisitor Bernardo Rategno seinen *„Tractatus de Strigibus“* und behauptete darin, durch das Studium alter Inquisitionsakten für die Zeit um 1350 eine „Hexensekte“ nachweisen zu können, die sich unter Führung einer „messianischen“ Frau sehr schnell ausgebreitet hat.

Laut dem italienischen Historiker Carlo Ginzburg existierte in Serbien bis zum frühen 17. Jh. in der Tat eine Sekte der Calusari, eine Glaubensgemeinschaft, die eine mystische Kaiserin mit Namen Irodeasa oder Arada verehrte und sie ebenfalls als Königin der Hexen oder Königin der Feen ansah.

Guglielmiten

Die Glaubensgemeinschaft der Guglielmiten in Mailand verehrten bereits im 13. Jh. eine Frau als Erlöserin. Anders als bei den Calusari und der Arician-Tradition findet sich keine Verwendung des Namens Aradia, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass die Guglielmiten die Entwicklung der oben genannten Bewegungen beeinflusst hat. Die 1210 geborene Guglielma Blazena, Tochter König Ottokars I. von Böhmen, sah sich selbst als Inkarnation des heiligen Geistes und gründete eine Gemeinschaft mit dem Ziel, die christliche Kirche zu erneuern, indem das Weibliche gestärkt wird. Sie plädierte für weibliche Kardinäle und für Päpstinnen. Ihre Herangehensweise war aber weniger die auf die Befreiung der Unterdrückten, sondern auf gegenseitige Versöhnung und Liebe ausgelegt. Es war üblich, sich nachts zu treffen, da die Nacht der Mutter gehört, und die Predigten nackt zu halten bzw. zu hören. Auch diese Bewegung wurde von der Kirche verfolgt.

Hera, Diana, Aradia, Herodias?

Die antiken Göttinnen Hera und Diana haben sich überschneidende Zuständigkeitsgebiete. So sind beide für Gebärende da, stehen mit dem Mond und der Magie in Verbindung. Diana hat zudem starken Einfluss auf die Fruchtbarkeit, die Jagd und somit auch den Tod. So zeigen sich Diana und Hera als selbstbestimmte, starke Göttinnen (wie oft musste sich Zeus vor dem Zorn seiner Frau fürchten!). Während die römische Diana die ewige Jungfrau ist, steht die griechische Hera für die Ehe. Sie beide zusammen stellen somit ein starkes Symbol für Frauen da, die ganze Frau mit ihrer Macht. Laut Ginzburg wäre es nicht weiter verwunderlich, wenn Diana und Hera zusammengeschlossen worden wären, um den Hexen wieder eine ganze, große Göttin zu geben: Heradiana.

Die linguistischen Schritte bis zu Herodias sind klein. Die Herodias aus dem Neuen Testament kann durchaus etwas mit dieser Göttin zu tun haben. Beide Seiten, die christliche Kirche wie auch die Hexen, können die Gestalt der Herodias aus dem Neuen Testament aus dem gleichen Grund mit der Göttin zusammenbringen. Die Kirche hat wieder eine Frau, die durch ihre Macht dem Christentum schadet (sie erbittet und erhält den Kopf des Wegbereiters Christi - Johannes des Täufers) und die Hexen eine starke

Frau, die sich dem Christentum widersetzt (wenn Herodias auf Lilith zurückzuführen ist, wäre dies das zweite Mal).



***Correggio. Diana.** c.1519. Fresco.*
San Paolo Camera, Parma, Italy

Aus der Herodias wird in Italien die Erodiade, aus dieser vielleicht Aradia. Der Name „Aradia“ taucht vor der Veröffentlichung Lelands nirgends auf. Der Name kann in lateinische Fragmente zerlegt werden: *arabile* und *dea* = fruchtbare Erde und Göttin oder aber *ara* und *dea*. *Ara* bezeichnet einen Altar (meist über dem Herd). So spiegelt der Name die Legende Lelands und Grimassis wider (die Göttin steigt zur Erde hinab, um den Altar zu errichten). Doreen Valiente sah zudem die Möglichkeit, dass „Aradia“ vom gälischen *áiridh*, das heißt „Sommerweide“, abgeleitet ist und durch den Kontakt zwischen Kelten und Etruskern im 5. Jh. v. Chr. in die Toskana kam.

Egal ob Aradia nun eine prähistorische Göttin, eine Gründerin der Hexentradition in Italien, eine böhmische Prinzessin, alles oder nichts ist, so ist sie doch ein Symbol der Ermächtigung der Frau in der Gesellschaft, ein Ja zur Kraft des Weiblichen.

Arminte

Quellen:

Altheim, Franz: Griechische Götter im alten Rom, 1930

Curott, Phyllis: Spirituelle Magie, 2002

Farrar, Janet & Stewart: Eight Sabbats for Witches, 1981

Fischer, Kathrin: Das Wiccatum: volkskundliche Nachforschungen zu heidnischen Hexen im deutschsprachigen Raum, 2007

Leland, Charles G.: Aradia, or the Gospel of the Witches, 1899

Magliocco, Sabine: Who was Aradia? The History & Development of a Legend The Journal of Pagan Studies, 2002

Valiente, Doreen: Witchcraft for Tomorrow, 1978

Valiente, Doreen: The Rebirth of Witchcraft, 1989

www.ravengrimassi.net
www.stregheria.com/faq.htm
wikipedia.org/wiki/Aradia_di_Toscano
wikipedia.org/wiki/Aradia

Cernunnos

oder der Schatten im Mondenschein

Dieser Artikel trägt zwar den Titel „Cernunnos“, umfasst aber viel mehr als das. Für viele der unsrigen – egal ob Wicca oder freifliegend - ist der Name Cernunnos untrennbar mit dem Hexentum verbunden. Doch machen wir uns nichts vor – letzten Endes bleibt er ein Lückenfüller für ein schwer fassbares Prinzip – ein Prinzip, das wir den Gott oder den Gehörnten nennen. Es bringt pures Feuer in unsere Seelen, Freude und Ekstase in unsere Körper, es ist unbeschreiblich und umfasst mit Sicherheit sehr viel mehr als der Name Cernunnos je in der Lage sein wird abzudecken. Wir sprechen vom Herrn des Sabbats, wir sprechen vom stets wandelbaren Schatten im Mondenschein. Er ist uns Hexen heilig, er liebt uns und wir lieben ihn als Kinder der Schöpfung, die er allgegenwärtig durchdringt. Gerald Gardner nannte dieses Prinzip „Cernunnos“ und hat dabei mit Bedacht gewählt – lässt sich der lateinische Ausdruck „Cernunnos“ doch als „der Gehörnte“ oder als „der mit den Ecken“ übersetzen.

Cernunnos in archäologischen Zeugnissen

Die archäologischen Nachweise für Cernunnos erstrecken sich über das gesamte Gebiet zwischen Britannien und Rumänien – also über den ungefähren Verbreitungsraum der keltischen Stämme. Immer wieder variiert sein Name, so lesen wird neben Cernunnos auch von *Cernenus*, *Karnonos* und *Cernwn*. Einige wenige Bildnisse und Inschriften sind alles, was wir von ihm haben – am bekanntesten sind dabei wohl seine Darstellungen auf dem Kessel von Gundestrup, dem Pillier de Nautes in Paris und den Felsen des italienischen Val Camonica. Sind sie auch zeitlich und räumlich weit voneinander getrennt, so ähneln sie sich doch stark: Sie geben dem Gott oft ein gereiftes Antlitz, gekrönt von einem Geweih – meist dem eines Hirsches. An den Seiten seines Kopfs trägt er Rinderohren, der Körper ist zur "Buddhahaltung" verschränkt. Begleitet wird er immer von Tieren – meist von der gehörnten Schlange (einem alten Symbol der Erdmutter), aber oft auch von Hirschen, manchmal auch von Rindern, Hunden oder Ratten. Der walisische Mythos beschreibt *Cernwn* als schwarzen Riesen mit nur einem Bein und einem Auge, dessen hässliche äußere Gestalt im Gegensatz zu seiner Schläue steht. Tausende Tiere grasen um ihn und folgen seinem Willen, sobald er sie ruft. Kann es da verwundern, dass die Forschung Cernunnos immer wieder als Herrn der Tiere und Herrn der Wildnis einordnet, als Gott der belebten Natur und der Fruchtbarkeit? Er war ein Gott des Antriebs und des Wachstums, der Jagd, der Wälder und der Fruchtbarkeit. Als solcher trieb er nach dem Winter die jungen Pflanzen aus dem Boden, gab den Männern Kraft für den Kampf und für die Zeugung. Nicht nur eine bloße Vegetationsgottheit war er also, sondern eine des Regens und des Donners; vergleichbar mit dem griechischen Zeus und dem phönizischen Baal. Auf dem Gebiet des früheren Gallien taucht der Name Cernunnos in einigen Inschriften als Beiname Jupiters auf.

Die gehörnte Schlange, als seine ständige Begleiterin, ist die symbolische Darstellung seiner Angetrauten, der großen Göttin der Erde. Nur durch die Verbindung der beiden kann Leben geschaffen werden. Diese Verbindung scheint ähnlich der zwischen Shiva und Shakti – die eine Seite gibt Energie und Materie und die andere die Form und Gestalt. Nun ist es allerdings im indischen Shaktismus so, dass Shakti entfesselte Kraft und Bewegung ist, während Shiva dieser Kraft Form gibt und letzten Endes auch für die Macht des Gedankens steht. Bei der europäisch-mediterranen Version des *hieros gamos* zwischen Erdgöttin und Gott hingegen gibt die Göttin zwar auch die Materie, aber Er gibt die Kraft.

Der Gehörnte

Cernunnos ist also nur einer von unzähligen Namen, die dem Gehörnten in den Äonen der Menschheitsgeschichte gegeben wurden. Er war Tammuz, Amun, El, Zeus, Azazel, Ammon, Pan, Faunus und viele andere – wandelbar wie die Flamme und nie ganz fassbar, nie konkret; trotz der gewaltigen Monumente, die ihm errichtet wurden, doch immer nur ein Schatten im Mondlicht. Der Zweihörnige ist der Herr des Ostens und Westens, der Herr der auf- und untergehenden Sonne. Er ist der Schwellengott, der Gott der verborgenen Pforten in die Anderswelt - jener Pforten, die zwischen den Zeiten und Jahren liegen. Somit blickt er in zwei Richtungen; er ist ein Gott mit zwei Köpfen. Doppelköpfige Stelen oder doppelbödige Mythen um Vater und Sohn liefern uns Zeugnis davon, dass er Herr der sichtbaren wie auch der unsichtbaren Welt ist, Herr über Leben und Tod und dabei selbst immer unfassbar wie ein Punkt, der weder Richtung noch Ausdehnung besitzt und doch einen ganzen Kosmos in sich bergen kann.

Wir begegnen ihm in den Höhlenmalereien der Jungsteinzeit – da sehen wir ihn als Mann mit Geweih oder großen, aufrecht gehenden Hirsch, von dem man nie weiß, ob er Chimäre oder Maskierter ist – der große Gestaltwandler, Tänzer und Schamane. Die Haupteigenschaft dieses Großen Magiers ist die Herrschaft über Leben, Tod und Wiedergeburt bzw. die Fähigkeit, darüber zu bestimmen. Wirft nicht auch der Hirsch sein altes Geweih ab, nur um kurz darauf erneut eine Krone prächtiger Hörner zu tragen? Ist er nicht schön, stark und gewandt – den Menschen Vorbild und Mysterium zugleich? War er nicht von größter Bedeutung als Beutetier und sicherte dadurch das Überleben ganzer Sippen, gab also sein Leben für das Leben der Menschen?

Der „Herr der Tiere“ galt als Zauberer und Gestaltwandler, als potenter Liebhaber, aber auch als Herr der Träume. Schamanen und Dorfmagier schlüpften im Ritual in seine Rolle, um Mittler zwischen Jäger und Beute, zwischen Mensch und Tier zu sein und so den erfolgreichen Ausgang einer Jagd zu bewirken. Jahrtausendelang suchte man Antworten in den dunklen Augen des Hirsches, in den feurigen Augen des Stiers oder in der anziehend vibrierenden Schwärze der Felsen bei Nacht. Er wandelte stets seine Form und gerade, wenn die Menschen glaubten, ihn zu erkennen, entwischte er den Netzen ihres Intellekts und änderte aufs Neue seine Gestalt. Und wollte man ihm folgen, so blieb nichts als selbst zur Flamme zu werden, selbst wandelbar und jede Begrenzung missachtend wie das Feuer. Oft wurden die ekstatischen Aspekte der großen Fruchtbarkeits-, Eichen- und Donnergötter von diesen abgespalten und aus dem Kosmos der Gemeinschaft gedrängt – hinaus aus den Städten und Kommunen, fort in die Wälder und die Wildnis. Nur ein oder zweimal im Jahr boten ekstatische Feste, wie die griechischen Dionysien oder die römischen Saturnalien, Gelegenheit, jene Aspekte offen zu legen, sie zu ehren und gesellschaftliche Grenzen nieder zu reißen. Es waren Zeiten heiliger Ekstase und in orgiastischen Maskenzügen wurde der Mensch selbst zum Gestaltwandler und zum Schatten auf der Schwelle, tot und lebendig zugleich.

Im Glauben des indischen, germanischen und keltischen Kulturkreises tobt zu jenen Übergangszeiten des Jahres, jenen Zeiten der Schwelle, der Schatten und der Maskenzüge, die Wilde Jagd. Angeführt vom wilden Jäger zieht ein dämonisches Heer aus Totengeistern, Dämonen und wilden Tieren durch die Wälder und über den Himmel – die Gesetze unseres alltäglichen Kosmos scheinen aufgehoben; der Psychopompos tanzt. Er ist ein Schelm und Trickster, für den nicht einmal der Tod gewiss ist. Das ist wohl einer der hervorstechendsten Aspekte der „dunklen Seite“ des gehörnten Gottes, des Sturm- und Totengottes, des Wotan, Rudra oder Gwynn Ap Nutt.

Wicca und Cernunnos

Der Gehörnte Gott ist für Wicca von zentraler Bedeutung. Doch wie fiel Cernunnos diese Rolle zu? Wir können hier nicht bei Gerald Gardner beginnen, sondern müssen weiter zurückgreifen – ins 19. Jahrhundert.

In seinem Buch *„Der Goldene Zweig“* suchte Sir James Frazer (1854-1941) nach den religiösen Grundideen der Menschheit und zog dabei Parallelen zwischen Religionen aller Kontinente und Zeitalter. Eines der von ihm herausgearbeiteten immer wiederkehrenden Elemente ist die zyklische Opferung und Wiederkehr eines Gottes o-

der heiligen Königs, der im Kern immer ein Herr über Tot und Wiedergeburt ist - eine solare Entität, die in enger Verbindung mit der Göttin der Erde steht. Obwohl die all zu großen Generalisierungen Frazers inzwischen als umstritten gelten, zeigten sie doch auf, dass der Mythos um den Tod und die Wiedergeburt eines Fruchtbarkeitsgottes im indoeuropäischen Raum weit verbreitet war. Die Erntezeit markiert seinen Tod und den Abstieg in die Unterwelt, der Frühlingsbeginn seine Wiedergeburt und den erneuten Aufstieg der Sonne. Die Anthropologin Dr. Margaret Murray (1863-1963) glaubte, in Frazers immer wiederkehrenden Gott den gehörnten Herrn des Hexensabbats zu erkennen und entwickelte daraus ihre Theorie vom Hexenkult als eigenständiger alter Religion, die noch Jahrhunderte nach der Christianisierung Westeuropas parallel zum Christentum im Untergrund weiter existiert haben soll.

Robert von Ranke-Graves (1895-1985) schließlich erweiterte Frazers Konzept in seinem Buch *„The White Goddess"* zu einer Trinität um die Große Göttin und ihre beiden Söhne - den Gott des zunehmenden und jenen des abnehmenden Jahres, die miteinander um die Gunst ihrer Mutter und Geliebten streiten. Dieser Mythos bildet einen der Zentralbausteine des Wicca, wobei der gehörnte Gott in verschiedenen Gruppen und Traditionen mit ganz unterschiedlichen Namen bedacht wird. Man spricht nicht nur von Cernunnos, sondern auch von *The Old One*, *Old Horny* oder *Herne*. Im Alexandrian Wicca ist auch die Form *Karnayna* bekannt; von dem manche glauben, dass es sich vom arabischen *Dhu'l Karnain* („der Gehörnte") ableitet – einer Redewendung, die der Koran benutzt, wenn er von Alexander dem Großen spricht, dem Gottkönig, der sich so gern mit den Hörnern des Zeus-Ammon darstellen ließ.[1] Andere Coven wiederum sprechen auch schlichtweg vom Gott.

Wie nun kam Gerald Gardner dazu, gerade den relativ unbekannten Cernunnos als Verkörperung des Gehörnten zu verwenden? Wahrscheinlich stützte er sich dabei auf Margaret Murrays Buch *„God of the Witches"*, das in den 1930er-Jahren großen Einfluss auf die magisch-okkulte Szene ausübte. Dort schrieb sie:

"Trotz seines latinisierten Namens war Cernunnos in allen Teilen Galliens zu finden. [...] *Erst mit dem Beginn der römischen Eroberungen haben wir überhaupt schriftliche Aufzeichnungen über die Götter Westeuropas. Diese Aufzeichnungen beweisen, dass eine gehörnte Gottheit - von den Römern Cernunnos genannt - einer der bedeutendsten Götter, wenn nicht sogar die höchste Gottheit, Galliens war. Der Name, den ihm die Römer gaben, bedeutete einfach 'der Gehörnte'."*[2]

Murray hielt Cernunnos also für die bedeutendste der gallischen Gottheiten; sein britisches Äquivalent sei Herne gewesen. Dieser Gehörnte hätte dann später auch im Mittelpunkt des Hexenkultes gestanden, denn der war laut Murray ja nichts anderes als die ursprüngliche heidnische Religion, die vom Christentum in den Untergrund gedrängt worden war. Was war da für Gardner logischer, als Cernunnos auch zum Gott seines Hexencovens zu machen? Gardner war dabei nicht der einzige, der sich von Murray inspirieren ließ. Auch Charles Richard Foster Seymour (1880-1943), eine Zeit lang Hohepriester von Dion Fortune, beschrieb in seinem Essay *„The Old Religion – a Study in the Symbolism of the Moon Mysteries"* den Gehörnten als Verkörperung des Gottes, wiederum unter dem Namen Cernunnos. Wahrscheinlich haben beide sich sogar ausgetauscht, denn Gardner und Seymour waren zur gleichen Zeit Anhänger der Co-Freimaurer, also jenes Zweiges der Freimaurerei, der auch die Mitgliedschaft von Frauen zulässt. Gekannt haben müssten sie sich also; umso mehr, da sich Seymour und seine spätere Priesterin Christine Hatley auch intensiv mit dem Thema Hexerei auseinander setzten. In seinen magischen Aufzeichnungen schrieb Seymour für den 21.6.1938: *„Ich habe die Idee, dass die alten Symbolismen der Frauenmysterien mit den heidnischen Mysterien Englands durch die Epoche der Hexerei bis auf den heutigen Tag verbunden sind."*[3]

In seinem 1949 erschienen Roman „High Magics Aid" benutze Gardner indes noch den Namen Janicot als Titel des Gottes, von dem Michael Harrison glaubt, dass er baskischen Ursprungs ist und mit „Herr Gott" oder „Herr, welcher angerufen wird" übersetzt werden könne. Weitere Beinamen jenes doppelköpfigen Hexengottes, der immer wieder in französischen Inquisitionsakten auftauchte, waren laut Robin Artisson *Basa-Jaun* (Herr der Wälder), *Akhera-Jaun* (Herr der Ziegen) und *Beliajaun* (Schwarzer Herr). Doreen Valiente meint in „The Rebirth of Witchcraft", dass sich Gardners Bricket Wood Coven 1953 dann schon auf Cernunnos oder auch Kernunno als Gott bezog; manchmal wurde aber auch noch von Janicot gesprochen. In "The Meaning of Witchcraft" beschrieb Gardner selbst den Gehörnten als Untergott für die Kommunikation einer nicht fassbaren Überwesenheit und den Menschen; Cernunnos dient im Wicca also als Stellvertreter und Platzhalter des Gehörnten Gottes.

[1] Vgl. 18. Sure, 82-98.

[2] *Margaret Murray*, God of the Witches, S. 3, 9.

[3] *Doreen Valiente*, The Rebirth of Witchcraft, S. 32.

Cernunnos - der Gott

Nach wie vor nimmt er seine alte Rolle wahr. Er ist sowohl ein Gott der Lebenskraft und Fruchtbarkeit, wie auch der Psychopompos – der Herr und Führer der Toten. Wir kennen ihn als Sinnbild des Lebens und als Ausdruck der vibrierenden Energie, die allen lebendigen Wesen innewohnt.

Wer bist du, Cernunnos? Wo finden wir dich, wir Wicca, Heiden, Hexen, wie immer wir uns auch nennen mögen, wir Menschen?

Wir finden dich im Pulsschlag unserer Herzen, unter freien Menschen. Wir finden dich im Geruch der Wälder, im Zwielicht und im Nebel, im harzigen Geruch des Holzes und in jenem der Steine. Wir finden dich in unseren Partnern und Freunden, wenn wir ihnen in echter Liebe zugetan sind, dein Feuer in ihren Augen, deine Kraft in unseren Umarmungen.

Du bist das Sonnenkind im verschneiten Winterwald; der Schnee taut unter deinen Füßen und die Tiere scharen sich um die Wärme deines Lachens. Du bist ihr König, der grüne König der Wälder – jung, ungestüm und athletisch rennst du mit den Hirschen um die Wette und balgst dich mit den Wölfen. Deine Füße gleiten über die Steine kalter Bachbetten und deine Arme streifen durch das Geäst der Büsche und Gehölze. Unter deinen Berührungen brechen die Knospen hervor und entfalten sich zu zarten Blüten mannigfacher Form und Farbe.

Der Geliebte der jungen Göttin bist du. Wenn ihr euch erkennt und in der Beltaine-Nacht vereint, der alten Sehnsucht nachgebt und wilde Trommeln in den Wäldern und in den Köpfen der Menschen erschallen, sinkt der Himmel auf die Erde hinab und sie entfesseln eine neue Explosion der Schöpfung. Und später wirst du ihrem Ruf folgen und wirst den Wald verlassen, dich deines alten Versprechens erinnernd. Und die Bäume werden beiseite treten, wenn der Herr der Tiere aus dem Halbschatten hervor kommt, wo das Zwielicht auf den Blättern spielt. Als gleißendes Licht, als Sonnenscheibe, erscheinst du den Menschen und wirst zu Mittsommer als König verehrt, als Heros, Gesetzgeber, als Lehrer der Mysterien und stehst im Zenit deiner Kraft und Macht.

Du bist das Heilige Opfer – das Opfer, das sich aus freien Stücken hingibt, den höchsten Akt der Liebe vollbringend. Du gibst dein Leben für das deiner Kinder, wenn die rote Scheibe der abnehmenden Sonne hinter dem reifen Korn der Felder versinkt. An der Schwelle zur Dunkelheit gibst du dich ganz in die Hände der Göttin. So wirst du zum Schatten – weder diesseits noch jenseits, weder tot noch lebendig, schrecklicher Herr der Gespenster, Lehrer der Menschheit, Herrscher und Aussätziger.

Und die Spirale wird von neuem beginnen und Hoffnung geben, wie ein Licht in dunkler Nacht. Du bist der Schatten im Mondenschein.

Cthulhu

Weiterführende Literatur

Artisson, Robert, The Horn of Evenwood, 2007

Eliade, Mircea, Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 1, 1992

Frazer, James George, The Golden Bough, 1994

Harrison, Michael, The Roots of Witchcraft, 1973

Murray, Margaret, God of the Witches, 2003

Ranke-Graves, Robert, The White Goddess, 1990

Valiente, Doreen, The Rebirth of Witchcraft, 2007

Wenn man Magie anwendet, sollte man sein Ziel kennen und auch möglichst den Weg dorthin. So betrachtet ist die Formulierung eines Rituals, eines Spruches oder einer Anrufung sehr wichtig. Daher widme ich dem einen eigenen Artikel.

Am Anfang

Man könnte sagen: Je wichtiger ein Zauberziel ist, mit umso mehr Aufwand sollte man es laden. Das ist ein Signal an das Unterbewusstsein. Wenn ich nur mit dem Finger schnippe, weiß mein Unterbewusstsein, dass die Sache nicht allzu wichtig sein kann. Es klappt dann vielleicht. Vielleicht aber auch nicht.
Wenn ich mich hingegen tagelange mit dem kommenden Ritual beschäftige und mich um Details kümmere, dann signalisiere ich damit meinem Unterbewusstsein, dass dieses Ziel eine wichtige Sache ist. Entsprechend erhöhe ich damit die Chancen auf ein Gelingen.

Zielkennung – Zielformulierung

Bevor wir loslegen, kommt das Wichtigste überhaupt. Was wollen wir? Wer zaubert, ohne das Ziel zu kennen, zu benennen und exakt zu formulieren, darf sich nicht über lustige, seltsame oder chaotische bis unschöne Ergebnisse wundern.

Erste Grundlage: Das Ziel kennen.
Zweite Grundlage: Das Ziel lückenlos formulieren.
Diese beiden Punkte gehen meist Hand in Hand.

Man stelle sich mal das folgende böse Beispiel vor! Man braucht dringend Geld, weil es sonst mit der Miete nächsten Monat knapp wird. Also legt man einen Schnellzauber zwecks Geldbeschaffung hin. Die Formulierung hält man ganz simpel. *"Genügend Geld für die nächste Miete."* Dieser Schuss ging schon allzu oft in die falsche Richtung los. Was denn, wenn ein geliebtes Familienmitglied stirbt und man das Geld als Erbe erhält? Oder wie wäre es mit einem Unfall und dem darauf folgenden Versicherungsgeld?

Ich schätze, man erkennt, was ich damit sagen will.

Zauberspruch und Kraftwort

Das WIE-WAS-WARUM der Sprüche

Negierungen

Wir verwenden keine Negierungen wie: Nichts, keine, niemals, nein, etc.

Das Unterbewusstsein klammert in den allermeisten Fällen Negierungen kurzerhand aus. In dem Fall würden wir beispielsweise anstatt *"Ich rauche nicht mehr"* ein *"Ich rauche mehr"* zaubern. Das Ergebnis wäre sicher nicht das, was man gemeint hat.

Geübte können auch schon mal mit Negierungen arbeiten. Aber diesen ist bewusst, dass der magische Aufwand sich damit mehr als verdoppelt. Denn das, was weg soll, muss zuerst heran geholt werden, um dann wieder gebannt zu werden. Das ist Energieverschwendung. Es geht einfacher durch positive Formulierung.

Zeit

Die nächste Regel ist die Zeitregel. Das Unterbewusstsein ist zeitlos. Wenn wir eine Formulierung in die Zukunft legen, holen wir uns selbst niemals ein. Das ist wie mit dem Hund, der seinen eigenen Schwanz im Kreis jagt. Nicht sehr sinnvoll.
Beispiel *"Ab Morgen geht es mir gut."* Nun, wenn für dich der nächste Tag zum Jetzt geworden ist, so ist dein Unterbewusstsein immer noch auf Morgen programmiert. Es wartet Tag um Tag auf den nächsten Morgen und nichts tut sich. Also immer in der Gegenwart formulieren *"Es geht mir ab jetzt besser."* Oder einfach: *"Es geht mir besser."*

„Ich will“

"Ich will!" Das ist gut für klassische Ritualmagier, die auf den Ausdruck des Willens viel Wert legen oder trotzige Kinder, die mit den Füßchen stampfen.

Denkt mal nach! Wann sagt man "Ich will"? Doch nur, wenn man etwas will, was man nicht hat. Und wie oft funktioniert es, seinen Willen in dieser verbalen Form auszudrücken? Eigentlich nur, wenn man eh schon gewonnen hat. Wozu in dem Fall also noch Magie einsetzen?

Und wenn wir etwas wollen, das schwieriger zu erhalten ist und wir uns deswegen dazu entschlossen haben, mit Magie nachzuhelfen, was soll es da noch helfen, das zu betonen, was man sowieso schon weiß? Dass man das, was man will, noch nicht hat?

Genau genommen dient die Formulierung eines "Ich will" innerhalb eines magischen Rituals lediglich dazu, die Tatsache zu untermauern, dass man das Gewünschte eben NICHT hat. Und das wissen wir ja nun schon.

Die Formulierung "Ich will" ist ein sinnloser und energievergeudender Umweg. Je mehr Kraft wir in ein "Ich will" legen, umso härter wird nur die Realität, in der wir das Gewünschte nicht haben. Mit "Ich will" verfestigen wir einen bereits bestehenden Ist-Zustand.

Also Finger weg von "Ich will"-Formulierungen! Allenfalls kann ein "Ich will" als Synonym für ein Versprechen eingesetzt werden, das wir bei magischen Abmachungen einsetzen. Wobei ich auch in diesem Fall empfehlen würde, das "Ich will" zu meiden und lieber beim "Ich verspreche" zu bleiben. Das macht die Sache eindeutiger.

Genau – aber nicht einengend.

Wenn das Ziel erstmal formuliert und der Zauber mit dieser Intention gewirkt ist, wird es schwieriger, falsche oder ungenaue Formulierungen zurückzunehmen. Deshalb kann ich nur empfehlen, lieber mehr als genug Zeit auf die korrekte Formulierung zu verwenden und sie möglichst auch noch wenigstens einmal zu überschlafen. Ich zeige euch ein Beispiel.

Anfang der 90er war ich arbeitslos und brauchte ganz dringend einen Job. Einer befreundeten Hexe ging es gleich. Davon erfuhr ich aber erst später, als wir unsere diesbezüglichen Erfahrungen austauschten.

Sie hatte sich um einige Stellen beworben. Eine davon gefiel ihr speziell. Sie hat ihren Zauber ganz gezielt auf diesen Job gelegt: "Ich habe diesen Job bei der Firma so und so." Schon nach zwei Tagen bekam sie einen Anruf, dass man sich für sie entschieden hätte.

Auch ich selbst hatte mich schon bei einigen Firmen vorgestellt gehabt. Darunter auch welche, die mir gefielen. Trotzdem wollte ich in meiner Formulierung nicht so eng werden und mir Möglichkeiten offen lasse. Ich handhabe das eigentlich immer so. Meine Formulierung lautete: *"Ich habe einen Job gefunden, der genau zu mir passt, interessant ist, mich motiviert und befriedigt."* Damit hatte ich umschrieben, was ich vom Job erwarte, den Fokus aber branchentechnisch nicht eingeschränkt. Ich bekam meinen neuen Job innerhalb von fünf Tagen und zwar auf einem damals eher ungewöhnlichen Weg.

Das Ergebnis bei meiner Bekannten: Sie entdeckte nach knappen zwei Wochen zahllose Haken an ihrem neuen Job und nach drei Monaten war sie vom Arbeitsklima derart entnervt, dass sie am Ende der Probezeit freiwillig wieder ausstieg.

Das Ergebnis bei mir: Ich kam durch "Zufall" an einen Job in einer Branche, an die ich mich normalerweise eigentlich gar nicht ran getraut hätte. Es war super interessant. Ich war hoch motiviert. Es war spannend und befriedigend. Und ich habe sehr viel gelernt. Ich blieb da knapp sieben Jahre.

Was ich damit sagen will: Es braucht etwas Fingerspitzengefühl, eine Formulierung so zu verfassen, dass man das bekommt, was man wirklich braucht. Es ist eine Balance von genauem Definieren und Offen lassen. Aber ich denke, an

meinem Beispiel sieht man schon gut, was gemeint ist.

Grundsätzlich gilt, je weiter man ein Ziel einengt, umso mehr andere Lösungsmöglichkeiten klammert man aus. Das Prinzip funktioniert bei allen Zielen. Lasst den Weg offen! Sichert euch nur gesundheitlich und emotional ab und überlasst den Rest der Magie! Vertraut eurem Unterbewusstsein – oder wenn ihr mit Wesenheiten arbeitet – euren Göttern, Naturgeistern, Engeln oder was auch immer. Wenn ihr ihnen nicht traut, ist sowieso etwas falsch.

Zaubersprüche sind Kraftworte

Es führt einem Zauber zusätzliche Kraft zu, wenn wir ein Zauberziel in Form eines Spruchs formulieren. Poesie und Sprache sollten als magische Kraft nicht unterschätzt werden. Außerdem versetzt das Intonieren eines Spruchs uns schon stark in den sogenannten magischen Modus.

Die berühmten Zauberbücher mit Sprüchen aus den diversen Fernsehserien und Filmen, die bei jedem immer und dasselbe bewirken würden, die gibt es nicht. Verwechselt Märchen und Fiktion nicht mit der Wirklichkeit!

Selbstverständlich kann man sich sein eigenes Zauberspruchbuch anlegen. Aber das ist eine ganz andere Kategorie. In dem Fall reden wir von Sprüchen, die man selbst geschrieben hat. Idealerweise schreibt man auch gleich dazu, wie gut oder schlecht ein Spruch unter welchen Umständen und in Begleitung welcher Rituale und Ritualgegenstände gewirkt hat. Ein Zauberspruch ist ein typischer Fall fürs persönliche Grimoire.

Wie alles andere in der Magie dienen uns die Zaubersprüche nur zur Kanalisierung der unterbewussten Energien. Allerdings halte ich persönlich Zaubersprüche für eines unserer schönsten Instrumente. Das hat sicher mit meiner großen Sprach- und Musikliebe zu tun.

Dialekt?

In einem Forum las ich mal die Frage, warum Zaubersprüche meist in Hochdeutsch und sozusagen nie in Dialekt gesprochen werden. Das hat zwei Gründe.

Der erste Grund ist ganz einfach, dass man die Sprüche im Hochdeutschen besser austauschen kann. Weiß irgendwer eigentlich, wie viele deutsche Dialekte es im gesamten deutschsprachigen Raum gibt? Das würde mich mal interessieren.

Der zweite Grund liegt an der Stimmung. Es wird vorgeschlagen, sich einen festen Ritualplatz zu schaffen. Es wird vorgeschlagen, sich vor einem Ritual zu reinigen und besondere Kleider anzuziehen. Dies soll unter anderem dazu dienen, den Moment der Magie vom Alltag abzugrenzen. Warum sollten wir damit ausgerechnet bei der Sprache aufhören?

Ganz im Gegenteil halte ich das Hochdeutsche für eine super Gelegenheit für alle Dialekt sprechenden Zaubertätigen. Unsere Formeln und Sprüche im Hochdeutschen zu sprechen, trägt zur Stimmung des Besonderen bei einem Ritual bei. Durch das Hochdeutsche grenzen wir uns zum Alltag ab und bringen uns gefühlsmäßig mehr ins Magische hinein.

Bitte versteht das nicht als Bedingung! Jeder der sich mit Dialekt wohler fühlt, soll dabei bleiben! Jeder soll es so halten, wie es ihm am Besten geht. Irgendwie ist es doch auch ein bisschen schade, dass es kaum Dialektsprüche gibt. Allerdings sollte es kein Problem darstellen, Sprüche innerhalb der deutschen Sprache von einem Dialekt in andere zu übertragen.

Fazit

Sich die Zeit zu nehmen und sich auch selbst lange Gedanken über das Ziel eines Zaubers zu machen, verstärkt die Energie. Sich damit zu beschäftigen und nicht nur eine genaue, sondern auch noch eine schöne oder gar poetische Formulierung zu schreiben, verstärkt die Kraft des Zaubers in einem Masse, das man nicht unterschätzen sollte.

Ich selbst habe große Freude daran, immer neue Zaubersprüche zu entwickeln. Diese Freude wünsche ich jedem, der sich selbst auch damit beschäftigt.

Elli

www.hexenstern.org

Dämonen und Dämonologie

Teil II Dämonenbeschwörung

Im Artikel der letzten Ausgabe unserer Zeitung habe ich über Dämonen im Allgemeinen, ihre Erscheinungsform und Definition in verschiedenen Kulturen sowie über ihre Bedeutung in Magie und Hexerei geschrieben. Der nun folgende Artikel soll sich näher mit praktischer Dämonologie beschäftigen: der Beschwörung und magischen Arbeit mit Dämonen.

Wie schon in der letzten Ausgabe angedeutet, gehört die Dämonenbeschwörung zu einer der ältesten magischen Praktiken überhaupt. Bereits in der antiken Kultur Mesopotamiens lassen sich Hinweise auf die Beschwörung von Wesenheiten finden, die wir heute als Dämonen bezeichnen würden. Teile des antiken Dämonenglaubens aus Mesopotamien und Ägypten flossen vermutlich in die jüdische Kultur und in den Mittelmeerraum ein, wodurch sich später komplexere magische Praktiken entwickelten.

Viele der alten Zauberformeln beschäftigen sich jedoch eher mit Selbstschutz und der Bannung von Dämonen, anstatt sie für persönliche Zwecke herbeirufen zu wollen. Die bis heute im Westen überlieferte magische Dämonologie schöpft hauptsächlich aus kabbalistischen und hermetischen Lehren. Die in den klassischen Grimoires, zum Beispiel der Goetia, gegebenen Anleitungen bestehen oft aus komplexer Zeremonialmagie und folgen orthodoxer Methodik. Viel Wert wird hierbei auf die Beschwörung der Geister zu sichtbarer Erscheinung gelegt. Erst wenn dies gelungen ist, können dem beschworenen Dämon Befehle erteilt oder Wünsche an ihn gerichtet werden. Bevor der Magier jedoch mit dem tatsächlichen Beschwörungsritual beginnen kann, wird er nicht selten zu wochenlangem Fasten, Gebeten an Gott und die Engel und dem Herstellen komplizierter magischer Gegenstände und Waffen verpflichtet. Dies soll bereits die Ernsthaftigkeit des Magiers prüfen, ihn läutern und ihm Stärke und Willenskraft für die bevorstehende Aufgabe verleihen. Die Anweisungen müssen sehr genau befolgt werden, um zum Erfolg zu führen und den Magier vor Gefahren zu schützen. Zu den üblichen Werkzeugen gehören meist ein Schwert, eine Robe, ein Stab, ein Räuchergefäss, Weihrauch, ein magischer Kreis, der Evokationstext, das Siegel des Dämons und manchmal ein Stirnband, ein Gürtel, ein Dreizack, ein Spiegel, eine Krone und verschiedene Talismane. Der magische Kreis dient hierbei dem Schutz des Magiers vor dem Dämon und ist deshalb mit komplexer Symbolik und göttlichen Namen umgeben. Unter keinen Umständen darf dieser Kreis vor dem Verabschieden des Dämons verlassen werden, da der Magier sonst zum Opfer desselben werden könnte. In der Goetia oder „dem kleineren Schlüssel Salomons“ finden wir zusätzlich ein Evokationsdreieck außerhalb des magischen Kreises, welches dem Dämon als Ort der Manifestation und des Erscheinens dienen soll. Die übrigen Werkzeuge fungieren als Zeichen der Autorität und Macht des Magiers über die beschworenen Kräfte und helfen, diese zu kontrollieren. Sie erheben den Magier symbolisch in eine gottgleiche Position, von der aus er Herrschaft über die Dämonen ausüben kann. Der Weihrauch wird so gewählt, dass er eine gute Basis für die Materialisation der Wesenheit darstellt.

Sind die Werkzeuge und der Magier selbst ordnungsgemäß vorbereitet, kann die Zeremonie beginnen. Diese besteht im Grunde genommen nur aus dem Verlesen langer Beschwörungstexte, die an den zu beschwörenden Dämon gerich-

tet sind. Sehr häufig tauchen darin sogenannte „Worte der Macht“ oder „barbarische Namen der Evokation“ auf. Diese Namen sollen den Dämon durch ihre hierarchische Überlegenheit zum Gehorsam zwingen können. Viele dieser Beschwörungstexte tragen nicht zufällig deshalb den Namen „Höllenzwang“.

Das soeben beschriebene klassisch-orthodoxe Vorgehen hat den Vorteil, dass es durch lange Tradition an Kraft gewonnen hat und über einen langen Zeitraum erprobt ist. Allerdings sind diese Arbeiten oftmals zu kompliziert oder für heutige Verhältnisse schier unmöglich durchführbar. Auch könnte diese Vorgehensweise für einen Magier, der weder Christ noch Jude ist, unvereinbar mit seinem Weltbild sein.

Die moderne Magie hat neuartige Herangehensweisen an das Thema der Dämonenbeschwörung entwickelt, die vor allem auf psychologischer Funktionalität beruhen. Dabei kann vollkommen Abstand von religiösen Inhalten genommen werden. Stattdessen treten mehr individuelle Assoziationen und persönlicher Zugang zu dieser Form der Magie in den Vordergrund. Man geht heute beispielsweise davon aus, dass es die erschöpfende Wirkung der langatmigen Zeremonien war und ist, die den Magier selbst schließlich in einen veränderten Bewusstseinszustand (Trance) versetzt, in der er den Dämon dann tatsächlich wahrnehmen und mit ihm kommunizieren kann. Auch die religiösen Inhalte dieser Rituale wirken hauptsächlich auf den Glauben des Magiers, der, wie wir alle wissen, wiederum eine entscheidende Rolle beim Erfolg magischer Praktiken spielt. Zusätzlich arbeitet die orthodoxe Methode mit dem äußerst wirkungsvollen Mittel der Angst. Der Magier darf den Kreis unter keinen Umständen verlassen, da der Dämon ihn sonst überwältigen könnte. Somit wird ihm Angst impliziert, die schließlich anziehend auf dämonische Wesenheiten wirken kann.

Die modernen Praktiken der Dämonenbeschwörung minimalisieren den Aufwand der orthodoxen Methode. In ihnen wird das Augenmerk insbesondere auf einen veränderten Bewusstseinszustand des Praktizierenden gelegt, alle anderen Werkzeuge stellen helfendes, aber nicht notwendiges Beiwerk dar. Ziel bei moderner Dämonomagie ist weniger das physische Erscheinen der Wesenheit als vielmehr der Kontakt auf inneren Ebenen und die Einsetzbarkeit der Wesenheit für persönliche Zwecke der Illumination und Zauberei. Hierfür ist eine Materialisation des Dämons nicht unbedingt erforderlich. Eine sehr einfache, aber wirkungsvolle moderne Methode der Evokation besteht beispielsweise darin, das Siegel des zu rufenden Dämons auf ein Blatt Papier zu zeichnen und es mit dem Blick zu fixieren, während man seinen Namen als Mantra verwendet. Stellt sich nach einer Weile eine leichte Trance ein, so beginnt sich das Siegel zu verzerren und Bilder tauchen im Geiste des Magiers auf. Dieser fährt so lange mit der Intonation des Namens und der Imagination des Siegels fort, bis der Dämon schließlich erscheint. Korrespondenzen der zu rufenden Wesenheit, wie passende Farben für Kerze und Siegel, entsprechendes Räucherwerk und andere Werkzeuge können den Erfolg der Evokation beschleunigen.
Diese Methode wird häufig von modernen Praktizierenden des linkshändigen Pfades verwendet. Obwohl oder gerade weil sie sehr einfach ist und auf rituelle Schutzmaßnahmen verzichtet, kann sie für den unerfahrenen Praktizierenden gefährlich werden.
Der Magier des linkshändigen Pfades begegnet den Dämonen als einer von ihnen, da er ebenfalls dämonische Aspekte in sich trägt, die er kennenlernen und integrieren will. Vorkehrungen für den persönlichen Schutz sind nach dieser Herangehensweise nicht nötig, da die Konfrontation und direkte Begegnung, wenn nicht sogar die Verschmelzung mit der Schattenseite gesucht wird. Dies setzt ein großes Maß an Selbstbewusstsein und Selbstbeherrschung voraus. Bestehende Angst oder psychische Probleme des Praktizierenden könnten mit dieser Methode zu gefährlichen Fallen werden.

Zum Zwecke der Evokation dämonischer Wesenheiten kommt manchmal der schwarze Spiegel zum Einsatz. Als Werkzeug der Spiegelmagie dient er dabei als Tor, wodurch der zu evozierende Dämon aus seiner Sphäre in die Unsrige vordringen und sichtbar werden kann, ohne sich direkt materialisieren zu müssen. Hierzu wird ein

Spiegel entsprechend mit dem Siegel und Namen des Dämons versehen und in ein Evokationsdreieck oder einen Kreis platziert, um das Wirkungsfeld der Wesenheit symbolisch einzuschränken. Zusätzlich wird der Spiegel manchmal mit ätherischer Energie belebt oder „eingeodet“. Nun richtet der Magier den Stab oder das Schwert auf den Spiegel, versetzt sich in eine leichte Trance und ruft fortwährend den Namen des Dämons, bis dieser im Spiegel erscheint.
Nach Arbeiten der Evokation dämonischer Wesenheiten sollte man viel Wert auf eine effektive Bannung legen, um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben. Diese Bannung reicht von einfachen Verabschiedungstexten der klassischen Grimoires, über die zeremonialmagische Bannung mit bannenden Pentagramm- oder Hexagrammritualen, bis hin zu formlosen Bannungen mit Salzwasser, Reinigungsräucherung und Gelächter. Bleibt eine Bannung aus, so kann die Wesenheit dem Magier zunächst das Gefühl geben, sie sei verschwunden, nur um auf die Gelegenheit zu erneuter Manifestation und Energieaufnahme zu warten. Es wird davon ausgegangen, dass Dämonen versuchen, so lange wie möglich in unserer materiellen Welt zu verweilen, um sich von Lebensenergie zu „ernähren“. Deshalb sollte die Bannung auch nach scheinbar „missglückten“ Evokationen stattfinden, um alle Eventualitäten auszuschließen.

Neben der Evokation gibt es noch andere Techniken, um Kontakt zu Dämonen zu bekommen und mit ihnen magisch zu arbeiten. Die Evokation eines Dämons ist nur dann sinnvoll, wenn die direkte Wirkung seiner Kraft auf materieller Ebene erwünscht ist, das heißt, zum Zwecke der Zauberei. Für Zwecke der Illumination und Begegnung mit der Schattenseite hingegen kann eine Reise in die Sphäre des Dämons sinnvoller sein, da hier die Psyche des Magiers meist stärker involviert ist. Hierfür können Reisen in hypnotischer Trance, denen eine entsprechende Anrufung vorausgeht, verwendet werden. Besonders effektiv wirkt diese Methode dämonologischer Arbeit im Zusammenhang mit dem Modell der Qliphoth. Die Qliphoth sind die Schattenseiten der Sephiroth vom Baum des Lebens. Sie können unter anderem als Sphären und Wohnorte der Dämonen betrachtet werden, wodurch es möglich ist, sie zu bereisen. Bei solchen Reisen kann es mitunter zu stark emotionalen Erfahrungen von Sex und Tod kommen. Die Dämonen scheinen sich dabei zwar vampirisch von der Lebenskraft des Praktizierenden zu ernähren, schenken im Gegenzug dafür aber Erkenntnisse und lustvolle Begegnungen mit den eigenen verborgenen und verdrängten Aspekten der Psyche. Nicht selten wird die systematische Arbeit mit den Qliphoth als ein Initiationsweg beschrieben, der schließlich zur Gottwerdung führt. Dies erinnert uns vielleicht an den Tantrismus, wo dasselbe nur in anderem mythologischen Gewand erscheint.
Nikolas und Zeena Schreck beschreiben in „Demons of the Flesh: The complete guide to Left Hand Path Sex Magic“ die sexualmagische Arbeit mit Dämonen als Weg der Selbstentfaltung und Apotheose. Wir sehen also, dass die praktische Dämonologie von ihren Anfängen bis heute große Wandlungen durchlebt hat. Während früher von den Dämonen erwartet wurde, dass sie verborgene Schätze herbei holen oder die Sprache der Tiere lehren, stellen sie heute mitunter Initiatoren dar, die den Weg zur Selbstvervollkommnung eröffnen sollen.

Danny

Quellen:

Thomas Karlsson, Kabbalah, Qliphoth und die goetische Magie, 2006
Nikolas und Zeena Schreck, Demons of the Flesh: The complete guide to Left Hand Path Sex Magic, 2002
Eliphas Levi, Transzendentale Magie, 1986
Arthur Edward Waite, The Book of Black Magic and of Pacts, 1984
Franz Bardon, Die Praxis der magischen Evokation. Anleitung zur Anrufung von Wesen uns umgebender Sphären, 2002
Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, De Occulta Philosophia. Die magischen Werke, 1988

Fabelwesen

Der Wolpertinger

In der heutigen Ausgabe von Damháin Alla möchte ich ein gar illustres Wesen aus deutschen Gefilden – vorrangig zu finden in Bayrischen Landen – vorstellen: den *Wolpertinger*.

Die Entdeckung dieser Tiere liegt gar nicht so lange zurück und hat wahrscheinlich mit der Tourismusbranche im Bayrischen Wald zu tun. Zuerst dachte man, es handelte sich um eine Laune der Natur, eine zum Scheitern verurteilte Mutation. Als man jedoch die bayrische Region zunehmend für touristische Zwecke zu entdecken begann, tauchte auch der Wolpertinger vermehrt auf.



Diese Spielart des Wolpertingers wird häufig gesichtet

Hierbei handelt es sich um ein äußerst scheues Mischwesen, was in der freien Natur sehr selten zu finden ist. Im Wolpertinger sind verschiedene Elemente und Eigenschaften anderer Tiere vereint; in der am häufigsten auftretenden Art findet man Feldhasen oder Eichhörnchen mit Geweihen oder Flügeln. Je nach Umgebung passen sie sich auch der Umwelt an, je beschwerlicher der Boden, umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um fliegende Wolpertinger handelt. Das Gebiss deutet darauf hin, dass es sich bei dem Wolpertinger um einen Allesfresser handelt, so lässt er sich bei der Jagd durchaus mit den üblichen Nahrungsmitteln eines Wandersmannes, wie Bier und Schmalzbrot, anlocken. Die Tiere sind eher nachtaktiv, so manch raschelndes Geräusch oder gelbe funkelnde Augen sind auf Wolpertinger zurückzuführen.

So scheu der Wolpertinger auch auf den Menschen wirken mag, innerhalb des Tierreiches scheint er vor Charisma und Selbstbewusstsein zu strotzen, denn aufgrund mangelnder GeschlechtsgenossInnen gelingt es diesem Wesen, sämtliche andere Tierarten zu umgarnen und sich mit diesen aufgrund andauernder Triebhaftigkeit zu paaren. Dies erklärt die Entstehung ständig neuer Arten von Wolpertingern, eine weitere Form ist der z. B. *Wurzeltinger*, *Fliegerwolpis* oder *Arbertinger* – auch „Arbeitsdinger“ genannt. Über die Art der Fortpflanzung ist recht wenig bekannt, es ist aber ziemlich sicher, dass einige Arten Eier legen und diese durchaus auch fressen.

Von Eier bringenden Oster-Wolpertingern ist bisher nichts bekannt. Eine Nachzucht sowie die Käfighaltung sind nicht möglich.



Das ist die „blaue Mauritius“ dieser Spezies und so selten, dass sie noch nie gesichtet wurde

Der Wolpertinger zählt zu den geschützten Tieren, leider gelingt es immer wieder rücksichtslosen geldgierigen Menschen, diesen zu jagen, auszustopfen und als Kuriosität in Museen oder Souvenirläden auszustellen. In Mittenwald gibt es gar ein ganzes Wolpertinger-Museum! Pfiffige Reisebüros bieten Wolpertingerjagden an.

Wegen der unbewiesenen Existenz gibt es weder gesetzliche Schonzeiten noch Jagdverbote. Die Jagdregeln unterscheiden sich in den verschiedenen Regionen deutlich. Angeblich können Wolpertinger nur von jungen hübschen Frauen gesichtet werden, die bei Vollmond in Begleitung eines starken Mannsbildes unterwegs sind, der die entsprechenden Stellen im Wald kennt. Andere meinen, man muss dem Tier Salz auf den Schwanz streuen, um diesen zu fangen. Der Originaltext einer überlieferten Fangmethode lautet:

"Die Jagd muss immer nachts bei Vollmond sein und erfolgt mit einer Kerze aus Bienenwachs und einem leeren Kartoffelsack. Ein Wolpertinger kommt nur im Mondlicht aus seinem Bau. Nur 15 Tage vor einem zu erwartenden Gewitter mit Blitz und Donner kann der Jäger seines Erfolges sicher sein. Die brennende Kerze wird vor den geöffneten Kartoffelsack gestellt. Angelockt durch den Lichtschein und den Duft von alten Kartoffeln schlupft der Wolpertinger in die Falle."

Zum Abschluss möchte ich noch über einige Besonderheiten des Wolpertingers berichten. Jeder Wolpertinger verfügt über zwei Hinterläufe und der rechte ist etwas kürzer als der linke. Dies hat zur Folge, dass sich der Wolpertinger nicht geradeaus, sondern in großen Kreisen bewegt. Aus diesem Grunde wird er teilweise auch Kreisel genannt. Aber noch lieber springt er, teilweise von Baum zu Baum. Selbst Eichhörnchen haben keine Chance, dem Wolpertinger zu folgen. Es lohnt sich auf alle Fälle, beim nächsten Urlaub in Bayern Augen und Ohren offen zu halten, um diese putzigen Fabelwesen zu erspähen und zu beobachten.



Eine besonders putzige Laune der Natur ist ein Wolpertinger mir Entengenen (vermutlich an Gewässern zu finden)

Übrigens kann auf Grund der Besonderheit des Wolpertingers keine Gewähr für die Richtigkeit des Inhaltes dieses Artikels übernommen werden.
Sollten beim Versuch, diese Spezies zu beobachten oder gar zu jagen, Unfälle entstehen, so können keinerlei Mitleidsbekundungen seitens des Verfassers erwartet werden.

verschmitzte Grüße,
Eure Nara

Quellen:
http://lexikon.calsky.com/de/txt/w/wo/wolpertinger.php
http://www.bayerwaldshop.de/startseite/wolpertinger/wolpertinger.htm
http://www.roberge.de/content.php?file=/tour.php&swo=wolpertinger&id=335
(Stand: 18.2.2009)
Die Bilder wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:
Alfons Schweiggert, München (Bildrechte an der rechten oberen Abbildung) sowie:
http://www.bayerwaldshop.de/

Interview

Janet Farrar und Gavin Bone

Janet Farrar (*1950) und Gavin Bone (*1964) gehören heute zu den prägenden Personen der Wicca-Szene. Beide haben sich als Organisatoren und Autoren einen Namen gemacht und treten offensiv für weniger Dogmatismus und für eine Öffnung des Wicca gegenüber anderen heidnischen Gemeinschaften ein.

Janet ist nunmehr schon seit fast 40 Jahren aktive Hexe. 1970 von Alex Sanders initiiert, leitete sie zusammen mit ihrem im Jahre 2000 verstorbenen Ehemann Stewart schon bald einen eigenen Coven; 1976 siedelten beide von Großbritannien nach Irland über. Nach der Veröffentlichung ihres ersten Buches *Eight Sabbats for Witches* (in Deutschland veröffentlicht als *Acht Sabbate für Hexen*), lösten sich Janet und Stewart vom alexandrisch geprägten Wicca und schlugen zunehmend eigene Pfade ein; u. a. begann ihre jahrelange Zusammenarbeit mit Doreen Valiente.
Weitere Bücher folgten, so z. B. *The Witches' Way* (1984), *The Witches' Goddess* (1987) und *The Witches' God* (1989).

Gavin Bone, 1986 in Seax-Wica/Wicca initiiert, organisierte seit 1992 Workshops mit Janet und Stewart Farrar, woraus sich eine tiefe persönliche Bindung entwickelte. Zu dritt gaben sie weitere Bücher heraus, so z. B. 1995 *The Pagan Path*. Nach Stewarts Tod folgte 2004 als bisher letzte Veröffentlichung das oft gelobte *Progressive Witchcraft*. Gavin ist ausgebildeter Pfleger und beschäftigt sich intensiv mit Schamanismus. Heute unterhalten beide enge Verbindungen zu zahlreichen Coven in Europa, den USA, Australien und Neuseeland, aber auch zur PFI und organisieren in diesen Ländern regelmäßig Sabbate, Esbats und andere Arbeitstreffen.

Im Rahmen des „Inner Mysteries Workshops“ in Dortmund, am 30./31. Januar diesen Jahres wurde uns die Möglichkeit geboten, dieses Interview aufzunehmen. Wir möchten uns dafür herzlich bei Janet und Gavin bedanken, aber auch bei Rhianna, die eine gute Organisatorin war und unsere „Fragestunde“ quasi erst möglich gemacht hat.



DA:
Uns interessiert hauptsächlich die Entwicklung von Wicca. Gibt es einen Unterschied zwischen heute und damals, was die Interessierten betrifft, die zu euch kommen und nach Ausbildung und Anleitung fragen?

Janet:
Es kommt darauf an, aus welcher Tradition jemand kommt. Als ich von Alex Sanders initiiert wurde, war es viel schwieriger als heute, in einen Gardnerian Coven zu kommen. Es gab diesen Witz, dass man nur langsam genug an Alex’ Tür vorbeigehen musste, um initiiert zu werden.
Als ich und Stuart anfingen, einen Coven zu führen, gab es die schlauen, jungen Leute von der Universität. Später kam dann alles; von Adligen bis zu Hausfrauen. Heute laufen die Anfragen viel formaler ab. Früher lernte man jemanden kennen, verbrachte ein wenig Zeit miteinander und wurde relativ schnell initiiert. Heute nimmt man sich viel mehr Zeit, um jemanden kennen zu lernen. Aber ich denke, das muss so sein.
Ich kann natürlich nicht für den Rest Europas sprechen, aber speziell in Irland bekommen wir jetzt ältere Frauen und Männer, so um die 30 Jahre alt. Teilweise ist das deshalb so, weil der jüngeren Generation, gerade in Gegenden wie Irland, das altmodische Wicca zu anstrengend ist.

Gavin:
Es hat sich schon einiges verändert, denn in der Generation von Janet und Stewart, in den späten 70er und frühen 80er Jahren, wussten die Leute fast nichts über die Hexenkunst. Sie waren interessiert und neugierig, aber sie hatten keine Kenntnisse, bevor sie zu einem Coven gekommen sind. Das ist eine der größten Änderungen, die es gab. Und diese Veränderung konnte man besonders in den 90ern beobachten.

Als Janet und Stewart zu Wicca kamen, gab es fast keine Literatur. Es gab ein paar schreckliche Schriften, die gar nichts mit dem Thema zu tun hatten. In den 70ern erschienen ein paar Bücher über Ritualmagie. Doreen Valiente schrieb einige Bücher, die schwierig zu bekommen waren. Witchcraft wurde mit Dämonologie zusammengeworfen, man konnte z. B. 1 cm dicke Bücher: „Das komplette Werk über Hexenkunst und Dämonologie“ kaufen. Etwas anderes als Literatur über Sigillen von Dämonen und Engeln, die wirklich nichts mit Wicca zu tun hatten, konnte man kaum bekommen.

Wir gehören zu der Generation, die man Kinder des Buches nennt, Religion braucht ein Buch. Die Leute holen sich heute ihr Wissen aus Veröffentlichungen. Ich gehöre zu der ersten Generation der Hexen, die Bücher hatten. Und das war revolutionär und sogar rebellisch, denn diese Generation las Bücher über Wicca. Bevor diese ersten Bücher herauskamen, nahmen die Coven die Neuankömmlinge und formten sie so, wie sie sie haben wollten.
Nun wurde es anders, denn die Leute kamen schon mit einigen Vorkenntnissen. Ende der 80er kam Vivianne Crowleys Buch heraus, das erste Buch mit dem Wort „Wicca“ im Titel. Doreen Valiente benutzte davor das Wort „Witchcraft“ in ihren Publikationen.

Janet:
Es gibt noch etwas über die junge Generation zu sagen. Bücher, die wir für leichte Lektüre halten, wie *The Witches Goddess* halten die Jüngeren für zu kompliziert. Und das sind junge intelligente Menschen, aber wir hören das oft. Genauso wie diese Frage: „Was meinst du damit, Wicca ist eine Religion?“. Das Verständnis für den religiösen Aspekt geht zurück. Die Leute beginnen, Bücher mit Zaubersprüchen zu lesen und bezeichnen sich als Wicca.

Gavin:
Das liegt wahrscheinlich daran, dass der Bildungsstandard in den 90ern, gerade in England und Amerika, zurückgegangen ist.
Aber zu dieser Zeit gab es einen Überfluss an Büchern über Hexerei und anderen Themen. In den 90ern gab es somit einen Andrang auf Wicca. Wenn die Interessenten in der Tür des Covens auftauchten, hatten sie bereits drei oder vier Bücher gelesen. Beginnt man dann mit der Ausbildung, stellt man fest, dass sie alles meist schon zu wissen glauben.

Was auch dazu kam, ist das Internet. Dadurch hat das Interesse an Büchern wieder abgenommen, denn es gibt eine Fülle von Informationen im Internet. Aber sie sind nicht aufbereitet und nicht gefiltert. Das Problem mit der heutigen Generation ist, dass die Leute zwar eine Menge gelesen haben, aber wir herausfinden müssen, was sie wirklich wissen.

Und das ist die wesentlichste Veränderung. Es entwickelte sich vom Nichtwissen zur Überfülle von Wissen, ohne dass man weiß, wie man damit umgehen kann.

DA:
Was ist der Unterschied zwischen Hexentum und Wicca?

Janet:
Diese Frage regt mich auf. Als ich dazu kam, wurde man eine Hexe. Wicca oder Witchcraft war der Name unserer Religion und das Wort wurde sonst nicht benutzt. Wir praktizierten Hexenkunst und waren Hexen.
Wenn mir heute jemand sagt, er sei Wicca, aber keine Hexe, werde ich misstrauisch, „Aha, was auch immer“! Wenn man sich hinter dem Wort „Wicca“ versteckt, sieht es manchmal so aus, als habe man etwas zu verbergen. Das Wort „Hexe“ ist ehrlicher. Doreen Valiente sagte: „Ich bin eine Hexe und ich bin stolz darauf.“

Gavin:
In den 80ern, als ich dazu kam, war Wicca ein nützliches Wort, das man seinen Eltern sagen konnte. Nannte man sich aber Hexe gab es Geschrei. Wenn man Wicca sagte, dann hieß es: „Oh, das hört sich interessant an.

DA:
Es gab hitzige Diskussionen in Deutschland, dass man sich selbst in das Hexentum initiieren könne, aber nicht in Wicca.

Janet:
Du kannst dich in keines von beiden selbst initiieren, weil die Quelle beider Initiationen die Götter selbst sind. Du kannst dich selbst Hexe oder Wicca nennen, aber initiiert wirst du durch die Götter.

Gavin:
Es kommt darauf an, wie du Initiation definierst und diesen Begriff verwendest. Wenn du eine Gruppe wählst, wirst du in eine Gruppe initiiert. Die Gruppe sieht sich dann als Geheimgesellschaft, ähnlich den Freimaurern. Aber für uns ist die echte Initiation die Verbindung mit dem Göttlichen.
Wir mögen das Wort Selbst-Initiation nicht. Wenn du allein in den Kreis gehst, es ernst meinst und wenn du dort die magische Arbeit tun kannst, dann bist du drin, denn es ist die magische Arbeit, die den Unterschied macht. Du musst in der Lage sein, diese spirituelle Verbindung einzugehen. Du gehst in den Kreis und rufst die Götter an, dann tauchen sie entweder auf oder nicht. Und wenn die Götter kommen, bist du initiiert. Und was ist wohl wichtiger, durch die Götter initiiert zu sein oder von Alex Sanders oder Gerald Gardner?

DA:
Muss es in dem Fall eine ununterbrochene Initiationslinie geben, die auf Alex Sanders oder Gerald Gardner zurückgeht?

Gavin:
Das erinnert an die apostolische Nachfolge und das ist ein Konzept aus dem Christentum. Gerald Gardner war ein Freimaurer und viele Konzepte, die in die Initiationen eingeflossen sind, kommen aus der Freimaurerei. Zu Beginn wurde dieses Konzept sehr ernst genommen. Bis in die 60er Jahre gab es keine verschiedenen Traditionen im Hexentum und damit im Wicca.
Die Freimaurerei entstammt dem römischen Katholizismus. Die Idee daran ist, dass die messianische Figur die Macht weiter gibt. Christus berührte Petrus und gab die Macht weiter und jeder katholische Priester glaubt seit dieser Zeit, dadurch die Verbindung zu Jesus zu haben. Diese Weitergabe beruht auf der Annahme, dass der Gründer göttlich ist. Wenn man sich darauf beruft, hätten Alex Sanders oder Gerald Gardner göttlich sein müssen.

DA:
Durch das Beharren auf der Initiationslinie stellt man sie an die Stelle der Götter?

Gavin:
Genau, und glaube mir, es war nichts Messianisches an Alex Sanders. Es war auch nichts Messianisches an Gerald Gardner. Sie waren einfach Menschen. Zuerst war das alles auch egal. Das Problem entwickelte sich erst in den frühen 60ern.

Gerald Gardner nannte sich Hexe, wir nannten uns Hexen, plötzlich tauchten durch die Presse, die Gardner sehr oft benutzte, weitere Leute auf und sagten „Wir sind Hexen, es ist in der Familie, meine Großmutter hat es mich gelehrt.“
In den Volkstraditionen auf der ganzen Welt werden männliche Mysterien in der männlichen Linie weitergegeben und weibliche Mysterien in der weiblichen Linie. Deshalb behaupteten einige, sie seien von ihren Großvätern oder Großmüttern initiiert worden.

Es ging um Akzeptanz und plötzlich gab es einen Streit, zwischen Arnold Crowther, einem Hohepriester um Gardner, und einem Mann namens Taliesin, von dem heute keiner genau weiß, wer das eigentlich war. Dieser Streit wurde über Leserbriefe in einer Zeitung ausgetragen. Taliesin nannte die Priester, die sich auf Gardner beriefen, „diese Gardnerians“. So ist die Bezeichnung eher als Schimpfwort entstanden, sie wurde nicht durch die Wicca geprägt.

Janet:
Es wurde als Beleidigung gebraucht, „diese Gardnerians“.

Gavin:
Dann tauchte Alex Sanders auf. Er traf auf Arnold und Patricia Crowther und sie wollten ihn nicht. Dazu muss man etwas verstehen, was viele heute nicht mehr über Wicca wissen. Auch das Hexentum hatte mit Standesunterschieden zu tun. Gardner gehörte zum Mittelstand.
Vor seiner Zeit musste man der Oberschicht angehören, um Orden wie dem Golden Dawn beitreten zu können, wo man die Möglichkeit hatte, Magie zu betreiben. Gardner machte es dem Mittelstand zugänglich und die Leute, die er unterrichtete, gehörten dieser Schicht an, es waren auch Akademiker und Intellektuelle dabei. Alex kam dazu und, um es platt auszudrücken, er war Arbeiterklasse-Abschaum.

Patricia Crowther kam ursprünglich ebenfalls aus der Arbeiterklasse, aber durch ihr Mitwirken am Theater konnte sie ihren Status heben und ihr Mann Arnold gehörte bereits von Beginn an zum Mittelstand. Sie akzeptierten Alex nicht. Daher suchte er seine Initiation an anderer Stelle, aber er wollte sich definieren und prägte den Ausdruck Alexandrians.
Aber sein BOS war Gardnerian, es war das Buch der Crowthers. Es ging ihm um Akzeptanz und um Zugehörigkeit. Die Gardnerians behaupteten, Teil eines Covens zu sein, der Hunderte von Jahren zurückreichte. Das war nicht so, es handelte sich um einen Haufen Theosophen.
Und die Erbhexen behaupteten, sie hätten ihren Ursprung bei den Großeltern, daher ist ihr Anspruch gültiger als der von anderen. Alex Sanders sprang auf diesen Zug auf und sagte: „Meine Großmutter initiierte mich in der Küche mit einem scharfen Messer.“ Was man findet ist ein Muster, der verzweifelte Wunsch nach Akzeptanz.
Durch all das kommt die ganze Geschichte von der apostolischen Nachfolge. Es geht darum aufzuzeigen: „Ich bin die echte Hexe. Ich habe eine Abstammung, ich hatte zwar keine vernünftige Ausbildung, aber ich hatte eine richtige Initiation.“

Und wir haben ein Problem damit. Janet und ich hatten eine richtige Initiation, wir können unsere Linie auf Alex Sanders zurückverfolgen. Ich kann mich auf die Dorset-Tradition berufen.
Aber das ist alles Müll. Initiation ohne das dazugehörige Wissen ist sinnlos.
Zunächst einmal haben diese Initiationslinien keine Wurzeln im Heidentum. Als zweites fördert so etwas elitäres Denken, es trennt die Gemeinschaft. Als drittes macht es überhaupt keine Aussagen über die Ethik und Moral der Betreffenden. Und das Wichtigste ist, es verspricht keine Garantie, dass diese Person eine gute Ausbildung hatte. Daher findet man Leute, die eine echte, gültige Abstammungslinie haben, aber alles was sie an Ausbildung hatten, war jemand der sagte: „Okay, ich gebe dir eine Initiation.“
Auf der anderen Seite gibt es Leute, die sich verpflichtet haben, die die magische Arbeit leisten, die die spirituelle Erfahrung haben und die das seit wer weiß wie vielen Jahren tun, die ausgeschlossen werden.

Aber wir können auch eine positive Seite finden. Der positive Aspekt ist ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Die Probleme entstehen dann, wenn es auf die Aussage übertragen wird,

eine „echte“ Hexe zu sein. Ich habe als Bastard begonnen, ich habe mit Seax-Wica/Wicca begonnen und die ganze Zeit gehört, „Du bist keine echte Hexe.“

Janet:
Das ist eigentlich ein Witz. Als ich Doreen Valiente kennen lernte, akzeptierten die Gardnerians die Alexandrians nicht, aber niemals hat sie gesagt, wir seien keine echten Hexen bzw. Wicca. Das hat sie akzeptiert und das war es einfach.

Gavin:
Es war nicht die erste Generation um Gardner oder Sanders, es waren die späteren Generationen, die diese Unterscheidungen einführten. Sie wollten Strukturen errichten und alles in hübsche ordentliche Schachteln sortieren. Und häufig entspringt das aus Unsicherheit.

Janet:
Ich kann noch etwas hinzufügen. Maxine Sanders, Alex Witwe, glaubt, sie ist die letzte verbliebene Hexe. Alles wird mit ihr aussterben, sie glaubt das und hat es in ihrer Biografie geschrieben.

DA:
Und was macht sie zu einer wahren Hexe?

Janet:
Das kann ich nicht beantworten, das müsst ihr sie fragen.

Gavin:
Damit ist sie nicht die einzige. Aber das beweist nur, dass solche Behauptungen unsinnig sind, fürchte ich.
Es gibt einen Satz von Doreen Valiente und ich glaube, er ist absolut wahr. Du erkennst eine Hexe durch einen Blick in ihre Augen. Wir haben Leute kennen gelernt - sogenannte Selbstinitiierte - und sie haben diesen Blick. Andererseits haben wir Drittgrader mit der entsprechenden Abstammung kennen gelernt, die einfach nichts Magisches haben. Diese Leute wissen nicht worum es geht, sie sind lediglich durch rituelle Initiationen gegangen.
Initiationen sind der Weg, den wir im Leben gehen, der spirituelle Weg. Man kann sieben rituelle Initiationen haben oder 22, aber das ist nicht das was zählt. Es ist nützlich für eine Covenstruktur, aber es geht immer weiter; das ganze Leben ist eine Initiation.

DA:
Werden diese Verhärtungen langsam aufgebrochen oder noch stärker?

Gavin:
Wir haben festgestellt, dass das Hexentum ein Muster durchläuft, alles hat ein Muster. Zu Beginn entstanden Gardnerians und Alexandrians und in den 80ern kam ein neuer Einfluss hinzu, das war der Schamanismus. Er brachte neue Ideen.
Zuerst haben die Wicca sich abgegrenzt, dann haben einige die neuen Ideen aufgegriffen. Neue Ideen durchlaufen Schleifen, die verhärteten Gruppen werden noch verhärteter, sie halten an dem fest, was sie definiert haben, um klare Grenzen zu behalten. Das sind Reaktionen auf Einflüsse von außen. Was wir auch erkennen ist das, was wir das Geheimhaltungsspiel nennen.

Janet:
Oh, mein Gott.

Gavin:
Janet und Stewart haben das abbekommen, als sie ihre Bücher veröffentlicht haben. Man fragte sie, wie sie es wagen könnten, solche Geheimnisse zu veröffentlichen. Janet und Stewart haben es nicht verstehen können, denn ihrer Meinung nach waren das keine Geheimnisse. Es waren auch nicht die Initiationen, welche die Kritiker am meisten aufgeregt haben. Es waren die Feste, von denen man geglaubt hat, sie seien an Janet und Stewart weitergegeben worden.

Janet:
Die Rituale für die Feste existierten nicht, bis wir sie geschrieben haben. Es gab keine Handfastings, keine Requiems, kein Segen für ein Kind. Das haben alles wir geschrieben.

Gavin:
Das Geheimhaltungsspiel resultiert daher, dass die Ausbildung im Alexandrian und Gardnerian so wenig Gewicht hat. Daher wird alles als geheim und durch Eide gebunden bezeichnet. In dem Moment, in dem jemand mit Wissen nach außen geht, stehen die Unsicheren auf und sagen, er sei durch Eid gebunden. Alles, dessen man sich nicht sicher ist, ist „oathbound“. Wicca ist erst 50 Jahre alt.
Um fair zu sein, die meisten Gardnerians und Alexandrians öffnen sich langsam. Z. B. wurde die PFI durch eine engagierte Wicca gegründet. Wenn sie sich nicht geöffnet hätte, würde es die PFI nicht geben.
Für uns repräsentiert die Hexenkunst die Menschen. Wenn wir in unserem Coven über die Geheimnisse der Craft sprechen, meinen wir die Geheimnisse der Coven-Mitglieder. Was im Kreis geschieht, bleibt im Kreis.

Aber es geht nicht um das Wissen. Solches Material nicht weiterzugeben und für geheim zu erklären, ist Heuchelei. Dies kommt auch aus der jüdisch-christlichen Idee des Buches. Wir wuchsen mit der jüdisch-christlichen Moral auf, in der das Buch heilig ist. Und diese Sichtweise hat sich auch im Wicca festgesetzt. Für manche ist es ein Ersatz für die Bibel geworden. Diese sind nicht über die christlichen Wertvorstellungen hinausgekommen.

Inzwischen bekommen wir jedoch eine jüngere Generation, die nicht christlich bzw. weniger konservativ aufgewachsen ist. Das BOS ist ein Arbeitsbuch und das ist auch alles. In unserem eigenen Coven hat es keinen besonderen Stellenwert. Es gibt das BOS des Covens und jeder hat sein eigenes, aber es ist letztlich ein rituelles Notizbuch. Am Anfang stehen die Rituale und dann werden sie geschrieben und nicht umgekehrt.

Wicca durchläuft einen Evolutionsprozess, es wächst. Menschen strömen auch weiterhin zum Hexenkult. In den 90ern gab es einen großen Zuwachs und neue Leute brachten neue Ideen mit. Die Ideen, die funktionierten, blieben. 2000 und 2001 gab es einen explosionsartigen Zuwachs. Danach kam eine Zeit der Stabilität. In den 80ern beispielsweise kamen neue Impulse aus dem Schamanismus, in den 90ern kam ein Zustrom aus der Chaosmagie. Wo zunächst viel Ritualmagie war, nahmen neue Ideen ihren Platz ein. Und gerade jetzt befindet sich Wicca wieder in einer Phase der Stabilisierung

DA:
Eine letzte Frage: Welche Bedeutung hat die Priesterschaft im Wicca für euch?

Gavin:
Wicca und Priesterschaft sind untrennbar. Leider haben wir das Problem, dass Wicca einen egozentrischen Zug bekommen hat. Es geht nur noch um das Ich. Der Kontakt mit der Außenwelt war das, was die Dorfhexe tat. Sie war der traditionelle Heiler und ein Teil der Gemeinschaft. Der Gedanke sich schützen und abgrenzen zu wollen ist falsch. Wenn die Leute wissen, wer du bist und was du tust, haben sie weniger Angst vor dir.

Janet:
Die Craft sollte eine Berufung sein.

Gavin:
Wenn du Priester oder Priesterin bist, ist es ein Dienst für das Göttliche. Du bist dazu da, den Geist des Göttlichen zur Erde zu bringen. Das bedeutet heilen und helfen, dienen, es geht um das Dienen.
Es geht nicht darum, die eigenen Wünsche zu befriedigen. Und auch das ist eine Veränderung, die Veränderung weg von der Geheimgesellschaft. Das Göttliche wird wichtig und wenn du dich selbst im Blick auf die Spiritualität betrachtest, beginnst du dich mit dem Göttlichen auszutauschen.
Unsere Arbeit versucht das zu fördern, das Göttliche in den Vordergrund zu stellen und die Menschen dazu zu bringen, diese Verbindung aufzubauen. Das Christentum verliert seinen Griff auf die Gesellschaft, aber die Menschen suchen immer noch Spiritualität.

DA:
Vielen Dank für das Interview.

Wicca im Wandel

Ich möchte diesen Artikel mit Schokolade beginnen. Ja, mit Schokolade. Das mag zunächst etwas ungewöhnlich erscheinen, denn was hat Schokolade mit Wicca zu tun? Aber wer sich darauf einlässt, der wird es verstehen. Also, beginnen wir: Was stellt man sich vor, wenn man an Schokolade denkt? Jeder hat ein festes Bild im Sinn und verbindet etwas damit. Wenn man einem anderen sagt, dass man welche gegessen hat, so weiß derjenige, was sich dahinter verbirgt, denn alle Schokoladensorten haben Gemeinsamkeiten. Aber nicht jeder wird die gleiche Schokolade im Sinn haben. Während der eine an Nuss-Schokolade denkt, so wird der andere an Vollmilch-Schokolade denken. Es gibt die verschiedensten Unterarten und Marken. Also, wir halten noch einmal fest: Alle Schokoladensorten haben gemeinsame Merkmale, aber auch Unterschiede.

Das ist nicht wirklich etwas Neues. Aber stellen wir uns nun einmal Folgendes vor: Es gibt da einen Mann, ich nenne ihn der Einfachheit halber Herr Schoki. Herr Schoki wurde von seinem Urgroßvater in die Künste der Schokoladenherstellung eingeweiht, um diese Tradition fortzusetzen. Dieser Urgroßvater hatte einen Traum: Schokolade für alle zugänglich zu machen, damit jeder den einzigartigen Geschmack erleben kann. Und weil nicht jeder einfach nur Schokolade mag, hat er eine Methode entwickelt, die es möglich macht, verschiedene Sorten herzustellen: Cremige Schokolade mit Mousse, solche, die Früchte enthält und viele andere. Die Schokolade war der Grundstoff, der viele Möglichkeiten bot. Mit der Zeit geschah es, dass auch viele andere die Schokolade für sich entdeckten und neue Sorten entwickelten, für sich, aber auch für andere. Der Traum von Herrn Schokis Urgroßvater schien wahr geworden zu sein. Doch Herr Schoki sah sich bedroht, er wollte seine Schokolade für sich beanspruchen. Er wollte, dass er entscheiden konnte, welche Sorte auf den Markt kommt und sich Schokolade nennen darf. Diese Entwicklung geschah erst über 50 Jahre, nachdem der Begriff „Schokolade“ sich in den Köpfen der Liebhaber und Schöpfern von neuen Sorten festgesetzt hatte. Auch sollte sich nicht jede Vollmilch-Schokolade so nennen dürfen wie seine, auch wenn das Rezept identisch war. Macht es denn Sinn, dass sich plötzlich nicht mehr alles mit dem Begriff benennen darf, der es beschreibt - alles was man sich vorstellt, wenn man diesen Begriff hört? Nicht mehr alle, sondern nur noch bestimmte Sorten, die Herrn Schoki besonders gut schmecken? Ich überlasse die Antwort dem Leser.

Aber was hat das nun mit Wicca zu tun? In der Wicca-Szene gibt es immer Bewegungen. Immer wieder gibt es Diskussionen über Wicca, darüber, was Wicca ist, und noch mehr darüber, wer sich denn nun alles als Wicca bezeichnen darf und wer nicht. Besonders in den letzten Jahren war es immer wieder ein Thema, da einige der britisch-traditionellen Wicca[1] nicht wollen, dass sich jeder X-Beliebige Wicca nennt. So auch vor etwa viereinhalb Jahren, als sich Magister Botanicus im August 2004 die Rechte an „Wicca“ als Wortmarke eintragen ließ. Er forderte die Wicca in Deutschland bzw. alle, die sich Wicca nannten, dazu auf, über eine Definition des Wortes nachzudenken und zu diskutieren. Magister Botanicus selbst gab an, dass er den Begriff als Marke schützen lassen wollte, um zu verhindern, dass der Begriff als Geldquelle missbraucht wurde. Die Wicca-Szene sollte jedoch selbst darüber entscheiden, wie eine Vermarktung unter diesem Namen zu bewerten sei. Weiterhin gab er an, dass er kein kommerzielles Interesse an der Wortmarke habe. Auch war er sich nicht sicher, ob er sich nun Wicca nennen sollte oder nicht, da es ja keine Definition gab. Ich frage mich, welches Interesse Magister Botanicus dann an der Eintragung hatte, wenn er selbst sich nicht Wicca nennen wollte und auch kein kommerzielles Interesse hatte, doch dies würde in Spekulationen enden. Verwaltet werden sollte die Wortmarke von einem Gremium, zunächst auf Zeit. Doch dazu kam es nie, denn die Mehrheit sprach sich bei den geführten Diskussionen gegen eine allgemeingültige Definition von Wicca aus.
Bei diesen Diskussionen kristallisierte sich heraus, dass Teile der britisch-traditionellen Wicca in Deutschland das alleinige Recht für sich beanspruchten, sich Wicca nennen zu dürfen. Aber auch Anhänger anderer Traditionen wollten sich so benennen dürfen. Aber was macht denn nun Wicca eigentlich aus?

Wicca ist eine Mysterienreligion, das heißt, dass man als Wicca verschiedene Mysterien erfährt. Es heißt allerdings nicht, dass man durch eine Initiation sofort alle Mysterien kennt. Eine Initiation öffnet im Idealfall Tore, so dass der Initiant die Möglichkeit hat, diese Mysterien zu erfahren. Es stellt sich sodann die Frage, ob man nur durch eine Initiation diese Mysterien erfahren kann. Dies ist eindeutig mit nein zu beantworten. Die Mysterien sind nicht an eine solche gebunden; im Prinzip kann jeder sie erfahren. Man muss sie noch nicht einmal als Mysterien erkennen. Janet Farrar und Gavin Bone schreiben zu diesem Thema in *Progressive Witchcraft*: „Wie wir bereits erwähnten, müssen die Mysterien erfahren werden. In diesem Zusammenhang sind Initiationen, Rituale und magische Praktiken lediglich Werkzeuge zur Förderung der spirituellen Erfahrung des Initianten.“ Eine Initiation hat im Wicca nicht nur den Zweck Tore zu öffnen, sondern auch, den Initianten in die Gemeinschaft des Covens bzw. der Tradition aufzunehmen. Ich bin jedoch der Meinung, dass eine „echte“ Initiation nicht einfach nur die Aufnahme in einen Coven ist. Sie sollte einhergehen mit einer Initiation durch die Götter. Dies kann auf verschiedenste Weise geschehen. Zum Beispiel dadurch, dass in einem Initiationsritual die Hohepriesterin und der Hohepriester die Götter sind.

Immer wieder diskutiert wurde in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit der Selbstinitiation, wobei der Begriff „Selbstinitiation“ etwas unglücklich gewählt ist. Denn man kann sich nicht selbst initiieren. Aber man kann initiiert werden, ohne dass dabei andere Personen anwesend sind, nämlich durch die Götter. Es wird sehr oft behauptet, dass man sich zwar ins Hexentum initiieren kann, aber nicht in Wicca. Dies ist falsch, denn in beides wird man durch Götter initiiert, nur dass beim Wicca die Aufnahme in einen Coven hinzukommen kann. Die Unterscheidung zwischen Wicca und Hexentum ist ein weiteres Problem. In den Anfangszeiten bezeichneten Wicca und Hexentum das gleiche. Die Unterscheidung kam erst später hinzu, als bestimmte Kreise sich von anderen abheben wollten.

Es gibt viele Wicca, die die Initiation durch die Götter befürworten. So beschreiben Janet Farrar und Gavin Bone in *Progressive Witchcraft: Neue Ideen für den Hexenkult* die Möglichkeit einer Zeremonie, die man nach der Initiation durch die Götter selbst durchführen kann. Sie schreiben: „...weil eine echte Initiation immer von der Gottheit selbst ausgeführt wird und zwar dann, wenn der Initiant eine angemessene Ebene spirituellen Wachstums erreicht hat und sogar dann, wenn er oder sie alleine ist.“ und „Wie jede/r Wicca weiß, finden Initiationen in einem Kreis statt. Oder doch nicht? Wir haben begonnen, diese Idee in Frage zu stellen.“ Personen spielen im Rahmen einer Initiation eine untergeordnete Rolle. Obwohl die Autoren die Unterscheidung zwischen Wicca und Hexentum überflüssig finden, da es das Gleiche bezeichnet, verwenden sie in *Progressiv Witchcraft* die Begriffe für verschiedene Zwecke, wie sie bereits in der Einleitung schreiben. Sie wollen damit lediglich eine Unterscheidung zwischen der Religion und den Techniken geben. Wenn sie von einer Initiation durch die Götter oder auch „Selbstinitiation“ sprechen, meinen sie damit immer die Religion, also das, was in Deutschland als Wicca bezeichnet wird. Wer behauptet, dass die Farrars und Bone eigentlich Hexentum meinen und nicht Wicca, weil sie zwischen den Begriffen nicht richtig unterscheiden können, der hat nicht wirklich aufmerksam ihre Bücher gelesen. Janet und Stewart Farrar waren nicht immer für diese Art der Initiation, jedoch haben sie relativ früh begonnen,

1 Britisch-traditionelle Wicca bezeichnet in Deutschland jene Wicca, die ihre Initiationslinie auf Gerald Gardner, dem Begründer von Wicca, zurückverfolgen können. Es wird oft mit BTW abgekürzt.

darüber nachzudenken. Einen Hinweis darauf findet man in ihrem Buch *The Witches' Way:* „ [...] wir wurden gelehrt, dass 'nur eine Hexe eine Hexe machen kann'. In anderen Worten besteht der einzige Weg eine Hexe zu werden also darin sich von einer anderen Hexe initiieren zu lassen. [...] Wir glauben nach wie vor, dass dies eine gute Regel ist, die wann immer es möglich ist, befolgt werden sollte, [...] Aber zur gegenwärtigen Zeit ist die Craft an einen Punkt gekommen, an dem wir nicht mehr der Auffassung sind, dass sie unflexibel gehandhabt werden sollte.“[2]

In Doreen Valientes Buch *Witchcraft for Tomorrow* finden sich Anleitungen zur Selbstinitiation und weitere Wicca-Rituale. Sie spricht sich für die Initiationen aus, die nicht in einem Coven geschehen, und kritisiert die Ego-Trips von einigen Hohepriestern und Hohepriesterinnen. Sie sagt, dass jeder Mensch das Recht hat, die Religion auszuüben, die er möchte, auch wenn es Wicca ist und man keinem Coven angehört. Ich bin der Meinung, dass ein Initiationsritual nach der eigentlichen Initiation unnötig ist, aber es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man diese noch einmal rituell bekräftigen will. Das betrifft natürlich nicht die Initiationen in einen Coven. Allerdings können auch neue Coven durch den Gründungsakt einer Götterinitiation entstehen und dann sozusagen eine eigene Initiationslinie haben.

Ein ebenso umstrittenes Thema wie die Selbstinitiation ist die Frage nach der Initiationslinie. Einige BTW in Deutschland wollen wissen, wer jemanden initiiert hat und auf wen man seine Linie zurückverfolgen kann. Doch ist diese Initiationslinie wirklich so wichtig? Wofür? Die Initiationslinie sagt nur aus, dass man von jemandem initiiert wurde, der von jemandem initiiert wurde, ... , der von Gardner initiiert wurde. Warum muss diese Linie auf Gardner zurückgehen? War es sein Ziel, dass alle Initiationen auf ihn zurückgehen? Sein Ziel war es, die Hexenkunst wiederzubeleben. Was aber sagt die Initiationslinie noch aus? Ich bin folgender Meinung: nichts. Wenn man seine Linie auf Gardner zurückverfolgen kann, garantiert das für nichts, nicht für einen Glauben, nicht für bestimmte Fähigkeiten (oder wenigstens einige), noch nicht einmal dafür, dass man sich an der Tradition von Gardner orientiert. Es ist nichts einheitlich im Wicca, nicht einmal innerhalb der Traditionen. So hörte ich davon, dass es Gardnerian Wicca[3] gibt, die die Geißel nicht benutzen, weil sie ihr keine Bedeutung beimessen. Sogar unter ihnen existieren unterschiedliche Versionen des Book of Shadows (im Folgenden mit BoS abgekürzt). Es gibt das BoS von Gardner, aber warum nennen sich einige Wicca Gardnerian, wenn sie die Inhalte nicht kennen, obwohl sie ein solches BoS haben und sich nicht daran halten? Sicher ist es nicht notwendig, dass man sich an alle Inhalte des BoS hält, aber dann entspricht es doch nicht mehr der ursprünglichen Tradition. Sollte man in einem solchen Fall nicht einfach eine neue Tradition gründen, die ein BoS entwickelt, das ihr gerecht wird und ihre Rituale enthält? Denn Wicca ist nicht nur das BTW, sondern es gibt viele Traditionen im Wicca, die das von Gardner entworfene Grundgerüst, welches den Namen Wicca oder auch Hexenkunst trägt, nutzen und ihm eigene Inhalte geben. Gerade dadurch lebt es. Es ist nichts Feststehendes, Unwandelbares, das man einem Menschen vor die Füße setzt und sagt: „Du bist Wicca.“ Aber genau dies geschieht bei Massen-Initiationen durch Menschen. Die frisch Initiierten werden in der Luft hängen gelassen und können nichts mit ihrer erworbenen Initiation anfangen, denn das Gerüst muss gefüllt und geschmückt werden. Und dies geschieht im Rahmen einer Traditionslinie. Wer also die Tradition von Gardner fortführt und sich dabei an sein BoS hält, der ist Gardnerian Wicca, ob er sich nun so nennen darf oder nicht. Was Wicca ausmacht ist dieses Grundgerüst, die eigentliche Religion, das Füllen ist der Tradition überlassen.

2 Originaltext: „ [...] we were taught that 'only a witch can make a witch'. In other words, the only way to become a witch was to be initiated by another witch [...] We still believe that it is a good rule to follow wherever possible [...] But we no longer believe, at this stage of the Craft's history, that it should be inflexible.“

3 Gardnerian Wicca bezeichnet Wicca, die ihre Initiationslinie auf Gardner zurückverfolgen können und die die Tradition fortführen, wie Gardner sie gründete.

Ist es dabei nun wichtig, seine Linie auf Gardner zurückführen zu können oder ist es vielleicht viel wichtiger, dass man einen Zugang zu den Göttern hat und Wicca praktiziert? Geht es denn bei einer Initiation in Wicca wirklich primär um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen oder um das eigene Wissen und Können, den Glauben und um Priesterschaft? Für mich klingt das bloße Beharren auf eine Linie zurück bis zu Gardner so, als wenn jemand versucht, seine Macht auszuspielen und zwar in der Form, dass er anderen gestatten kann (oder auch nicht), sich Wicca zu nennen. Doch sollten wirklich Menschen allein diese Entscheidungsmacht haben? Wenn Wicca wirklich nur eine Initiationslinie bezeichnet, die für nichts steht außer für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und die damit verbundenen Machtspiele, so muss und will ich mich nicht Wicca nennen. Aber ich nenne mich Wicca, weil hinter Wicca mehr steht als eine bloße Linie. Zum Wicca gehört eine Sehnsucht ganz tief in unserem Herzen. Wahre Initiierte werden wissen, was ich meine und was alles daran hängt.

Und so kommen wir wieder zurück zu der Diskussion, wie man denn nun Wicca definiert. Als Reaktion auf diesen Streit verzichtete Magister Botanicus im November 2004 auf die Wortmarke. Nachdem schon im September bekannt geworden war, dass er auf seine Rechte verzichten wollte, folgten Anfang Oktober im Abstand von einer Woche zwei weitere Anträge durch zwei Wicca, unabhängig voneinander. Diese beiden Anträge wurden jedoch im Juni und Juli 2005 abgelehnt, unter anderem deshalb, weil Wicca nunmehr als Bezeichnung einer Religion galt und damit ein von der Öffentlichkeit gebräuchlicher Begriff war. Bei solchen Begriffen ist eine Eintragung als Marke nicht möglich.

Die meisten Leser werden zu Beginn des Artikels in etwa Folgendes gedacht haben: „Es ist ja trotzdem Schokolade.“ Und genauso ist es im Wicca. Das, was Schokolade zur Schokolade macht, entspricht dem Wicca. Die besonderen Zutaten der einzelnen Sorten entsprechen den traditionseigenen Inhalten und das Rezeptbuch entspricht dem BoS. Das Einordnen der anderen Entsprechungen überlasse ich dem Leser. Letztlich sollte sich jeder Wicca nennen dürfen, der Wicca praktiziert; im Gegenzug sollte sich aber auch nur der Gardnerian Wicca nennen, der die Tradition nach Gardner praktiziert. Ich sage ja auch nicht zu Schokolade, die keine Nüsse, dafür aber Mandelsplitter enthält, „Nuss-Schokolade“, nur weil Nuss-Schokolade vielleicht einem höheren Status entspricht. Keine Wicca-Tradition sollte die Vormacht über Wicca haben, denn Wicca ist kein Konstrukt, das man einfach für das Ausleben von Macht benutzen sollte. Wer dies dennoch so sieht, der hat den Sinn von Wicca noch nicht so ganz durchschaut.

Einen wichtigen Punkt möchte ich noch ansprechen: Auch wenn sich jeder Wicca nennen kann und es viele Angebote gibt, die „Wicca“ in ihrem Namen enthalten, sollte man sich nicht irreführen lassen. Ich möchte betonen, dass Wicca kein Geld kostet, weder die Praxis noch die Ausbildung. Dies ist unter anderem auch im Gardnerian BoS festgelegt. Deshalb sollten gerade solche, die sich Gardnerian Wicca nennen, kein Geld für eine Wicca-Ausbildung verlangen. Letztlich ist es aber auch eine Frage der eigenen Moral und Ethik.

In diesem Sinne möchte ich allen Wicca, allen Suchenden und Gelandeten den Segen der Göttin wünschen. Blessed be!

Fjörgynn

Quellen:

http://www.wurzelwerk.at/thema/noreiadieeule21.php (Stand: 11.02.09)
https://dpinfo.dpma.de/ (Datenbank für Marken, Stand: 11.02.09)
Janet Farrar & Gavin Bone, Progressive Witchcraft, 2005
Janet & Stewart Farrar, Witches' Way, 1984
Doreen Valiente, Witchcraft for Tomorrow, 1993

Geschichte der Magie – Teil II

Mesopotamien

Die Wiege der Magie

Das Gebiet des heutigen Iraks war schon immer ein hoch kultiviertes und sehr umkämpftes Stück Land. Die Region des Zwischenstromlandes war damals noch keine Wüste. Die Menschen konnten auf fruchtbarem Boden bauen, leben und eine Zivilisation zwischen den großen Flüssen aufbauen. Etwa 10.000 v. Chr. hatten hier die Menschen bereits gelernt, Ackerbau zu betreiben und Tiere zu domestizieren. Dadurch hatten sie es geschafft, sich aus dem steinzeitlichen Leben der Jäger und Sammler herauszulösen.

Einen großen Schritt stellte die Entwicklung der Schriftsprache dar, welche dabei half, die komplizierten Gebilde der Regeln und Hierarchien, die sich immer mehr herausbildeten, zu kontrollieren. So entstand erstmalig ein Staat, in dem gegliederte Machtstrukturen zu finden waren, die man schriftlich festhalten konnte. Die Waffen wurden noch nicht aus Eisen hergestellt, denn die Menschen lebten noch in der Bronzezeit. Doch mit der Entstehung der Schriftsprache und der daraus resultierenden Niederschrift von Gesetzen, formten sich auch die Politik und die taktische Kriegsführung weiter aus.

Viele Völkerschaften lösten sich in der Zeit zwischen 3000 und 1000 v. Chr. in ihrer Herrschaft über das Zweistromland ab. Doch die Führer und auch die Geschichte dieser Völker, wie der Sumerer, Hurriter, Kassiten oder Amurriter, sind eher schemenhaft, denn die schriftlichen Quellen sind in ihren Überlieferungen noch zu sporadisch und voller Lücken. Eine weitere Volksgruppe waren die Chaldäer, welche sowohl von den Aramäern, von ostarabischen Völkern als auch von babylonischen Völkerschaften abstammten. Sie haben sich in Mesopotamien niedergelassen und vermischt, so dass ein genauer Ursprung nicht mehr ermittelt werden kann. So wird die Bezeichnung „Chaldäer“ später gleichbedeutend mit „Wahrsager“ oder „Sternendeuter“ verwendet. In einigen Quellen wird erwähnt, dass die Weisen aus dem Morgenland, die drei heiligen Könige, Chaldäer gewesen seien – was vermutlich mit der neueren Bedeutung des Sternendeuters mehr Gemeinsamkeiten hat als mit dem ursprünglichen Namen dieses Volkes.

Die erste Herrscherfigur, die man historisch greifen konnte, ist Sargon, der um 2350 v. Chr. das Reich Akkad begründete – das erste Großreich in der Region. 550 Jahre später regierte in Babylon Hammurapi, der durch seine Gesetzessammlungen, den „Codex Hammurapi“, bekannt wurde, dem das Grundprinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zugrunde liegt. Auf dieser Steinsäule fand man bereits Gesetze gegen Zauberei. Die Beschuldigten wurden einem Gottesurteil überlassen und in Wasser geworfen. Ertranken sie, stand ihre Schuld fest. Überlebten sie, wurde der Ankläger zur Rechenschaft gezogen.



Oberer Teil der Gesetzessäule des Hammurapi

Wann die Stadt Babylon gegründet wurde, ist nicht genau bekannt. Sie soll eine der ersten Städte gewesen sein, die nach der Sintflut errichtet wurden. Ihren Anfang hatte sie angeblich unter dem mythischen Jäger und König Nimrod, doch durch die Bedeutung, die sie unter Hammurapi erreichte, wurde ganz Mesopotamien von den Griechen Babylon genannt.

Das nächste Volk, welches die Herrschaft über Babylon übernahm, waren die Assyrer. Durch jahrelange Kriegsführung machten sie ihren Einfluss geltend. Ihre Waffen waren mittlerweile aus Eisen und nicht mehr aus Bronze. Ein wichtiger Brauch der assyrischen Könige war die Löwenjagd. Sie schien ein rituelles Duell darzustellen. Der Löwe verkörperte sinnbildlich alle dunklen Mächte und war ein Symbol der Ishtar, während der assyrische König als der Stellvertreter des Staatsgottes Assur galt. So war es immer Sache des Königs, den Löwen zu besiegen. Auch der Held und König Gilgamesh im gleichnamigen Epos trägt ein solches Löwenfell.

Den größten Schatz an überliefertem Material haben wir dem letzten bedeutenden König der Assyrer zu verdanken. Der durch seine Grausamkeit bekannte Assurbanipal (667-631 v. Chr.) war ein sehr belesener und hoch gebildeter Mann. Er schickte seine Schreiber in die Welt hinaus, um sämtliche bekannte babylonische und sumerische Texte zu kopieren. Es entstanden mehr als 30.000 Tontäfelchen, unter denen sich auch das Gilgamesh-Epos befand. Diese wurden in der Bibliothek von Ninive zusammen getragen, die 1845 bei Ausgrabungen nahezu unversehrt gefunden wurde. Während also das Wissen der klassischen Antike mit dem Untergang der Bibliothek von Alexandria verloren ging, sind altorientalische Texte erhalten geblieben.

Erst 612 v. Chr. schlossen sich die Babylonier mit dem Bergvolk der Meder zusammen und eroberten Ninive. Unter König Nebukadnezar II. (624-582 v. Chr.) konnten sie ganz Mesopotamien noch einmal in ihre Gewalt bringen. Er schaffte es, seinem Reich eine Zeit des inneren Friedens und des Wohlstands zu bescheren. Seine berühmteste und in der Bibel als stark anmaßend verurteilte Tat war der Turmbau zu Babel. Diesen errichtete man, um den Göttern näher zu sein. Nach seiner Vollendung ragte er als 90 Meter hoher Tempel des Hauptgottes Marduk über Babylon empor. Der bekannteste Brauch war eine „Heilige Hochzeit“. Einmal jährlich vereinigte sich der König als der Stellvertreter dieses höchsten Gottes mit dessen oberster Priesterin, um sich das göttliche Wohlwollen und den Segen für die Stadt zu sichern. Ähnliche Riten und Bräuche werden auch dem Kult der Ishtar zugeschrieben.

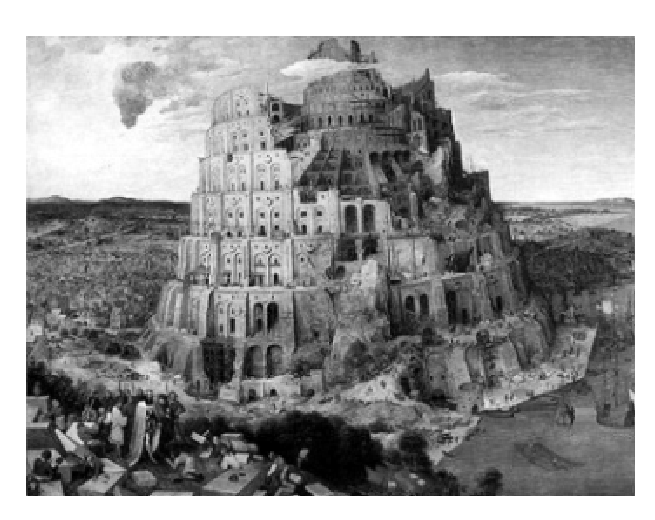


Abbildung des Turmes zu Babylon

In Babylon stand die Wiege der Magie, sagt man. So kann man nicht leugnen, dass überlieferte Elemente des Zweistromlandes unsere magische Kultur in gewisser Form geprägt haben. Viele bereits dort genutzte und von anderen Kulturen übernommene Techniken werden auch heute noch angewendet. Noch viele hundert Jahre nach dem Untergang Babylons stand die Weisheit und Kunst der babylonischen Magier in hohem Ansehen. So kam nicht nur die Schrift aus dem Zweistromland, sondern ebenfalls die hohe Kunst der Magie.

Nicht nur in der Bibliothek von Ninive fand man Beschwörungen, sondern auch bei der Ausgrabung der Bibliothek des Kisir-Assur in Assur. Dieser schien der Haus- und Hofmagier von Assurbanipal gewesen zu sein. In seiner Bibliothek fand man etwa 1100 Texte, von denen einige bisher noch nicht entschlüsselt wurden. Man ist sich aber bereits sicher, dass es sich bei manchen Texten um Ausbildungstexte für Magier und verschiedene Rituale, Zeremonien, Vorschriften oder Beschwörungsformeln handelt, die beispielsweise vor Krankheiten oder Haus und Hof vor Feinden schützen sollten. Man hatte die Möglichkeit, schädliche Natureinflüsse abzuwehren.



babylonischer Kalender

Auch hat man Schriften über Pflanzen und Mineralien gefunden, die sowohl deren Aussehen als auch deren Wirkung beschreiben, sowie einer Reihe medizinischer Rezepte, teils magischer teils vernunftgeprägter Natur. So kann man also davon ausgehen, dass schon in Mesopotamien die Arbeit mit Magie eine gewisse Popularität genoss. Das Wirken von Magie stand also in der Öffentlichkeit, wobei dies auch durch Gesetze geregelt wurde. Schwarze Magie war verboten und diejenigen, die Schadenszauberei betrieben, wurden gesetzlich zur Verantwortung gezogen und verurteilt.

Viele der gefundenen Texte aus der Bibliothek Kisir-Assurs beschäftigen sich mit der Arbeitsweise der sogenannten Beschwörer. Kisir-Assur hatte zusammen mit seinem Schüler und Neffen, Kisir-Nabû, von den wichtigsten Beschreibungen, die es über babylonische Rituale gab, Abschriften angefertigt und diese gesammelt. So können wir heute erfahren, dass die Hauptaufgabe der Beschwörer darin bestand, den König und seine Beamten zu schützen, deren Wohlergehen zu sichern und alles Unheil von König, Land und Volk abzuwenden. Wenn also ein Fest zu Ehren des Staatsgottes stattfand, hatte Kisir-Assur die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Durchführung aller Riten ordnungsgemäß verlief, um den Gott günstig zu stimmen. Davon zeugen Beschreibungen von Festen, Vorschriften für die Reinheit der Tempel, besonders im kultischen Sinne, vielerlei verschiedene Bitt- und Sühnegebete oder eine Reihe recht komplizierter Bade- und Reinheitsvorschriften für den König selbst.

Ritualanleitungen mit Titeln wie *„Damit der, der ihn sieht, sich freut“* hatten den Zweck, den persönlichen Erfolg des Königs zu steigern. Von der Hoffnung auf militärischen Erfolg erzählen Waffenweihen, Abwehrrituale wie *„Damit der Pfeil des Feindes nicht herankomme“* oder Maßnahmen zur Verminderung von Seuchen im Lager, sowohl magisch als auch medizinisch. Aber auch für den Alltag hatten die Zaubertafeln Kisir-Assurs Rituale, wie *„Um ein zänkisches Weib mit seinem Mann zu versöhnen“* zu bieten.
Andere Texte wiederum geben Auskunft, wie man Häuser, Paläste und Tempel vor Krankheitsdämonen und Feinden schützen kann. So vergräbt man zum Beispiel Figuren von Schutzgeistern unter Türschwellen. Auch Kisir-Assur führte solche Rituale nicht nur als Auftrag aus, sondern auch privat, wie die Figürchen der guten Geister, die man unter seinem Haus gefunden hat, beweisen. Auf einer dieser Figuren steht *„Tritt ein, Geist des Heils! Verschwinde, böser Geist“*, geschrieben.

Durch die Sammlung verschiedener Omen hatten die Beschwörer die Möglichkeit, vorzeitig den Zorn der Götter zu erkennen, bevor er in ein spürbares Unheil umschlug. Um die Götter rechtzeitig zu besänftigen, hatten sie eine umfangreiche Sammlung von „Löseritualen“ zu Hilfe.

Auch das Thema Medizin gehörte zu den Aufgabenbereichen von Kisir-Assur und seiner Schüler. Die Babylonier glaubten, ein Kranker sei von

Dämonen oder Totengeistern besessen, die den Menschen packen und fesseln, und setzten also Krankheit mit Besessenheit gleich. Das Kindbettfieber beispielsweise wurde dem Wirken der Dämonin Lamashtu zugeschrieben. Da überrascht es sicher auch nicht, dass zahlreiche Beschreibungen von exorzistischen Ritualen in Kisir-Assurs Bibliothek gefunden wurden. Manche Praktiken zum Zwecke der Heilung verbinden Gebete und Opfer, um die Götter zufrieden zu stellen und Manipulationsmagie, die einigen Praktiken des Voodoo gar nicht unähnlich zu sein scheint. Auch Rituale zur Abwehr von Schadensmagie gab es in der riesigen Sammlung der Bibliothek zu verzeichnen.



Schutzamulett gegen Lamashtu

Niemand zweifelte an der Wirksamkeit dieser Ritualsammlung, denn die Schriften schienen von den Kenntnissen aus der Zeit vor der Sintflut und von göttlichen Offenbarungen zu zeugen. In den Rezepten, die erhalten sind, werden verschiedene Medikamente genannt, die sowohl äußerlich als auch innerlich angewandt wurden. Zudem kommt eine lange Liste an Pflanzen und Steinen hinzu, von denen sich die meisten heute nur schwer identifizieren lassen. Oft wurden den verwendeten Pflanzen Decknamen gegeben. So kann man kaum mehr sagen, ob die verwendeten Medikamente aus diesen Pflanzen und Steinen eine pharmakologische oder eine eher magische Heilwirkung hatten. In den Rezepten wird beschrieben, dass die Zutaten für ein Medikament oft Tränken wie Bier, Milch, Wein, Wasser oder Öl beigesetzt wurden, doch selbst Pillen, Zäpfchen und Tampons wurden damals schon hergestellt und verwendet.

An den vielen akribisch gesammelten Schriften kann man erkennen, dass die Beschwörer nicht nur für die Magie, sondern auch für die Medizin ein wissenschaftliches Interesse hegten und somit Magie und Ritual dafür nutzten, um die Ordnung der Welt aufrecht zu erhalten. Doch auch nicht nur unter den Beschwörungspriestern, sondern auch unter dem einfachen Volk waren die magische Praxis oder Bräuche zur Abwehr von bösen Geistern, Dämonen und anderem Übel zu finden. So wurden nicht nur Figuren, oft auch in Form von Hunden, unter Türschwellen vergraben, sondern auch kleine Applikationen von Blut an Türpfosten angebracht. Eine ähnliche Praxis wird auch in der Bibel beschrieben. Zum Osterfest wurde gemeinschaftlich ein Lamm geschlachtet und verspeist. Das Blut dieses Lammes verwendete man dann dazu, die Türen zu beträufeln (2. Mose 12:7).

Neben Figuren und Puppen, die sich nicht nur auf Schutz-, sondern auch auf Fruchtbarkeits-, Liebes-, Schadens- und Heilzauber beziehen konnten, erfreuten sich auch Amulette großer Beliebtheit. Daran kann man erkennen, dass auch die sympathiemagische Praxis recht ausgeprägt gewesen zu sein schien.
In den archäologischen Funden, die am besten erhalten waren, gab es vorrangig Figuren, die auf Fruchtbarkeits- oder Liebeszauber schließen lassen. Die Darstellungen reichen von Objekten in Form männlicher Glieder bis hin zu Püppchen mit übergroßen Geschlechtsteilen.

Auch heute findet man in der iranischen Mythologie Zauberer. Diese Zauberer werden Yatas genannt und ihre Techniken sind Gaukelei und Verwandlung. Die weiblichen Gegenstücke bezeichnet man als „Pairikas“ oder auf neupersisch „Paris“. Sie gelten als schöne Zauberinnen, die den reinen Menschen mit ihren Künsten zu verführen versuchen und Gegnerinnen der wahren Religion sind. Ähnliche Aussagen findet man auch in der Bibel.

Aber nicht nur die Magie und die Medizin, sondern auch die Mythologie oder die Religion hatte im alten Babylon wissenschaftliche Charakterzüge, die sich in der Sternenkunde widerspiegelten. Die babylonische Religion setzte sich aus moralischen Werten, transzendentem Verständnis und ritueller Praxis zusammen. Die gesamten Grundzüge hatten die Babylonier mit einigen Änderungen fast ausschließlich von den Sumerern übernommen. So musste der amurritische Gott Marduk, dem mit dem Ausbau der Stadt Babylon zum kulturellen und religiösen Zentrum ein besonderer Platz in der Götterwelt zuteil wurde, erst durch einen neuen Mythos legitimiert werden, der besagte, dass seine sumerischen Vorfahren, die Götter An und Enlil, ihm eigenhändig die Macht übergeben hätten.

Die Babylonier glaubten, dass jeder der babylonischen Götter einen kleinen und klar begrenzten Teil des Universums regierte, wofür feste Gesetze und Regeln bestanden. So trug auch jeder die Verantwortung für ein großes Reich, wie Erde, Himmel, Luft oder Wasser, oder für einen Himmelskörper, wie Sonne, Mond oder Sterne, oder für einen Teil der Erde, wie Flüsse, Ebenen oder Gebirge, oder für eine Stadt oder einen Staat. Selbst bestimmte Werkzeuge wie Pflüge oder Spitzhacken unterstanden einem eigenen Gott sowie jeder Babylonier einen eigenen Schutzgott besaß, zu dem er betete. Und an der Spitze aller dieser Götterfiguren fand man Marduk als Stammesgott der Amurriter.
Vor Hammurapis Regentschaft hatte Marduk eher nur eine kleine unbedeutende Rolle inne. Doch wenn man von der Geschichte des babylonischen Schöpfungsepos „Enuma elish" ausgeht, erhielt Marduk die Herrschaft über das Universum und alle Götter, nachdem er Tiamat, die als eine Urgöttin des Chaos bekannt ist, geschlagen hatte. Aus ihrem Körper gestaltete er Himmel und Erde, regelte den Lauf der Gestirne und schuf den Menschen.

Sowohl Ea, der Gott der Weisheit, Beschwörung und Magie, als auch der Mondgott Sin gehörten neben Marduk zu den wichtigsten Göttern. Schamasch, Gerechtigkeits- und Sonnengott, war ebenso Teil des Pantheons wie Ishtar, die dynamische, ehrgeizige und grausame Liebes- und Kriegsgöttin, Adad, ein Wind-, Sturm- und Flutgott und Nabu, Marduks Sohn und Herold und Schreiber der Götter, dem eine nahezu ebenso starke Verehrung zuteil wurde wie seinem Vater. Neben den Göttern des Himmels und einigen engelhaften Geistern gab es außerdem die Götter der Tiefe sowie zahlreiche Ungeheuer, Teufel und Dämonen.

Je näher man also den Himmelsgöttern kommen wollte, umso höher musste man steigen. So dachte zumindest Nebukadnezar II., als er den Turm zu Babel erbauen ließ. Wie oben schon beschrieben, war dieser Turm 90 Meter hoch, von dem aus man die Sterne sehen konnte. Die Babylonier glaubten, die Sterne erzählten Geschichten aus dem Reich der Unsterblichen. In diesem Turm war nicht nur ein Marduk-Tempel, sondern auch eine Astronomieschule untergebracht. Diese Wissenschaft hatte ihre Blütezeit von 650 bis 50 v. Chr., doch wurde sie schon seid ungefähr 2000 v. Chr. betrieben. Es wurde genau Buch über Auf- und Untergänge aller Gestirne und Planeten geführt. Alle Bewegungen und Erscheinungen am Himmel wurden penibel protokolliert und ausgewertet. Zudem wurden Besonderheiten notiert, wie die Ab- oder Zunahme der Diebstähle auf dem Markt, das Preisverhalten wichtiger Lebensmittel, das Erscheinen von Regenbögen oder das Ausbrechen von Feuer. Man glaubte, die Himmelskörper würden die Geschicke der Menschen beeinflussen. Deshalb wurde beispielsweise nie eine militärische oder politische Entscheidung getroffen, ohne vorher die Sternendeuter zu Rate gezogen zu haben. Dieser Glaube trug der Priesterklasse große Macht zu. Es gab keinen Tempel, der nicht eine eigene Sternwarte hatte.

Auch in der Bibel werden die Babylonier als Astronomen, Astrologen und Wahrsager erwähnt. Das Wort „gaserin" oder „gezar", welches in der aramäischen Schrift benutzt wird, hat weniger mit Himmel zu tun als mit dem Teilen von Dingen. Die Grundbedeutung ist „Heraushauen", „Herausteilen" und wird hier vermutlich auf die Astrologen bezogen sein, die den Himmel in Felder einteilten. In einigen deutschen Übersetzungen wird das aramäische Wort mit „Wahrsager" wiedergegeben (Daniel 2:4 - 7:28).

Es ist von Sternbeschauern die Rede, die Ereignisse aus den Bewegungen der Gestirne deuten können. Man könnte sie Omen-Astrologen nennen. Zusätzlich existierten aber auch jene, die monatliche Voraussagen trafen, indem sie vermutlich den Mond zur Basis ihrer Beobachtungen machten. Aber die Babylonier teilten nicht nur den Himmel in Stücke, wenn sie ihre Omen verkündeten, sondern auch die Leber von Opfertieren (Hesekiel 21:26). Die Leber wurde als eine Art kleines Abbild des Himmels betrachtet. Aus der Zeit Hammurapis wurde in Babylon ein Lebermodel mit Himmelsunterteilung in einer Tempelschule gefunden, was uns schlussfolgern lässt, dass die Leberschau als eine besondere Form der Astrologie gelten musste.



Modell einer Leber zu Wahrsagezwecken

Wenn man also die Bibel als historische Quelle betrachtet, wurden in ihr viele Formen der magischen Arbeit erwähnt, verteufelt und verurteilt oder einfach nur protokolliert. So kann man im Alten Testament als Spiegel dieser Zeit viele Methoden finden, wie man Zukunftsschau betreiben könnte. Oft sind es nur Erwähnungen, dass etwas stattfindet und nicht wie. So liest man von der Wahrsagerei aus einem silbernen Becher (1. Mose 44:5), sich wahrsagen zu lassen (1. Chronik 10:13), man liest von Totengeistern und Beschwörern (Jesaja 8:19), von der Weissagung durch das Werfen von Pfeilen oder der Leberschau, dem Befragen von Holzstücken und von Rauch- und anderen Opfern (Hosea 4:12-13). All diese Praktiken finden zwar Erwähnung in der Bibel, werden aber als Abkehr von Gott dargestellt. Die einzige Weissagung oder Prophetie, das einzige Wunder, welches gut für den Menschen ist, geschieht nur durch oder im Sinne des Herrn. So findet man darin nicht nur die Erwähnungen von Wahrsagerei, sondern auch das Verbot, als Gottgläubiger damit in Berührung zu kommen (3. Mose 19:26, 31 und 20:6). Die Zauberer oder Giftmischer dürfen nicht am Leben gelassen werden (2. Mose 22:17), denn diese Zeichendeuter, Hellseher und Geisterbeschwörer sind nicht in Gottes Sinn (5. Mose 18:9-14), weshalb er als alleinige Schöpferkraft „die Weisen zurücktreibt und ihre Kunst zur Torheit macht" und Schande und Spott über die Seher und Wahrsager kommen soll, weil sie Lügen verbreiten, denn der Herr ist der Hirte, der die Menschen führt und nicht die Zeichen, die sie deuten (Jesaja 44:24-25; Micha 3:6-7; Sacharja 10:2).
Babylon hatte also viele Zeichendeuter, nur vermochten sie eines dennoch nicht. Die Zeit der Perserherrschaft nahte, doch wenn es Anzeichen dafür gab, wurden sie übersehen. Im 8. Jahrhundert v. Chr. sagte der Prophet Jesaja den Untergang Babylons voraus und forderte die Sterndeuter auf, ihre Stadt und ihren Staat zu retten:
„Du [Babylon] hast dich müde gemacht mit der Menge deiner Pläne. Es sollen hertreten und dir helfen die Meister des Himmelslaufs und die Sterngucker, die an jedem Neumond kundtun, was über dich kommen werde!" (Jes 47:13)

Doch danach brachte Nebukadnezar II. diese Stadt zu ihrer vollen Blüte. In der Bibel scheint er einen schlechten Ruf inne zu haben, was vermutlich an seinem Eroberungszug gegen Jerusalem gelegen hat. Er belagerte und eroberte die Stadt, setzte einen eigenen Stadthalter ein und ließ sowohl den Tempel verbrennen, die Tempelgeräte fortschaffen als auch Gefangene mit nach Babylon nehmen. Unter den Gefangenen war auch der Prophet Daniel. Auch nach Nebukadnezars Tod behielt Babylon seinen Glanz, bis sich Jesajas Prophezeiung erfüllte. Regent der letzten Jahre dieser Epoche war Belsazar, vermutlich ein Enkel Nebukadnezars. Eines Abends, wahrscheinlich der 5. Oktober 539 v. Chr., hielt Balsazar ein großes Festmahl ab, als an der Wand des Palastes eine Schrift er-

schien: „Mene mene tekel u-parsin." Letztendlich war es Daniel, der diesen Spruch übersetzen und dem König erklären konnte, was er bedeute: Gott hat dein Königtum gezählt und beendet. Du wurdest auf einer Waage gewogen und für zu leicht befunden. Dein Reich wird geteilt und den Medern und Persern gegeben. (Daniel 5:25-28). In derselben Nacht wurde Belsazar getötet.
So zog 539 v. Chr. Kyros II. von Persien in Babylon ein. Er wurde vom Volk freudig begrüßt, denn Belsazar und sein Vater wollten den Marduk-Kult durch einen anderen Gott ablösen lassen. Der König der Perser fand die Sympathie des Volkes, indem er Marduk wieder als Stadtgott bestätigte. Auch ließ er die durch Nebukadnezars Eroberung Jerusalems im Exil lebenden Juden und Israeliten in ihre Heimat zurückkehren. Seine Beamten durchsuchten die babylonischen Schatzkammern nach dem verschleppten Tempelgerät und gaben es den Juden zurück. So herrschten die persischen Großkönige ungefähr 200 Jahre lang maßvoll, bis sich schließlich auch sie zu gottgleichen Despoten entwickelten.



Marduk kämpft gegen Tiamat

Durch den jungen Alexander, den König von Makedonien, wurde das Persische Reich und somit Babylon erobert. Doch mit dem Ende seiner Regentschaft 323 v. Chr. fand es durch die Streitigkeiten unter seinen Männern und die daraus entstehende Zersplitterung des Reiches seinen Untergang. Die gesellschaftlichen Strukturen wandelten sich und zurück blieben nur noch die Überlieferungen, die davon zeugen, was für eine große Ära die Zeit der Sternendeuter und Babylon war.

Noch im 1. Jh. v. Chr. berichtete Diodor, ein römischer Geschichtsschreiber, voller Bewunderung: „Sie studieren die ganze Zeit ihres Lebens. Sie beschäftigen sich viel mit der Wahrsagekunst und versuchen, die Abwendung der üblen Dinge und die Erfüllung der guten zu erreichen."

Lilye

Quellen:

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Einsichten über die heilige Schrift, Bd. 1 + 2
Mircea Eliade, Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 1, 2002
Württembergische Bibelanstalt, Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments – Nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers, 1947
http://www.hermes-astrologie.com/history1.htm (Stand: 15.02.09)
http://www.das-hexennet.net/geschichte_mesopotamiens.htm (Stand: 17.02.09)
http://de.wikipedia.org/wiki/Astrologie#Geschichte_und_Urformen_der_Astrologie (Stand: 15.02.09)
http://www.israswiss.ch/shalom/lechaim/50457395c51083609/50457395c510e2233.html (Stand: 21.02.09)
http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/ori/assyriologie/forschung/gelehr.html (Stand: 05.03.09)
http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/details/quelle/WIBI/referenz/25310///cache/ec3ff17d39/#h13 (Stand: 05.03.09)

Bildquellen:
Bertelsmann Lexikon, Bertelsmann Lexikothek Verlag GmbH, Bd. 2 (Grundriss Babylon)
Albert S. Lyons, Der Blick in die Zukunft – Das große Buch vom Wahrsagen, 2004 (Tontafel)

Die Farben der Göttin

Teil 1: Die Farbe Weiß

Mir - und sicherlich auch dem einen oder anderen der Leser - ist aufgefallen, dass man auf vielen Darstellungen der Göttin die drei Farben Weiß, Rot und Schwarz findet. Vielleicht messen manche Leute dieser Auffälligkeit keine oder kaum eine Bedeutung zu, doch ich bin der Meinung, dass dahinter mehr steckt. So kam ich auf die Idee, etwas über diese drei Farben zu schreiben.

Zu Beginn möchte ich auf diese drei heiligen Farben generell eingehen. Weiß steht für die jungfräuliche Jägerin, Rot für den Mutteraspekt und Schwarz symbolisiert die alte Weise. Wir finden diese Farben jedoch nicht nur in den westlichen Kulturkreisen, sondern zum Beispiel auch Indien. Dort werden sie „gunas" oder auch „Strähnen" genannt, welche zusammen alle Naturkräfte als eine Form der Kali darstellen. Gleichzeitig repräsentieren diese Strähnen die Schicksalsfäden, die ineinander verwoben sind. Die weiße Strähne wird „sattva" genannt, die rote „rajas" und die schwarze Strähne nennt man „tamas".

Hier soll es nun um die erste der Farben der Göttin gehen: Weiß, die Farbe der Unschuld und der Reinheit, aber auch der puren Wildheit und der Freiheit. Wir bringen diese Farbe mit vielen Dingen und Umständen in Verbindung. Um nur ein paar Beispiele für ihre Bedeutungen zu nennen: Hochzeit, Jungfräulichkeit, Schutz, Sauberkeit, Ordnung, Leichtigkeit, Weisheit, Neuanfang, Freude, Frieden und kindliche Neugier. Allerdings steht Weiß bei den Sorben für die Trauer und in China für den Herbst und das Alter.

Weiß an sich gehört wie Schwarz und Grau zu den so genannten unbunten Farben, wobei Weiß logischerweise die hellste unbunte Farbe ist. Im Endeffekt ist sie das Fehlen von Farben. Die Inuit haben für diese Farbe ca. 200 Wörter je nach Beschaffenheit und Farbton in ihrer weißen Welt. In Deutschland gibt es Wörter wie schlohweiß, käseweiß, schneeweiß, kreidebleich und brillantweiß. Schon hier kommen wir zu der Erkenntnis, dass die Farbe Weiß nicht einfach nur eine helle, unbunte Farbe ist, sondern ihr auch in verschiedenen Kulturkreisen höchste Bedeutung zugeschrieben wird.

Viele Priesterinnen und Priester trugen früher und tragen heute noch weiße Gewänder. Im Katholischen darf allerdings nur noch der Papst außerhalb der Liturgie weiße Gewänder tragen; der Rest der Priesterschaft trägt einen kleinen weißen, kaum auffallenden abknöpfbaren Kragen. Ich habe mir so einige Gedanken darüber gemacht, da Weiß ja bekannterweise eine Symbolfarbe für Reinheit und Weisheit ist. Vielleicht ist es ja möglich, dass die christliche Priesterschaft fast nur noch Schwarz trägt, weil die Menschheit ihrer Ansicht nach von Anfang an sündig und demzufolge nicht mehr rein, sondern befleckt ist.

In der Kabbalah begegnen wir der Farbe Weiß in der sogenannten Königinnenskala der Farben, die den Sephiroth vom Baum des Lebens zugeordnet sind. Weiß ist dort die Farbe der Sephirah Kether. Der Grund hierfür ist, dass weißes Licht alle Farben in sich enthält, ebenso wie Kether die Kräfte aller Sephiroth in sich trägt. Weiß wird kabbalistisch daher als die „vollkommenste" oder „vollständigste" Farbe betrachtet, die dem Ursprung aller Dinge am nächsten ist. Auch ist Weiß eine Farbe, die nicht wirklich eine Farbe ist. Auch dies passt wiederum zu Kether, denn über dem Abyss gibt es noch keine Trennung in Farbe, nur Kontrast und Licht sowie Dunkelheit.

Weiße Tiere sind oft heilig, in Indien werden weiße Kühe verehrt und bei uns hat man bis vor noch nicht allzu langer Zeit weiße Stiere geopfert. Die Taube, die Noah ausgesandt hat, um einen trockenen Flecken auf der Erde zu finden, auf dem sie sich niederlassen konnte, ist weiß, ebenso wie die Friedenstaube. Auch der Heilige Geist wird als ein kleiner, niedlicher weißer Vogel dargestellt. Dann haben wir noch das scheue strahlend weiße Einhorn, welches sich nur im Schoß einer reinen Jungfrau fangen ließ. Oder was haltet ihr von dem weißen Lamm, welches gern geopfert wurde? Davon abgesehen wird Jesus auch oft als weißes, unschuldiges Lamm dargestellt.



weißer Elefant, Wandmalerei aus Thailand

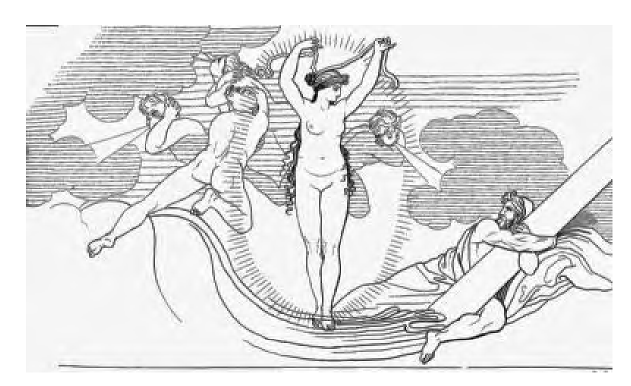
Im Taoismus wacht unter anderem der Weiße Tiger über die vier Himmelsrichtungen und in China herrschte der Glaube, dass der weiße Tiger ein gutes Omen ist und dass er nur zu friedlichen Zeiten und unter großartigen Kaisern geboren werden würde. In Thailand werden weiße Elefanten geheiligt und nur der König darf sie besitzen oder weiter verschenken. Es heißt: je mehr weiße Elefanten dieser König besitzt, umso besser ginge es dem Land und umso mächtiger wird er werden. Das Symbol der drei germanischen Nornen ist ein weißer Schwan, welcher ebenso das heilige Tier der jüngsten der drei, also der Skuld, ist.

In der Alchemie ist die Farbe Weiß dem Prozess der so genannten „Albedo“, zu Deutsch „Weißung“, zugeordnet. Dieser Prozess markiert einen Schritt hin zum Großen Werk oder der Herstellung des Steines der Weisen. Die „Weißung“ geschieht erst, wenn die Phase der „Schwärzung“ (nigredo), also die Fäulnis der Materie und das Abtrennen der Schlacke, überstanden ist. Dann findet die Läuterung und Reinwaschung durch das Lebenswasser und die Vergeistigung der übrig gebliebenen Materie statt. Weiß steht in der Alchemie somit für den Aufstieg von Materie zu Geist und die Erleuchtung des Profanen.

Jedoch möchte ich nun auch versuchen zu erläutern, inwieweit die Farbe Weiß eine Farbe der Göttin ist. Im Frühling, so heißt es in vielen Mythologien, kehrt die jungfräuliche und noch jugendliche Göttin in weißen Gewändern und oft auf einem weißen Pferd in die Wälder ein. Sie ist zu der Zeit die, welche durch die Natur streift und ihren Liebsten sucht, mit dem sie zu Beltaine auch den neuen Gott zeugt. Die Junge Göttin stellt die Unschuld, Neugier und die reine Jugend dar. In ihrer kindlichen Neugier entdeckt sie die Welt und lässt diese mit ihrer Kraft und Energie erstrahlen.

Allerdings wird von der keltischen Cerridwen, welche ja nun eigentlich als eine dunkle und düstere Göttin bekannt ist, als eine weiße Göttin in Gestalt einer Sau berichtet. Bei den walisischen Barden galt sie als Getreidegöttin. Ihr Name setzt sich aus den Worten *cerrd* und *wen* zusammen. *Wen* wird mit „Weiß“ übersetzt und *cerrd* mit “Zunahme“. Cerridwen als Getreidegöttin wird auch oft mit Demeter gleichgesetzt, die wiederum in ihrer jungfräulichen Form oft als weiße Bache oder als weiße Stute oder auch als eine weiße Kuh dargestellt wird. Cerridwen ist also die weiße Göttin des Todes, die weiße Bache, die Gerste-Göttin und die Göttin der Inspiration.
Die römische Göttin Carnea ist ebenfalls eine weiße Göttin der Fruchtbarkeit. Ihr zu Ehren wurde in Rom am 1.Juni ein Fest gefeiert, bei dem ihr Schweinefleisch und Bohnen geopfert wurden. Die pythagoreischen Mystiker hielten das Essen von Bohnen für einen schlimmen Tabubruch, denn es heißt, dass die Göttin Demeter den Menschen erlaubte, alle Hülsenfrüchte und Getreidearten anzubauen, die sie wollten; bis auf die Bohne. Vielleicht liegt es ja daran, dass die Bohne in Form einer Spirale um ihre Stütze herum wächst. Plinius sagt, dass dies ein Versuch

von Verstorbenen ist, wiedergeboren zu werden, in dem sie sich in den Bohnen verstecken und von Frauen essen ließen. Wenn man also in Rom Bohnen nach den Geistern warf, dann nur aus dem Grund, ihnen eine Möglichkeit zu geben, wiedergeboren zu werden. Danach opferte man die besagten Bohnen auf dem Fest der Carnea, weil es von ihr heißt, dass sie den Schlüssel zur Unterwelt bewahrt.
Aus Griechenland stammt die Göttin Leukothea (Λευκοθέα), eine Schutzgöttin der Seefahrer, deren Name „Weiße Göttin“ bedeutet.



Leukothea erscheint dem schiffbrüchigen Odysseus von John Flaxman (1810)

Wir wollen uns nun auch die jüngste der drei germanischen Nornen anschauen. Wir haben bei ihnen zum einen Urd (bedeutet soviel wie „Schicksal“ oder auch „die Gewordene“), Verdandi („Gegenwart“ oder auch „die Seiende“) und Skuld („Zukunft“ oder „die Werdende“, aber auch „Schuld“). Man setzt die Nornen auch oft mit den römischen Parzen gleich und bei den Griechen ähneln die Moiren den Nornen. Im Englischen werden sie die „Weird Sisters“ genannt, was man wiederum vom germanischen Wort „wyrd“ (Schicksal) ableiten kann. Doch kommen wir nun zu Skuld: Sie hat Einfluss auf Kriege und entscheidet, wer in diesen sterben wird. Sie ist diejenige, welche die Lebensfäden der Menschen zerschneidet. Somit ist sie im Germanischen die Verbindung zwischen Leben und Tod. Es wird auch gesagt, dass sie die Göttin der Unsterblichkeit und der Ewigkeit ist. Was ich an Skuld sehr bemerkenswert finde, ist die Tatsache, dass sie immer einen Schleier vor dem Gesicht trägt. Aus ihrer Verhüllung können wir schlussfolgern, dass man die Farbe Weiß nicht immer mit Reinheit und Klarsicht in Verbindung bringen kann, sondern auch mit Geheimnissen, Nebeln, Schleiern und Verhüllungen.

Die Mondphase der jungen und weißen Göttin ist umstritten. Auf der einen Seite könnte ihr die Vollmondphase zugeteilt werden, leuchtend in ihrer Jugend und strahlend in ihrer reinen Schönheit. Und doch könnte man auch behaupten, dass der Neumond genauso zu ihr passt, da die weiße Göttin, wie wir weiter oben lesen konnten, nicht nur die junge, unschuldige und schöne Göttin ist, sondern auch oft mit den dunkleren Aspekten der Göttin in Verbindung gebracht wird. Auch wird die weiße Göttin dem zunehmenden Sichelmond zugeordnet, da es bei ihr meistens um das Wachsen und Werden geht. Den Sichelmond finden wir auch in der griechischen Mythologie als Symbol der Artemis. Diese stellt bei den Griechen die jungfräuliche Jägerin schlechthin dar. Ihr Bogen wird oft in der Form des zunehmenden Mondes dargestellt und in den Bildnissen, die sich um Artemis drehen, sieht man weniger die Unschuld der jungen Göttin, sondern eher ihre ungestüme Wildheit und Freiheit. Nicht immer, aber oft wird Artemis in wehenden weißen Gewändern gezeigt.

Julia

Quellen:

Babara G. Walker, Das geheime Wissen der Frauen, Lexikon, 1993
Robert von Ranke-Graves, Die Weiße Göttin, 1988
Wilhelm Jordan, Die Edda, 2001
The cryptozooloigical Society of London, Das Große Buch der Ungeheuer, 2002

Reclaiming

Zauberei und Verantwortung

In den 70er Jahren entstand in den USA eine neue magische Strömung, die unter dem Namen „Reclaiming“ bekannt wurde. In erster Linie geht es darin um die Verbundenheit zur Erde, die Selbstentfaltung und die Emanzipation.
Eine bekannte Vertreterin dieser Richtung, welche diese auch maßgeblich geprägt hat, ist Starhawk. Zusammen mit Diane Baker hielt sie 1980 in San Francisco ein Treffen ab, wo sie den Teilnehmern die Werkzeuge und Schritte für die selbstständige magische und spirituelle Arbeit nahe bringen wollte. Doch die Begeisterung und die Nachfrage waren so hoch, dass es ein weiteres Treffen gab, auf welches noch weitere folgten. Später wurden dann aus den ersten Teilnehmern neue Lehrer und Ausbilder rekrutiert und so wuchs eine kleine Gemeinschaft von Hexen heran, die sich lose in einer nicht hierarchischen Struktur zusammenfand.
Erst 1982 wurden unter dem Namen „Reclaiming Collective“ Treffen veranstaltet. So breitete sich diese Strömung immer weiter aus und es fanden ab 1985 nicht mehr nur Treffen in San Francisco und Umgebung statt, sondern mittlerweile auch sogenannte Witchcamps in Vancouver oder Mendocino. Später arbeitete das Reclaiming Collective mit der Kalifornischen Regierung zusammen und konnte Anfang der 90er die ersten politischen Erfolge in Richtung Anerkennung und Akzeptanz erzielen. Als gemeinnützige Organisation bekam das Collective beispielsweise eine Steuerbefreiung für das Geld, was die Workshops und Dienstleistungen einbrachten, um weitere Kosten zu decken.
1994 bekam diese Strömung die staatliche Anerkennung, eine selbsttätige religiöse Organisation zu sein. Später kamen die Prinzipien der Einigkeit dazu, eine 1997 verfasste Sammlung der wichtigsten Kernpunkte der Reclaiming-Tradition. Einer der wichtigsten Inhalte ist es, der Erde die gebührende Verehrung und Respekt zuteil werden zu lassen
.
Parallel dazu existierten bereits ähnliche Richtungen oder bildeten sich im Laufe der Entwicklung heraus. Vielleicht hat der eine oder andere Leser schon einmal etwas von Pandea oder der Feentradition gehört?

Die Feentradition beispielsweise ist dem Reclaiming bereits vorausgegangen. Sie wurde von Cora Anderson (1915-2008) zusammen mit ihrem Mann Victor (gestorben 2001) ins Leben gerufen und hat viele Hexen beeinflusst. Cora selbst stammte aus einer familiären Tradition der Volksmagie und Heilung. Ihr Großvater, ein Ire, der in die Vereinigten Staaten emigrierte, soll ein Druide und ein sogenannter „Pflanzen- und Wurzeldoktor“ gewesen sein.
In dieser Tradition werden die Sternengöttin und ihre göttlichen Zwillingskinder verehrt und der Glaube an eine Dreiteilung der menschlichen Seele gehegt. So ist die Sternengöttin die Mutter aller Dinge und in ihren Kindern spiegeln sich die Polaritäten. Im Vordergrund steht die Arbeit mit der sogenannten Feenenergie, aber auch mit Sexualmagie. Die ekstatischen Züge, die diese Praktiken annehmen können, finden wir auch im Reclaiming wieder. So verwundert es auch nicht, wenn wir erfahren, dass Starhawk selbst Schülerin von Cora Anderson war.

Eine Richtung, die aus dem Reclaiming heraus entstanden ist, nennt sich Pandea. Diese Bezeichnung ist eine Wortneuschöpfung und umschreibt einen Göttinnenglauben bzw. eine Göttinnenspiritualität. Wenn man das Wort auseinander nimmt, kommt man auf die Silben „pan“, was im Griechischen „umfassend“ und „alles“ bedeutet, und „dea“, was auch aus dem Griechischen stammt und „Göttin“ heißt. Zusammengesetzt sagt dieses Wort, dass die Göttin überall und in allem zu finden ist. Es ist Pantheismus, der besagt, dass das Göttliche immanent ist. Das bedeutet, dass es in jedem Wesen, in jedem Strauch, in jedem Stein oder Bach seine Gestalt einnimmt.
Oft werden Reclaiming oder die daraus entstandenen Richtungen in eine Schublade mit anderen Strömungen geschoben, die auch die Verehrung einer Göttin und die Magie als Basis in sich vereinen. So wird alles zusammen als Hexenkult bezeichnet oder sogar als esoterischer Feminismus. In diesem Zusammenhang gibt es neben Starhawk noch andere bekannte Autorinnen, die sich dieser oder einer ähnlichen Richtung der Spiritualität hingeben. Zsuzsanna Budapest ist eine davon. In erster Linie kennt man sie als Vertreterin des weiblich orientierten Dianic.

„Wir glauben, dass das Göttin-Bewusstsein der Menschheit eine lang dauernde, fruchtbare und friedliche Zeitspanne schenkte, während der die Erde als Mutter und die Frauen als ihre Hohepriesterinnen verehrt wurden.“ (Zsuzsanna Budapest, Herrin der Dunkelheit – Königin des Lichts, S. 41)



Die Venus von Willendorf, inzwischen ein Symbol für die schöpferische Weiblichkeit

Die Erde wird in vielen Mythen, Legenden, Geschichten und Traditionen als Mutter bezeichnet und verehrt. Sie ist die Mutter allen Lebens, die uns ihre Kraft gibt, uns nährt und die Toten empfängt. Sie ist die, die sich jedes Jahr erneuert und uns die Kreisläufe des Lebens diktiert.
Wir als Hexen arbeiten unter anderem mit der Energie, die sie uns schenkt. Wenn wir Zauber wirken, gewinnen wir diese Energie aus der Erde, ziehen sie hinauf und laden uns sozusagen selbst damit auf, bevor wir ihr unseren Wünschen entsprechend Form geben oder etwas anderes damit aufladen. Und nachdem die magische Arbeit getan ist, entlassen wir die überschüssige Energie wieder in die Erde zurück.
Wir sind in jeglicher Hinsicht mit der Erde verbunden und diese Verbindung hat unter anderem Miriam Simos, besser bekannt als Starhawk, zu der Idee des Reclaiming Collective inspiriert. Die Erde stellt uns ihre Kraft und ihre Gaben zu Verfügung. Schulden wir ihr im Gegenzug etwas?
Viele kennen die Aussage, dass die Erde nicht auf uns Menschen angewiesen ist, wir aber umgekehrt auf sie. In einem Witz beklagt sich die Erde, eine furchtbare Krankheit zu haben, die sich „Homo sapiens“ nennt. Ein befreundeter Planet tröstet sie mit den Worten: „Keine Sorge, das geht vorbei“.
Wenn wir uns also der Erde so verbunden fühlen, als seien wir ihre Kinder, schaffen wir auch ein Gefühl von Verantwortung. Wenn wir uns diese Verantwortung bewusst machen können, ist es in diesem Zusammenhang wünschenswert und wichtig, auch einmal Dankbarkeit für die Geschenke zu zeigen, die man von Mutter Erde bekommt. Ein Ideal ist es auch, die Erde gut zu behandeln, da sie uns mit allem Lebenswichtigem versorgt.

Starhawk hat die Erinnerung an die Erde als gegenwärtige Göttin in unsere Köpfe zurückgeholt. In vielen Mythologien findet man die Göttin der Erde wieder: Gaia wurde sie beispielsweise bei den Griechen genannt oder Danu bei den Kelten, Nerthus im germanischen Bereich, Haumela auf Hawai oder Uraš bei den Sumerern. Der Glaube daran ist also nicht erloschen, denn unsere Göttin ist die Lebenskraft in der Erde und im Leben um uns herum. Wir leben nicht mit einer abstrakten, weit entfernten Gottheit.
Wir sind mit der Erde verbunden. Die Erde ist Materie, wie auch unsere Körper, die durchzo-

gen ist mit Energie. Wir nutzen diese Energie, um Magie zu wirken.
Reclaiming geht davon aus, dass die Erde lebendig und somit alles Leben miteinander verbunden ist. Und wenn die Göttin die Erde ist, ist sie immanent und zieht sich durch alle Kreisläufe, denen wir und unser Planet unterworfen sind. Es geht um Geburt, Tod und Wiedergeburt und den dazwischen liegenden Zeiten des Wachstums und des Verfalls.

Als Hexen ist uns das Hier und Jetzt heilig, der Körper in dem wir leben ebenso wie der Geist. „Alle Akte der Liebe und Freude sind meine Rituale.“, heißt es in der Offenbarung der Sternengöttin. Was uns aber heilig ist, das zerstören oder verderben wir nicht. Wenn die Erde, unsere Körper, die Liebe und die Freude uns heilig sind, sind sie auch zu schützen. Doch in dem Moment, in dem wir etwas lieben und schützen wollen, greift auch Respekt und Verantwortung.
Daraus ergibt sich eine spirituelle Verpflichtung gegenüber der Erde. Diese Verpflichtung, kombiniert mit der Verbindung aus magischem und politischem Handeln, sowie Heilung bildet die Basis der Praxis des Reclaiming.
Eines der Ideale ist es, eine Geisteshaltung zu besitzen, die Fragen stellt und die schöpferische, spirituelle und intellektuelle Freiheit ehrt. Denn unsere höchste spirituelle Autorität finden wir in unserem Inneren und nicht im Außen. Was heilig ist, lassen wir somit von uns selbst festlegen und nicht von anderen Personen.

Reclaiming ist eine neuheidnische Strömung, die sich kontinuierlich weiterentwickelt. Die Anhänger dieser Strömung bezeichnen sich selbst natürlich als Hexen. Es wird die Erde verehrt und die Kreisläufe des Jahres und unserer Lebenszyklen werden rituell gefeiert. Die Gestaltung und Ausführung der Riten ist von Gruppe zu Gruppe recht unterschiedlich. So kommt es vor, dass in einer Reclaiminggruppe beispielsweise ein Götterpaar verehrt wird und in anderen die Göttin. Diese Rituale orientieren sich oft hauptsächlich in Richtung Heilung, egal ob es die persönliche, kollektive oder die Heilung der Erde ist.
Deswegen wird im Reclaiming der Versuch gemacht, individuelle Selbstbestimmung mit sozialer Verantwortlichkeit zu verbinden. Auch sagt man, dass jede Person Magie als die Kunst, das Bewusstsein willentlich zu verändern, ausüben kann. So wird der Versuch gemacht, nicht nur die persönlichen, sondern auch die kollektiven Fähigkeiten durch Unterricht und Praxis zu fördern, um jedem das gleiche Fundament mit auf seinen Weg zu geben.

Die Reclaiming-Tradition ehrt die wilde Natur und räumt dem Dienst an der Erde und der Gemeinschaft gleichsam mit Frieden und Gewaltfreiheit einen hohen Stellenwert ein. Niemandem soll geschadet oder ein Leid zugefügt werden.
In diesem Zusammenhang scheint es also nicht verwunderlich, wenn ziemlich viele Reclaiming-Anhänger auch politisch aktiv sind und sich so auch für Gerechtigkeit, egal ob es dabei um Wirtschaft, Rassen, Geschlechter oder andere Themen geht, einzusetzen versuchen. Reclaiming verneint Unterdrückungssysteme oder Herrschafts- und Kontrollstrukturen jeglicher Art. Die meisten Reclaiming-Anhänger verfolgen den Feminismus und versuchen, so gut es geht Machtstrukturen zu analysieren. Es wird zudem gesagt, dass alle Geschlechter, Rassen, sexuelle Orientierungen, Menschen aus verschiedenen Lebenssituationen und unterschiedlichen Fähigkeiten willkommen sind und so die Reclaiming-Szene mit ihrer nahezu unerschöpflichen Vielfalt bereichern.

Die Reclaiming-Anhänger versuchen zudem, sowohl einen leichten Zugang zu ihren öffentlichen Ritualen als auch einen angemessenen Schutz zu bieten. Das Prinzip ist simpel, jeder sollte die Möglichkeit haben, einen Zugang zu bekommen, was neben den öffentlichen Ritualen auch die gerechte Bezahlung von in Anspruch genommenen Dienstleistungen, abhängig vom Einkommen, betrifft.
Reclaiming steht für die Arbeit, Kulturen und Gemeinschaften zu erhalten und zu erschaffen, welche die Welt verkörpern und helfen können, eine nachhaltige Lebensgrundlage zu bilden, nicht nur für zukünftige Generationen, sondern auch für uns selbst. Das Ziel ist es, gemeinsam die Wunden der Erde und der Völker, die auf ihr leben, zu heilen oder wenigstens zu mindern, denn alles was lebt, hat Achtung verdient.

Deswegen tragen wir eine große Verantwortung uns selbst, anderen Menschen, der Erde und der Natur gegenüber. Stellen wir uns also die Erde als lebendiges Wesen vor, mit welchem wir interagieren. Sobald wir nun Verantwortung übernehmen, sollten wir auch aus dieser Verantwortung heraus Magie wirken. Das würde bedeuten, dass die Erde uns ihre Kraft zur Verfügung stellt und somit Interesse daran hat, keine negativen Auswirkungen daraus zu haben oder sogar davon zu profitieren. Mit dem Bewusstsein, dass es eher Nutzen als Schaden bringt, ist es vielleicht einfacher, von der Erde Energie zu nehmen, um damit Magie zu wirken.
Im Umkehrschluss kann man also davon ausgehen, dass Zauberei auch aus anderen Energiequellen heraus leichter funktionieren kann, wenn wir mit diesen Energiequellen ebenso sorgsam umgehen, wie mit der Erdenergie.

Im Buch „Progressive Witchcraft“ schreiben Janet Farrar und Gavin Bone „Das erste, das Magie verändert, ist das Selbst“. Egal womit auch immer wir magisch arbeiten, unser Selbst ist daran beteiligt. Die Magie, das Arbeiten, Wachsen und Entwickeln mit ihr macht Stärken und Schwächen sichtbar und zwingt uns, uns damit zu beschäftigen. Wir leiten die Kräfte, die wir nutzen, durch uns selbst hindurch. Es wäre daher unrealistisch zu erwarten, dass uns diese Formen von Energie unverändert lassen.

Die Magie hat eine Wechselwirkung mit unserer eigenen Lebensenergie; vermeintlich positive Wirkungen verändern uns ebenso, wie vermeintlich negative. Nur geht es im Reclaiming nicht um Negatives oder die Angst davor, es geht um den Mut, dies zu überwinden. Jeder, der diesen Weg geht, sollte sich bewusst sein, dass das Ziel der ursprüngliche oder besser gesagt natürliche Zustand ist. Reclaiming wird mit Rückgewinnung übersetzt. Man holt sich zurück, was naturgegeben ist, man verleugnet es nicht und man fordert es im gleichen Maße auch für die Erde zurück. Das ist ein wichtiger Punkt, durch den man erkennen kann, warum unter anderem so viele Reclaiming-Anhänger politisch aktiv sind.

Vielleicht findet man sie bei Protesten gegen Atomkraft, egal ob diese nun zur Versorgung oder als Waffe eingesetzt wird, wieder. Oder Anti-Kriegskampagnen, denn Gewehre oder gar größere Artillerie sind genauso wenig naturgemäß, wie der Mann, der den Auftrag hat, diese Geräte zu bedienen. Reclaiming bedeutet, den Mut zu haben für sich selbst, seine Ziele und seine Ideale, aber auch für seine Fehler einstehen zu können, aktiv zu werden, um die Welt, die Mutter Erde auf der wir leben, besser und vor allem natürlicher und ursprünglicher zu gestalten. Doch ohne die dazugehörende Liebe und dem Respekt und der Verantwortung, die damit verbunden sind, kann man den Mut für die großen oder die kleinen großen Taten wahrscheinlich nicht aufbringen.
Deshalb erscheint es umso wichtiger und logisch zugleich, zu wissen, was man tut, wer man ist und was man kann, um Magie sinnvoll einsetzen zu können. Und dieses Wissen trägt ein großes Potential an Eigenverantwortung in sich. Je mehr Macht man hat, umso verantwortungsvoller sollte man damit umgehen. Die Erde schenkt uns ihre Gaben, sie ist unsere Mutter, das Fundament auf dem wir stehen. Und jegliches Potential, was wir in uns tragen, ist die Basis, auf der wir bauen können. So finden wir Liebe, Freude, Verantwortung und Respekt immer erst bei uns selbst, bevor wir es in der Welt finden oder es mit ihr teilen können.

Elaine

Quellen:

*Starhawk & Simo*s, Mit Hexenmacht die Welt verändern, 1991
Zsuzsanna Budapest, Herrin der Dunkelheit – Königin des Lichts, 2006
Janet Farrar & Gavin Bone, Progressive Witchcraft, 2005
http://www.reclaiming.de
http://www.reclaiming.org
Die Offenbarung der Sternengöttin
http://www.witchvox.com

Dionysos im Spiegel

Teil 1 – Der junge Gott aus der Vorzeit

Die Zeit der Zivilisation: Die Gesellschaft ist geformt; es gibt unter den Menschen Integrität in einem legislativen System - Arme wie Reiche, Politik und Handel blühen, mal mehr und mal weniger. Die Herrschenden betreiben Abkommen und Kriege mit entfernten Ländern, setzen Spiele, Theater und Prunkbauten in die Städte, um sich die Gunst ihres Volkes und ihrer Götter zu sichern und um vor den benachbarten Ländern mit ihrem Fortschritt zu protzen. In dieser Zeit brach ein Gott den Schleier der scheinbar gefestigten und künstlich zufrieden gestellten Gesellschaft auf. Mit einem Wort wurden die Grundfesten der sittlichen Ethik und der Moral ins Wanken gebracht, Herrscher verängstigt und der ganze Olymp in Aufruhr gebracht. Der Schrei, der weit über die Grenzen des hochkulturellen Athens schallte: Dionysos.



Dionysosmaske im Louvre,
Fundort: Türkei

Um diesen efeuumrankten Gott gibt es endlos viele Sagen und Geschichten, die ein einziger Schreiber nicht zu schreiben vermag. Dennoch möchte ich hier versuchen, etwas weiter in die Tiefen des bodenlosen Ozeans zu tauchen, um manches Verborgene neu zu entdecken. Einige werden vielleicht das Bild eines vom Wein berauschten Gottes vor ihrem geistigen Auge sehen, der lächelnd unter einem Baum einen Reigen beobachtet. Doch dieses Bild sollte schnell erlöschen, denn keinesfalls ist dieser Gott ein selbstzufriedener Trunkenbold, noch ein unattraktiver Lüstling. Wenn wir nun die Mythen näher betrachten, so wird vielleicht ein neuer Heros entstehen, der sich in den Köpfen unserer Zeit manifestiert. Dies sollen meine Intention und mein Bestreben sein.
Eines muss ich aber noch erwähnen, bevor ich ganz in dieses Thema einsteigen werde. Einige Aspekte in den Geschichten dieses Gottes werde ich aufgrund der Fülle und zugunsten der Überschaubarkeit kürzen müssen. Wer auf ein relativ lückenloses Werk des Dionysos zurückgreifen möchte, dem empfehle ich Kerényi's „Dionysos" mit einem guten Mythologielexikon und den Werken von Mircea Eliade und Walter F. Otto gepaart – man kommt hierbei auf vierstellige Seitenzahlen voll mit Informationen und das, ohne Sekundärliteratur anzurühren.

Der Name „Dionysos" hat unterschiedliche Übersetzungen erfahren. Zum einen wird er als „der zweimal Geborene" bezeichnet, wobei im Altgriechischen solch eine Übersetzung kaum nachzuvollziehen wäre. Andererseits wurde *Δίος* als Genitiv des Zeus gesehen, das Glied „nysos" könnte auf seinen Geburtsort Nysa hinweisen – ein Berg, der nach Dionysos' Amme benannt wurde, es wird aber auch über die Stadt Nysa am Mäander in Kleinasien spekuliert. Ebenso wird vermutet, dass sich das Wort „Sohn, Kind" in der letzten Silbe verbirgt und Dionysos somit als „Sohn des Zeus" übersetzt werden könnte, was allerdings etymologisch nicht sehr schlüssig erscheint. Die Verwendung des Zeus in seinem Namen könnte man auf zwei Dinge zurückführen. Erstens ist Zeus der Vater des Dionysos (wodurch wahrscheinlich die Fantasie der Geschichtsschreiber für den „Sohn des Zeus" angeregt wurde), zweitens könnte man Zeus auch als Titel eines Herrschers ansehen, wie dies unter anderem bei Hades der Fall ist (einer seiner Beinamen lautet „unterirdischer Zeus"). Demzufolge könnte man Dionysos auch als „Herrscher über Nysa" oder „Zeus von Nysa" deuten. Weitere Deutungsmöglichkeiten bestehen, wenn man „nysos" mit Nyx, der Nacht, interpretiert. Diese Vermutung klingt ebenfalls schlüssig und wird klarer, wenn wir uns mit dem Wesen des Dionysos beschäftigen werden. Entsprechungen besitzt der Dionysos im Zagreus, Bacchus, Iakchos und Sabazios, um nur einige vorab zu nennen.

Die zweimalige Geburt

Die Geburt des Dionysos war den Mythen zufolge ein schwerwiegendes Unterfangen. Es heißt, Zeus habe sich mit einer Sterblichen, Semele von Theben, geliebt. Hera wurde zornig und überredete Semele zu einer List: Sie sollte ihrem Geliebten den Schlafplatz verwehren, wenn er sich ihr nicht offenbaren würde. Nur so könne sie sicher sein, dass sie nicht von einem Betrüger geliebt werde. Dies tat die Semele, als am nächsten Tag der Zeus zu ihr kam. Dieser erzürnte und zeigte sich in seiner wahren Gestalt, als Blitz. Der Blitz verzehrte Semele und ließ ihren ungeborenen, inzwischen 6 Monate alten Sohn zurück. Zeus ließ sich das Kind in seinen Schenkel einnähen und gebar 3 Monate später den Dionysos, somit wurde aus Dionysos der „Zweimalgeborene". Die endgültige Geburt des Dionysos durch Zeus brachte ihm vollkommene Göttlichkeit als Kind einer sterblichen Mutter ein, heißt es weiter. Dies könnte man gut als Einfügung betrachten, denn es wäre undenkbar für die Griechen gewesen, wenn ein Halbgott in den Olymp aufgestiegen wäre.

Dennoch hieß es, dass der Zorn der Hera weiterhin auf diesen Sohn lastete. Somit wurde veranlasst, dass Dionysos versteckt wurde. Er wurde zu den Nymphen auf dem Berg Nysa gegeben und von ihnen erzogen. Auch wurde er, wenn die Hera zu nah am Ziel ihrer Rache war, einige Zeit in ein Zicklein verwandelt und in einer Höhle gehalten. Dieses Versteckspiel erleben wir später in den verschiedenen Taten des Dionysos. Besonders seine Tierepiphanien schienen auf sein Heranwachsen zu beruhen - jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich die Griechen wohl so erklärt hatten.



Dionysosmosaik
Griechenland

Der geschichtliche Ursprung, fernab der Mythen, sieht aber scheinbar ganz anders aus. Es wird davon ausgegangen, dass Dionysos aus Thrakien oder Phrygien stammen könnte. Dennoch gibt es gestützte Aussagen, dass Dionysos aus der mykenischen Zeit (ca. 1600 v.u.Z., die späte Bronzezeit bei den Festlandgriechen) entstamme, wo eine Tontafel mit dem Namen *di-wo-nu-so-jo* gefunden wurde. Dagegen sprechen allerdings die Aufzeichnungen antiker Schriftsteller. Herodot spricht von Dionysos als „später eingeführt", Euripides lässt in seinem Werk „Die Bakchantinnen" den „Pentheus" von einem spät gekommenen Gott sprechen.

Außerdem gibt es Vermutungen, die den Ursprung des Dionysos in die minoische Zeit auf Kreta legen. Man findet enorm viele Parallelen mit den heute bekannten Kulten im bronzezeitlichen Kreta und dem Wesen des Dionysos. Nicht nur die rituelle Opferung eines Stieres durch Priesterinnen ist hier vertreten, ebenso findet man Gipfel- und Höhlenheiligtümer, wie sie auch in den Geschichten um Dionysos beschrieben worden sind.

Der Dionysos-Zagreus

In einem gewissen Alter wurde Dionysos schließlich von Hera entdeckt. Sie sandte einige Titanen aus, um ihn töten zu lassen. Diese brachten den Zagreus, wie er hier genannt wird, verschiedene Gegenstände mit und versprachen ihm wundersame Gaben, um ihn aus seiner Höhle heraus zu locken. Durch einen Spiegel wurde die Aufmerksamkeit des Gottes erregt und er begann sich zu betrachten. In diesem Moment schlugen die Titanen zu. Er wehrte sich, indem er sich abwechselnd in Tiergestalten verwandelte und kämpfte. Die Titanen zerrissen jedoch den Zagreus als Stier, kochten sein Fleisch in einem Kessel, rösteten ihn über Feuer und verschlangen ihn. Das Herz aber wurde von Rhea gerettet, in einem Korb verborgen und zu einem Schrein gebracht, wo dann der Dionysos wiederbelebt wurde.

Diese Geschichte wird in ganz unterschiedlichen Variationen erzählt. Ebenso ändern sich die Götter, die die Überreste des Gottes wegtrugen. Was man aber in dieser Geschichte erkennen kann, ist eine Initiation. Der Spiegel kann einerseits als Symbol der Anderswelt gesehen werden, andererseits kann man auch sagen, dass der Zagreus seine „andere Hälfte“ in dem Spiegel erkennt. Um sich mit dem Spiegelbild zu verbinden, muss die Zerstörung des Wesens folgen, damit das andere Selbst vollkommen integriert werden kann. Die Symbolik des Kessels und dem des Feuers als Bild der Transformation sind weitere Anhaltspunkte, die auf eine Initiation schließen lassen. Solche Riten findet man bereits in archaischen Zeiten, was wiederum eine Andeutung auf die Herkunft des Dionysos sein könnte.

Neben dieser Geschichte heißt es auch noch, dass der erste Weinstock aus dem Blut oder der Asche des Dionysos-Zagreus entsprungen sein soll. Dadurch können wir annehmen, dass der Gott nach dieser Initiation erst zum mächtigen Fruchtbarkeitsgott geworden ist. Ebenso lässt sich die Theorie aufstellen, dass Dionysos durch die Initiation „titanoide“, also riesige Kräfte, erwarb, als er von den Titanen verspeist wurde. Die Tatsache, dass Zeus sie mit einem Blitz vernichtet hätte, ist lediglich von soziokulturellem Interesse. Man drückte so vielleicht eine Inakzeptanz gegenüber dem Kannibalismus aus, vielleicht spiegelte diese Handlung auch nur die Vaterrolle des Zeus gegenüber dem Dionysos-Zagreus wider. Somit spielt dies kaum eine Rolle für den Dionysoskult an sich.

Die verschiedenen Geschichten über die Geburt des Dionysos, vor allem die Variationen seiner Mütter, sind vermutlich verschiedenen Epochen zuzuordnen, dennoch geben sie einen interessanten Aspekt des Dionysos wieder: Der Gott muss sehr vielschichtig gewesen sein, hätte er mehrere Mütter haben können. Vordergründig wird Persephone erwähnt, aber auch Lethe, Dione, Io und Demeter. Letztere können leicht mit der Fruchtbarkeit, aber auch mit dem Opferkult des Dionysos in Verbindung gebracht werden, worüber im zweiten Teil dieser Serie zu lesen sein wird. Wichtig ist hier vor allem die Tatsache, dass er keinesfalls nur als Weingott verehrt wurde, sondern vor allem als Gott der Fruchtbarkeit in allen Facetten, selbst im Tod.

Der Weingott

Dionysos wird als der Gott des Weines, wie auch der Fruchtbarkeit, der Freude und Ekstase bezeichnet. Dies ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass einige die Vorstellung eines ständig betrunkenen Mannes vor sich haben, wenn sie an diesen Gott denken. Ebenso seien die Mänaden und die Satyroi, die im Gefolge des Dionysos sind, ständig betrunken, so dass sie ihre vermeintlichen Untaten nur so begangen haben könnten. Das scheint mir ein riesiger Irrtum zu sein, auch wenn in seinen Geschichten immer wieder auf den Wein eingegangen wird. Wir können hier von mehreren Fakten ausgehen.

Zum einen wurde im antiken Griechenland der Wein stets mit Wasser in einem Verhältnis von zirka 2 Teilen Wein zu 5 Teilen Wasser verdünnt. Die praktische Erfahrung hat auf jeden Fall gezeigt, dass dieses Getränk eher an Eistee erinnert und keinesfalls zum Vollrausch führt, es sei denn, man mag etwa 3 bis 4 Liter davon trinken. Zum anderen wird zu seinen Festen, jedenfalls in der ländlichen Gegend, der neue Wein gefeiert. Dieser Wein, der dort genossen wurde, hatte maximal die Kraft von frischem Federweißer (ca. 4 Prozent Alkohol), jedoch handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach eher um Most (ca. 1 Prozent Alkohol). Dieses Getränk macht solch einen Rausch, bei dem ohne Reue vergewaltigt oder getötet wurde, sicherlich unmöglich. Diese Sagen müssen wohl hier einen anderen Ursprung haben, auf den wir noch eingehen werden.

Der Wein, so heißt es, soll ursprünglich keine Erfindung der Griechen gewesen sein. Es wird gesagt, dass der erste Wein an der südlichen Küste des Schwarzen Meeres angebaut wurde. Von da aus soll er sich über Libyen und Palästina bis nach Kreta ausgebreitet haben. Daraus könnte man schlussfolgern, dass dieser Weg des Weines auch der Weg des Dionysos gewesen sein kann. So gab es angeblich auch in Libyen eine Stadt Nysa, wo Dionysos unter seinem thrakischen Namen Bassareus verehrt worden sein soll. Es lässt sich vermuten, dass die Namensgeber des Dionysos um diese Kultivierung des Weines wussten. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, dass es sich hier lediglich um eine Theorie handelt, die wahrscheinlich nicht bewiesen werden kann.

Laut den meisten Geschichtsschreibern wurde der Wein im heutigen Iran erfunden. Dort wurden die Trauben einst im Keller des Königs eingelagert und begannen dann zu gären. Die Königin, die sich durch ihre Migräne geplagt in den Tod bringen wollte, trank den Saft der vergorenen Trauben. Nur starb sie nicht, sondern wurde von ihrer Migräne befreit und fand außerdem ein lieblich schmeckendes Getränk vor: den Wein. Diese kleine Geschichte ist vielleicht nicht wirklich die Erfindung des Weines, aber genau so könnte es passiert sein. Was an dieser Erzählung allerdings äußerst interessant ist, ist der Wein als Heilmittel. Medizinisch belegt scheint lediglich der positive Effekt auf das Herz-Kreislauf-System, da der Alkohol und die Phenole Verklumpungen der Blutplättchen auflösen, die Gefäße weiten und somit das Risiko eines Herzinfarktes senken. Im antiken Griechenland fand der Wein jedoch auch Einsatz bei Kopfschmerzen, innerer Unruhe und Schlafstörungen. Auch die Verwendung als allgemeines Analgetikum war wohl bekannt, wie auch die fördernde Wirkung auf das Verdauungssystem. Die Tatsache, dass diese Wirkungen in Griechenland bekannt waren, macht Dionysos somit auch zu einer Art von Heilgott.



Triumphzug des Dionysos, Mosaik aus Sousse

Aber das ist noch lange nicht alles, wenn man den Einsatz des Weines bei rituellen Zeremonien bedenkt. Nach der Bekanntheit des Weines in Griechenland wurde das ursprüngliche Ritualgetränk – aller Wahrscheinlichkeit nach soll es sich wohl um Met gehandelt haben – verdrängt. Die Griechen müssen also sicher gewesen sein, dass die Götter dem Wein wohlwollend zugetan wären, was ebenso für ein hohes Ansehen des Dionysos innerhalb des Pantheons sprechen würde und letztlich die Beziehung der Bevölkerung mit Dionysos verdeutlichen könnte. Man darf aber keineswegs behaupten, dass diese Beziehung schon immer so gewesen sei, denn erst nach dem Aufstieg in den Olymp wurde er auch von den Städtern zwangsläufig lückenlos anerkannt.

Die Satyroi und Mänaden als Verkörperungen eines prähellenistischen Kultes

Als Begleiter des Dionysos finden sich mysteriöse Wesen, die als Satyroi und Mänaden aufgeführt werden. Die Satyroi sind männlicher Natur, die Mänaden waren ausschließlich weiblich. Hier muss man aber deutlich unterscheiden, denn wenn sie auch wie Brüder und Schwestern im Gefolge des Gottes weilten, so sind sie beide recht unterschiedlich. Die Satyroi gelten als Naturwesen, also eher wilde Geschöpfe, die vielleicht an materialisierte Naturgeister erinnerten. Hingegen waren die Mänaden ausdrücklich menschliche Frauen.



Mänade und Satyr, attisches Gefäß um 450 v.u.Z.

Es kann sogar behauptet werden, dass die Mänaden eine Art Priesterinnen-Kult des Dionysos bildeten. Das beschreiben die Taten der Mänaden, die recht eindeutig auf rituelle Handlungen hinweisen. Als Beispiel kann man das Zerreißen eines Stieres aufführen. Diese Geschichte lässt sich auf den Mythos des Zagreus zurückführen, wobei die Mänaden durch das Zerreißen des Stieres nicht nur den Gott für die Fruchtbarkeit opferten, sondern ihm zu einer neuen Inkarnation verhalfen, auf dass er sich ihnen als Dionysos offenbaren konnte. Ebenso konnten sie mit den Thyrsoi - den Stäben aus Riesenfenchel und einem Pinienzapfen, umrankt mit Efeu – bestimmte Wunder hervorrufen, die auf die Präsenz des Dionysos hinwiesen. Dies scheint ein weiterer Anhaltspunkt für den Priesterinnen-Kult der Mänaden zu sein. Wenn wir nun auf die minoische Kultur zurückkommen, finden wir die Priesterinnen wieder, die einen Stier opferten.

Insgesamt heißt es über beide Gruppen, dass sie in Trunkenheit grausame Dinge vollbracht hätten. Was hier nun wirklich grausam gewesen sein sollte, hängt natürlich mit den moralischen Vorstellungen der Erzähler zusammen, aber davon abgesehen, haben die Satyroi und die Mänaden wohl unfassbare Dinge vollbracht. Ob als Kriegsheer bei den späteren Reisen des Dionysos oder als unsittliche Wilde, sie besaßen eine Natur, die die zivilisierten Hellenen wahrscheinlich nicht verstanden haben. In ihnen gab es keine Moralvorstellungen, keine Sitte und auch keine Manieren im herkömmlichen Sinne. Sie waren nicht wild - vielleicht aber doch, wenn sie lediglich die andere, unzivilisierte Seite der Hochkultur darstellten. Die vermeintliche Trunkenheit war allem Anschein nach eine Ekstase, wie wir sie aus schamanischen Riten kennen. Es schien eine Art von Besessenheit – eine Gottberauschtheit – über sie zu fallen, die es ihnen ermöglichte, enorme körperliche und auch mentale Leistungen zu vollbringen. Somit könnte man sagen, dass dieser ursprüngliche Priesterkult des Dionysos vieles von der ältesten Kultur Griechenlands besaß, bevor die Zivilisation in Form des Hellenismus über das Land kam. Man könnte sogar behaupten, dass dieser „neue Gott“ ein durchaus ganz alter Gott ist, der bereits vor Zeus seine Lager in Griechenland aufschlug. In diesem Kult verkörpern die Mänaden und die Satyroi die Urvölker, die von den Hellenen aus ihrem Land vertrieben worden sind und nun ihr Erbe zurückeroberten.

Fynn

Quellen:

Patmos Verlag (Hrsg.), Lexikon der Alten Welt Bd. 1, 2001
Mircea Eliade, Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 1, 2002
ders., Schamanen, Götter und Mysterien, 1992
Karl Kerényi, Dionysos. Urbild des unzerstörbaren Lebens, 1982
Robert von Ranke-Graves, Griechischen Mythologie, 2008
Walter F. Otto, Theophania, 1993
James George Frazer, Der Goldene Zweig, 2004

Hexenpflanzen

Blauer Eisenhut/ Sturmhut

Der Blaue Eisenhut gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse. Sein lateinischer Name ist *Aconitum napellus* und ist im Volksmund unter anderem als Mönchskappe, Sturmhut, Wolfstod, Venuswagen und Giftkraut bekannt. *Aconitum* stammt von dem griechischen Wort akonitos ab, welches soviel wie „unbesiegbar“ heißt. Am Berg Akonitos soll Hekate den Eisenhut aus dem Speichel des Cerberus gebildet haben. Die griechische Bezeichnung für Wetzstein heißt Akone und Konos bedeutet soviel wie Kegel.
Napellus stammt von dem Wort Napus ab und bedeutet Rübe, ein Hinweis auf die Form der Wurzelknolle.
In einer Niederschrift von Hieronimus Bock von 1359 fand man auch die Bezeichnung *Isenhütlin (Hut der Isis).* Im alten Ägypten war Isis die pflanzenkundige Göttin schlechthin und die Isiskulte existierten bis zur Christianisierung bis nach Südgermanien hin. In Norwegen heißt der Eisenhut *Tyrhialm*, das bedeutet, der Helm des Gottes Tyr. In Niederösterreich nennt man den blauen Eisenhut auch *Himmelsmutterschlapfen* und die Franzosen brachten diese Pflanze mit der blaublütigen Venus in Verbindung, indem sie dem Blauen Eisenhut den Namen *Char de Venus (Venuswagen)* gaben.



Der Blaue Eisenhut ist in Mittel- und Westeuropa verbreitet, nur findet man ihn am Häufigsten auf feuchten Weiden, generell in höheren Gebieten bis zu 2500m, an Bachufern und in feuchten Wäldern. Er wächst gut auf kalkhaltigen und humusreichen Böden. In den Gärten findet man den blauen Eisenhut sehr häufig als Zierpflanze, allerdings ist er in der Natur recht selten geworden und steht deshalb unter Naturschutz.

Rübenartige Wurzeln bilden die Grundlage, der bis zu 1,50m hoch werdenden Staude. Die langstieligen Blätter am unteren Ende sind gefiedert, nach oben hin werden sie immer kleiner. Der Spross ist aufrecht und glatt und am oberen Ende befinden sich die charakteristischen, helmartigen, blau-violetten Blüten, die dem Blauen Eisenhut seinen Namen geben. Blütezeit ist von Ende Juni bis September. Die Bestäubung erfolgt durch Insekten, wobei dies im Falle des Eisenhutes hauptsächlich Hummeln sind. Sie können sich auf den Blüten niederlassen, müssen aber, um an den Nektar zu gelangen vollständig in sie hineinkriechen.

Den Blauen Eisenhut kennen viele Menschen, neben dem Fingerhut, als eine der giftigsten Pflanzen in ganz Europa.
Giftige Bestandteile dieser Pflanze sind die Alkaloide, die sich vor allem in der Knolle und im Samen konzentrieren. In den Blättern sind sie etwas weniger vorhanden, aber dennoch in hochgiftiger Dosis. Durch mehrfache Verästelung der Alkaloide entsteht *Aconitin*, dies sorgt für die hohe Giftigkeit dieser Pflanze. Schon 2-5 mg hiervon sind für einen Erwachsenen tödlich, dies entspricht etwa 1-2g der getrockneten Knolle. *Aconitin* wird auch über die Haut resorbiert und kann schon beim Anfassen der Pflanze zu gefährlichen Vergiftungen führen.

Welche Vergiftungserscheinungen können auftreten, wenn man mit dem Blauen Eisenhut in Kontakt kommt? Die Haut beginnt an der betroffenen Stelle zu kribbeln und kann taub werden. Wenn man die giftigen Bestandteile eingenommen hat, führt dies zu Erbrechen, Durchfall, starker Nervosität, Herz-Rhythmusstörungen und Krämpfen. War die Dosis an Giftbestandteilen zu hoch, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass der Tod eintritt, wenn man nicht schnell genug ärztliche Hilfe bekommt.

In der Antike und im Mittelalter galt das Gift des Eisenhutes, das *Aconitin* als das am Weitesten verbreitete Mordgift. Der Prophet Mohammed bemerkte den stark bitteren Geschmack des Giftes und entging so seinem frühzeitigen Ableben, jedoch heißt es, dass er drei Jahre nach dem Giftanschlag an den Folgen des Giftes starb. Der römische Kaiser Claudius und Pabst Hadrian VI sollen ebenfalls Giftanschlägen mit Eisenhut zum Opfer gefallen sein.

Im alten Rom galt es durch Senatsbeschluss auf Grund seiner Funktion als illegales *Aphrodisiakum*, *Anaphrodisiakum* und *Abortivum* und damit als verbotenes Zaubermittel, demzufolge wurde es untersagt, Eisenhut anzubauen. Den Griechen war es ebenfalls in der damaligen Zeit nicht gestattet Eisenhut anzupflanzen, allerdings durfte er noch in den staatlichen Gärten gezogen werden. Der Römer Plinius der Ältere bezeichnet den Blauen Eisenhut in seiner *Naturalis historia* als *vegetabilisches Arsenik (pflanzliches Arsen)*.

Laut der griechischen Sage entstand der Blaue Eisenhut aus dem Speichel des Cerberus, welcher von Herkules am Hügel Akonitos in Pontros aus der Unterwelt geholt wurde. Eine andere Legende sagt, dass der Eisenhut das herunter getropfte Blut des Prometheus sein soll, der im Kaukasus an einen Felsen gekettet dafür büßte, dass er den Menschen das Feuer gebracht hatte.

Im alten Griechenland richtete man Schwerverbrecher mit diesem Gift hin, da der Tod als besonders grausam galt. Aufgrund der wirklich sehr hohen Giftigkeit und der schnellen Wirkung vom Blauen Eisenhut auf das Nervensystem, wurde er auch als Pfeilgift verwendet; zum einen im Krieg und zum anderen aber auch als Hilfsmittel bei Jagden. Laut dem griechischen Arzt Dioscurides wurde die Wurzel zur Wolfsjagd genutzt. Man spickte rohes Fleisch mit der Knolle der Pflanze, die Wölfe fraßen es und starben.

Aus Mitteleuropa ist die Verwendung des Eisenhuts neben Tollkirsche, Bilsenkraut, Schierling und anderen psychoaktiven Pflanzen in der Flugsalbe bekannt, die den Hexen verhelfen sollte, mit ihren Besen zum Hexensabbat zu reiten. Diese Salbe wurde entweder auf dünnen Hautschichten direkt aufgetragen oder der Stiel des Besens einrieben, wodurch die Substanzen durch die Schleimhäute der Genitalien in den Körper gelangten. Die starken Vergiftungserscheinungen und die damit verbundenen Halluzinationen führten dazu, dass die Betroffenen den Eindruck gewannen, wirklich zu fliegen.
Magisch kann man den Eisenhut darüber hinaus recht vielfältig verwenden. Da er mit den griechischen Unterweltsmythen in Verbindung steht, lässt er sich für schamanische Reisen nutzen. Seine englische Bezeichnung *wolfsbane* deutet auf die Anwendbarkeit bei Tierverwandlungen hin. Laut einer russischen Legende versteckte sich der Teufel, als er aus dem Himmel vertrieben wurde in einer Blüte des Eisenhutes. Deshalb gilt er auch als eine Pflanze, die unsichtbar macht. Darüber hinaus eignet er sich generell als Schutzpflanze und soll, wenn man ihn mit Blut in Verbindung bringt, zur Abwehr dienen.
Dass man bei seinem Einsatz äußerste Vorsicht walten lassen sollte, versteht sich von selbst. Von jeder oralen Aufnahme ist dringend abzuraten, in Verbindung mit Räuchermischungen dagegen eignet sich der Blaue Eisenhut zur Reinigung, Erdung und Beruhigung.

Doch der Blaue Eisenhut ist nicht nur als Giftpflanze bekannt, sondern hat auch eine gewisse Heilwirkung. Blauer Eisenhut wirkt narkotisierend und schmerzlindernd, nervenstärkend, appetitanregend, verdauungsfördernd, stimulierend, anaphrodisierend, beruhigend und fiebersenkend. Plinius berichtete damals schon, dass man ihn zur Linderung bei Augenleiden einsetzen konnte. Später gewann er auch an Ansehen in der

Volksmedizin und wurde bei Erkältungen, Schmerzen, Schlaflosigkeit, Gicht, Rheuma und bei Entzündungen im Verdauungstrakt, sogar auch bei Wurmbefall angewandt. Tinkturen und Salben werden heute noch gelegentlich von Ärzten verordnet.
In der ayurvedischen Medizin wird eine entgiftete Zubereitung gegen Vergiftungen im Verdauungssystem eingesetzt, welche zum Erbrechen führt und damit schädliche Substanzen sozusagen aus dem Körper spült.
In der Homöopathie wird *Aconitum* ab der vierten Potenz (D4) bei Fieber, Ischias und Schmerzen generell verwendet. Es heißt, dass *Aconitum D4* bei ersten Erkältungserscheinungen einen grippalen Infekt verhindern kann, wenn man drei bis fünf Mal am Tag fünf bis zehn Tropfen einnimmt.



Im Ostasiatischen Raum gibt es zwei Pflanzen, die dem Blauen Eisenhut sehr ähnlich, jedoch um einiges giftiger sind: *Aconitum ferox* und *Aconitum japonicum*. Auch dort wurden diese Pflanzen zur Jagd verwendet, hauptsächlich auf Bären und Elefanten.
Diese beiden Pflanzen wurden dem hinduistischen Gott Shiva zugeordnet. Beim Quirlen des Urozeans drangen sämtliche Giftessenzen nach oben, die anderen Götter fürchteten sich und gingen zum meditierenden Shiva um ihn um Hilfe zu bitten. Dieser nahm das Gift zu sich, doch seine Frau ängstigte sich um ihn und drückte ihm den Hals zu, so dass ihm das Gift im Hals stecken blieb und diesen blau färbte. Dadurch rettete Shiva alle Geschöpfe vor dem Gifttod. Nur etwas Gift tropfte von seiner Hand und ist heute im *Aconitum ferox* und anderen Giftpflanzen vertreten.

Es gibt in Indien eine tantrische Gruppierung, *Aghoris* genannt, welche die *Aconitum ferox* als tantrisches Rauschmittel nutzen, indem sie die getrockneten Blätter der Pflanze rauchen. Die erwähnten Aghoris stehen im Dienste Shivas.

Im Kräuterbuch des Tabernaemontanus steht folgendes:
"Es ist diß Kraut (vor allen anderen Gewächsen / das ärgste Gifft / dann es) also gifftig / daß auch der beste Theriak oder Mithridat (damaliges Gegengift) nichts dargegen schaffen kan / derowegen diejenigen / so diß Kraut im Garten wachsen haben / fleißig achtung geben sollen / damit diß gifftige und tödliche Kraut nicht unter andere Kochkräuter genommen werde / dann es den Menschen in kurzer Zeit ums Leben bringe."
Frei übersetzt: "Dieses Kraut ist so giftig (das wirksamste Gift von allen), dass auch das beste Wundermittel nichts dagegen machen kann. Deshalb müssen diejenigen, die das Kraut im Garten wachsen haben, sehr aufpassen, damit das giftige und tödliche Kraut nicht unter die anderen Kochkräuter gerät, denn es würde die Menschen die es nehmen in kurzer Zeit töten"

Danu

Quellen:
M. Pahlow, Das große Buch der Heilpflanzen, 2004
Müller-Ebeling, Rätsch, Storl, Hexenmedizin, 1998
S. Golowin, Die Magie der verbotenen Märchen
Storl, Kräuterkunde, 2002
www.wikipedia.de

Reiki Teil 2

Die Handpositionen - Oder:

Wie original ist das originale Reiki?

Reiki ist bekanntermaßen eine Technik, bei der Energie durch Auflegen der Hände übertragen wird. Als grundlegende Behandlungstechnik für dieses Auflegen der Hände gibt es seit geraumer Zeit eine Reihe festgelegter Handpositionen. In der Regel sind es 12, manchmal bis zu 17 Positionen. Diese Handpositionen, die zusammen die Reiki-Ganzbehandlung ergeben, werden allgemein als Kernstück des Original-Reiki nach Mikao Usui, dem Begründer von Reiki, angesehen.

Dabei werden die Hände flach nebeneinander liegend auf verschiedene Stellen von Kopf und Rumpf aufgelegt und etwa 3 bis 5 Minuten an der jeweiligen Stelle belassen. Diese Ganzbehandlung, die mit allen Handpositionen ungefähr 45 Minuten bis eine Stunde dauert, wird auch für Behandlungsserien und zur regelmäßigen Selbstbehandlung empfohlen. Gelehrt wird sie in praktisch allen Kursen und Seminaren zu Reiki und ist in ziemlich jeder Veröffentlichung zur Reiki-Praxis zu finden, seit im Jahr 1985 mit "Reiki-Universale Lebensenergie" das erste deutschsprachige Buch zum Thema erschien. Begonnen wird mit der Behandlungstechnik am Kopf: Zuerst liegen beide Hände auf den Augen; bei der Selbstbehandlung mit den Fingerspitzen auf der Stirn. Dann werden sie seitlich an den Kopf gelegt, auf Wangen und Schläfen. Als nächstes werden die Ohren behandelt, dann der Hinterkopf und die Halsvorderseite. Es folgen die Rumpfpositionen, wobei es hierbei in der Ausführung je nach Schule leichte Unterschiede gibt. Weit verbreitet ist folgende Ausführung: Zuerst werden beide Hände auf die rechte Rumpfseite gelegt, oberhalb und unterhalb des Bauchnabels. Dann folgt mit der gleichen Handposition die linke Rumpfseite, dann die Rumpfmitte direkt oberhalb und unterhalb des Bauchnabels. Nun werden beide Hände so auf Höhe von Schlüsselbein und Brustbein aufgelegt, dass sie ein "T" bilden. Dann folgt ein "V" rechts und links auf den Leisten. Danach folgen die Rückenpositionen: Beide Hände werden nebeneinander auf Schulterhöhe gelegt, auf Höhe des oberen Rückens und auf Höhe der Taille. Zum Schluss folgt noch ein "T" über Kreuzbein und Gesäß. Weiter können sich noch Handpositionen an Kniekehlen, Knöcheln und Fußsohlen anschließen. Diese Positionen sind aber wohl erst nachträglich in die Ganzbehandlung aufgenommen worden, sie werden nicht von allen Schulen gelehrt und von verschiedenen Behandelnden unterschiedlich gehandhabt.

Dass die Ganzbehandlung eine originale Behandlungstechnik ist, die auf Mikao Usui zurückgeht, wurde lange Zeit nicht angezweifelt. Aber stammen diese Handpositionen wirklich von Usui? Wenn man in der Geschichte des Reiki zurückgeht und versucht, den Ursprung der Positionen zu finden, dann lassen sie sich zurückverfolgen bis zu dem Moment, in dem Reiki Japan verlässt und in der westlichen Welt Fuß fasst. Dass es überhaupt zu dieser weiten Verbreitung von Reiki außerhalb Japans kommen konnte, haben wir einer Frau zu verdanken. Die auf Hawaii lebende Japanerin Hawayo Takata kam 1935 nach Japan, um sich mit Reiki behandeln zu lassen. Sie lernte die Methode und wurde später, nach ihrer Rückkehr nach Hawaii, selbst bis zum Meistergrad in Reiki eingeweiht und bildete ihrerseits Meister aus. Durch sie verbreitete sich Reiki von Hawaii in die USA und später nach Europa. Deshalb ist sie in der Einweihungslinie fast aller Reiki-Praktizierenden Europäer zu finden.

Da Mikao Usui bereits 1926 verstorben war, erhielt Hawayo Takata Unterricht von einem seiner Nachfolger, dem pensionierten Marineoffizier Chujiro Hayashi. Bereits Hayashi hatte eigene Behandlungstechniken entwickelt und Hawayo Takata wandelte sie noch weiter ab. Die Technik der Ganzbehandlung gab sie an alle ihre Schüler weiter, wodurch diese Behandlungsform zur Standardbehandlung in Europa wurde. Aber wurde die Ganzbehandlung auch von Usui selbst verwendet? Einen ersten Hinweis gibt ein Interview, das Usui ungefähr im Jahr 1926 gegeben hat und das schriftlich festgehalten wurde. Der Fragesteller ist leider unbekannt. Dort sagt Usui zu seinen Behandlungsmethoden:

"... Licht und Energie fließen aus dem Körper des Heilers, vor allem aus den Augen, den Händen und dem Mund. Wenn der Heiler seinen Blick für zwei bis drei Minuten auf das erkrankte Körperteil richtet, es anpustet oder massiert, dann werden Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Magenschmerzen, nervöse Leiden, Schnittwunden, Verbrennungen usw. geheilt. Bei chronischen Krankheiten ist das nicht so einfach, dabei ist einige Zeit nötig. Doch schon nach der ersten Behandlung fühlt der Patient Linderung."

"... Ansehen, Pusten, Massieren, Hände auflegen und leichtes Klopfen - dies sind die Behandlungsmethoden. (...). Bei Kopfschmerzen behandle ich den Kopf. Bei Magenschmerzen den Magen. Wenn es eine Augenkrankheit ist, behandle ich die Augen. Sie müssen keine bittere Medizin nehmen oder sich Moxa-Behandlungen unterziehen. Nur eine kurze Zeit des Ansehens, Pustens, Streichens oder Handauflegens. Deshalb ist meine Methode mit keiner anderen zu vergleichen. (...) ...es ist kennzeichnend für meine Methode, dass schwierige Krankheiten einfach geheilt werden können." (Quelle: www.threshold.ca, Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche durch die Verfasserin)

Dies wirft auf die Reiki-Behandlungsmethoden ein ganz neues Licht. Denn Ansehen, Pusten oder Beklopfen zur Behandlung - die nach Usuis Worten von gleicher Bedeutung sind wie das Handauflegen - waren hierzulande bis zum Auftauchen dieser Texte unbekannt. Von einer Abfolge festgelegter Handpositionen ist dagegen in diesem Interview nicht die Rede.

Weitere Hinweise gibt ein Reiki-Handbuch, das noch zu Usuis Zeiten entstand und in der Regel Usui selbst zugeschrieben wird. Allerdings gibt es inzwischen auch Stimmen, die davon ausgehen, dass es unmittelbar nach seinem Tod von ihm nahe stehenden Personen verfasste wurde. Dieses Handbuch, das "Reiki Ryoho Hikkei", war in der westlichen Welt lange Zeit unbekannt, bis ein Exemplar 1997 in Japan dem deutschen Reiki-Meister und Buchautor Frank Arjava Petter übergeben wurde. Bis dahin wurde allgemein davon ausgegangen, dass Reiki traditionell nur mündlich überliefert worden sei. 1999 wurde eine deutsche Übersetzung erstmals in Buchform veröffentlicht und so allgemein zugänglich gemacht. In diesem Handbuch findet sich durchaus ein Verzeichnis von Handpositionen - nur sind es volle 79 Positionen, die mit einer Hand oder beiden ausgeführt werden, mit einem oder mehreren Fingern. Sie wirken eher wie eine Sammlung von Erfahrungswerten, von Techniken, die aus der Praxis entstanden sind und sich bei bestimmten Behandlungen als wirksam erwiesen haben, und die aufgeführt werden, um beispielhaft zu zeigen, wie Behandlungen aussehen können. Bei einer solchen Fülle von Handpositionen tauchen auch die Positionen der Grundbehandlung mehr oder weniger exakt mit auf, aber sie sind auf keinen Fall besonders hervorgehoben oder als "Grundlagenpositionen" gekennzeichnet.

Außerdem gibt das Handbuch eine aufschlussreiche Anleitung für die Vorbereitung einer Behandlung: Zur Einstimmung sollte sich der Behandelnde meditativ mit der Reiki-Kraft verbinden. Dann wurde um Heilung für den Patienten gebeten - dass alles zu seinem Besten geschähe. Schließlich wurde die Reiki-Kraft darum gebeten, die Hände des Behandelnden dorthin zu leiten, wo sie gebraucht wurden. Die folgende Behandlung wurde erst begonnen, wenn sich das Gefühl dieser intuitiven Führung der Hände eingestellt hatte und geschah von Anfang bis Ende rein intuitiv. Wo und wie lange die Hände aufzu-

legen waren, überließ der Behandelnde völlig dieser Führung, er griff nicht selbst und bewusst in die Behandlung ein.
Diese ursprüngliche japanische Art zu behandeln war damit viel freier und weniger festgelegt als die westliche. Somit stellt sich folgende Frage: Wenn die Handpositionen der Ganzbehandlung so wenig den ursprünglichen Behandlungstechniken im Reiki entsprechen, wäre es dann nicht besser, ganz auf sie zu verzichten? Hier ist zu bedenken, dass die Ganzbehandlung für den in Energiearbeit meist unbedarften westlichen Reiki-Erstanwender durchaus Vorteile bietet: Erstmal ist sie ungefährlich. Die Möglichkeit, damit Schaden anzurichten in Form von Erstverschlimmerungen, auf die der Behandelte nicht vorbereitet ist, ist gering.
Dadurch, dass die Zeit, in der die einzelnen Handpositionen gehalten werden, relativ kurz ist, wird die Energie in kleinen Dosen gleichmäßig über den Körper verteilt. Dies führt beim Behandelten zu einer friedvollen, entspannten Stimmung und einer allgemeinen Steigerung des Wohlbefindens, dies umso mehr, wenn regelmäßig behandelt wird. Die Ganzbehandlung gibt dem Körper Gelegenheit, sich an regelmäßige Energiezufuhr zu gewöhnen und sie allmählich zu verarbeiten. Um ernsthaft Blockaden zu lösen oder Bewegung in alte, chronische Krankheitsprozesse zu bringen, reicht sie allerdings meist nicht aus. Dagegen ließe sich das Argument anführen, dass die Energie doch sowieso dahin fließt, wo sie am meisten gebraucht wird, sich also aus den verschiedenen Positionen im Krankheitsherd "sammeln" könnte. In den Grundzügen stimmt das schon. Aber bei einem Körper, der nie oder selten mit Reiki behandelt wurde und energetisch recht "unsauber" ist, dauert es eine ganze Weile, bis überhaupt ein kräftiger Energiefluss in Gang kommt. Die Energie muss sich ihren Weg in den Körper regelrecht hineinbahnen und braucht Zeit, um die Stellen, an denen sie am nötigsten wäre, zu erreichen. Die 3 bis 5 Minuten einer Handposition reichen dazu in der Regel nicht aus. Dann wird die Position gewechselt, die Energie muss sich einen neuen Weg bahnen usw. Dies mag auch ein Grund für das vage Gefühl von Ineffektivität sein, das die Ganzbehandlung mit den Grundpositionen bei manch einem Reiki-Neuling hinterlässt. Vor allem, wenn der Behandelnde ein Mensch ist, der schon Erfahrung mit Energiearbeit hat.
Bei rein intuitiv gesteuerten Behandlungen folgen die Hände oft einem regelrechten Muster auf dem Körper, bewegen sich in einem Kreis, um wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückzukehren, bilden ein Zickzack-Muster... Manchmal entsteht der Eindruck, als würden die Hände den Krankheitsherd durch den Körper verfolgen und regelrecht einkreisen. Dieser subtile Ablauf sollte nicht gestört werden und es ist ihm genau zu folgen, denn sonst reißt der Faden der Behandlung ab und die maximale Effektivität wird nicht erreicht. Wenn allerdings die Behandlung komplett nach diesem Muster verläuft, dann führt sie zu sehr intensiven und tiefgreifenden Ergebnissen - die aber verarbeitet werden wollen.

Für jemanden, der mit Energiearbeit allgemein unerfahren ist, bieten die Standard-Handpositionen die Möglichkeit, sich langsam in die Wirkungsweise von Reiki hineinzufinden. Es können erste Erfahrungen gesammelt werden, wie sich Behandlungen überhaupt anfühlen und welche Empfindungen sie auslösen. Und das, ohne sich Sorgen machen zu müssen, etwas falsch zu tun oder Schaden anzurichten. So betrachtet war der Beginn der Verbreitung von Reiki im Westen der richtige Zeitpunkt, um diese Handpositionen in das Behandlungssystem einzuführen - sie erleichtern das Lernen.

Anthaea

Quellen:

www.reiki-land.de
www.threshold.ca
Baginski/Sharamon, Reiki universale Lebensenergie, Synthesis 1985
Lübeck/Petter/Rand, Das Reiki-Kompendium, Windpferd 2000
Müller/Günther, Reiki - heile dich selbst, Peter Erd 1991
Rivard, Richard, Usui Reiki Hikkei by Threshold resources, 1999
Usui/Petter, Original Reiki-Handbuch des Dr. Mikao Usui, Windpferd 1999

Rezension

Weltenesche Eschewelten

Weltenesche Eschenwelten: Das germanische Götterorakel und Nachschlagewerk
Autor: Voenix
Arun-Verlag; 3. Aufl., veränderte. Aufl. (September 2001)
ISBN: 978-3927940543

Vor einiger Zeit fiel mir zufällig bei einer Freundin das germanische Götterorakel von Voenix in die Hände. Obwohl ich bis dato mit der germanischen Mystik wenig vertraut war, zogen mich diese Karten sofort in ihren Bann und ließen mich seitdem nicht mehr los. Die Bilder des 81 Karten starken Decks sprachen für mich eine klare und leicht verständliche Sprache, mit der ich auch als Anfänger gut arbeiten konnte. Auf den farbigen Karten sind die wichtigsten germanischen Gottheiten und Archetypen dargestellt, sowie einige Gegenstände und Begebenheiten aus dem nordischen Mythenkreis. Auch die Helden und bekanntesten Aspekte der Nibelungensaga werden nicht ausgelassen.

Gemalt sind die Karten in einem plakativen Comicstil, der vielleicht nicht jedermanns Geschmack trifft. Doch sind diese Karten so detailliert und liebevoll ausgestaltet, dass sie einen sehr guten Eindruck von der Bedeutung vermitteln können und interessante Impulse geben, selbst wenn die eigene Vorstellung sich nicht exakt mit der des Künstlers decken mag. Mir persönlich gefallen die Karten bis auf wenige Ausnahmen sehr gut, und ich habe auch nach langem Suchen in der Heidenszene bisher keinen Künstler ausfindig machen können, der vergleichbare oder bessere Bilder auf diesem Sektor herausgebracht hätte.

Zu den Karten ist der Hardcoverband „Weltenesche Eschewelten“ erhältlich, in dem Thomas Vömel alias Voenix seine Sicht der germanischen Welt präsentiert. Er versucht dabei eine Brücke zwischen Mythologie und zeitlosen Archetypen zu schlagen, deren Behandlung in der modernen Neuzeit nach wie vor ihre Berechtigung hat. Jede Illustration, die sich auf den Karten findet, nimmt im Buch eine ganze, in schwarz/weiß gehaltene Buchseite ein. Zu der ausführlichen Kartenbeschreibung und -bedeutung liefert Voenix einen umfassenden Einblick in die geschichtlichen Aspekte (inklusive des jeweiligen Edda-Zitates), zuzüglich einer psychologischen Aufschlüsselung des Charakters, wobei Voenix stets gut recherchierte Fakten mit eigenen Impulsen und Zuordnungen mischt. Zu der jeweiligen Bedeutung gibt es eine vielfältige Übersicht an Vorschlägen zu jedem Kartenaspekt, wobei der Autor u. a. bestimmte Runen, astrologische Entsprechungen, Pflanzen, Tarotkarten oder Götter anderer Pantheone zuteilt. Diverse Legemethoden und ein ausführliches Stichwortregister runden das Werk ab.

All dies macht das Buch „Weltenesche Eschenwelten“ zu einem wirklich guten Nachschlagewerk, das aus meinem Bücherregal nicht mehr wegzudenken ist. Auch ohne die Arbeit mit den Karten kann ich es jedem wärmstens ans Herz legen, der tief in das germanische Götterpantheon einsteigen möchte, um es nicht nur kennen zu lernen, sondern auch zu verinnerlichen.
Wer es etwas kürzer und weniger genau liebt, dem sei das ebenfalls im Arun Verlag erschienene Werk „Der germanische Götterhimmel“ von Voenix empfohlen. Das besondere an diesem Softcoverbuch ist, dass sich sämtliche 81 Illustrationen farbig im DIN A4 Posterformat jeweils über eine ganzen Buchseite erstrecken. Die Bedeutung der jeweiligen Aspekte wird oberflächlicher aber nicht weniger interessant dargelegt, allerdings ohne Kartenbedeutung und Nachschlagewerkcharakter.

Brianna

Ritualschmarotzer

Ein Ärgernis

Wie kann man möglichst sorgenfrei Rituale konsumieren? Welche Möglichkeiten gibt es, ohne Aufwand alles mitzunehmen, was geboten wird? Offenbar stellen sich recht viele Mithexen bzw. –Magier diese Fragen und können sie auch einigermaßen erfolgreich beantworten.
Lustig ist das alles nicht wirklich, mich macht es eher zornvoll, aber da die Nachfrage das Angebot bestimmt, ist hier eine Anleitung für alle, die es werden wollen: Ritualschmarotzer.

1. Die Vorbereitung:

Am klügsten ist es, sich dabei entspannt zurückzulehnen und tot zu stellen. Auf keinen Fall dürfen Ideen eingebracht werden. Der intelligente Ritualschmarotzer hat keine Ideen. Es gibt auch die Option zu behaupten, dass die eigenen Vorstellungen so speziell (weise, fortgeschritten oder individuell) sind, dass die anderen Teilnehmer sowieso nichts verstehen würden. Sollte ein Ritualleiter absurderweise im Vorfeld etwas Wichtiges absprechen wollen, hilft es auch, einfach nicht erreichbar bzw. hinsichtlich der Teilnahme noch unentschlossen zu sein. Das ist übrigens ein wichtiger Punkt; es sollte keineswegs klar sein, ob man überhaupt zum Ritual erscheint. Dazu kann man diffuse Dienstpläne, chronische Krankheiten oder private Befindlichkeiten ins Feld führen. Seit der Wirtschaftskrise lassen sich auch ohne weiteres finanzielle Schwierigkeiten aufführen, das versteht inzwischen jeder.

2. Robe/Ritualkleidung:

Kaum ein Ritualleiter wird es wagen, skyclad vorzuschlagen, wenn schon vorher auf die sexuelle Selbstbestimmung gepocht wird. Es wirkt wahre Wunder, Geschichten über Missbrauch oder Nötigung zu proklamieren, das ist immer abschreckend. Der Wahrheitsgehalt spielt keine Rolle, wichtig ist hierbei Bildzeitungsniveau. Wenn das Thema skyclad vom Tisch ist (falls es überhaupt Thema war), folgt der nächste Teil: Man besitzt keine Robe! Oder die Robe ist für diesen Anlass zu kostbar. Die anderen können sich auf diese Weise kreativ betätigen und überlegen, wie sie den Ritualschmarotzer einkleiden.

Sehr schön ist auch der Überraschungseffekt, das bedeutet, dass man vorher gar nichts sagt, sondern ganz selbstverständlich in Straßenkleidung erscheint. Meistens muss man den Betreffenden dann so dulden wie er ist und er hat wieder einmal seine Individualität bewiesen.

3. Das Ritual:

Es ist absolut nicht notwendig, mitzumachen. Eine gute Ansage ist dabei das allgemein bekannte: „Ich fühl mich heute nicht so...“. Man kann dafür unzählige Gründe aufführen oder einfach nur deprimiert aus der Wäsche gucken, der Satz funktioniert immer. Besonders lustig ist es, wenn man vorher eine wichtige Rolle im Ritual übernommen hatte. Auf diese Weise kann man das Improvisationstalent der Anwesenden fördern. Sollte man ein bisschen mitmachen wollen, ist es auch hilfreich, den Ablauf nicht zu kennen, eventuelle Texte vergessen zu haben oder einfach mal nicht zu verstehen, worum es geht. Auf diese Weise muss alles dreimal erklärt werden, das hebt die Stimmung. Auf jeden Fall ist es erforderlich, die Verantwortung auf die mangelhafte Planung zu schieben.
Wenn das Ritual nun begonnen hat, sollte der kluge Schmarotzer eine Zaungastrolle einnehmen. Sehr schön sind dabei vor der Brust verschränkte Arme und beobachtende Blicke in alle Richtungen. Wenn irgendetwas zu ernst werden sollte oder ein Passus etwas länger dauert, kann man auch freundschaftlich seinen Nachbarn in die Rippen stoßen und tuscheln.
Immer wieder auflockernd: Irgendeine Aktion wird nicht verstanden oder gemocht und man verlässt seufzend das Ritual. Allerdings eignet sich dieser Part fast ausschließlich für Damen, es gibt wenig Spannenderes, als wenn ein gut durchdachtes Drama das Ritual sprengt. Heulkrämpfe, Zitteranfälle, Erstarrungen - es gibt sehr viele schauspielerische Möglichkeiten für angehende Dramaqueens. Außerdem: Eine Frau kann mit Mitgefühl und Trost rechnen, ganz schnell läuft jemand besorgt hinterher und spendet Verständnis.

4. Die Nachbesprechung:

Wenn alle Punkte beachtet wurden, kann es jetzt zu Kritik kommen. Am simpelsten ist es, mangelnde Vorbereitung anzusprechen, das wirkt immer und ist universell einsetzbar. Jeder Ritualleiter hätte jede Eventualität einplanen müssen, sonst ist er eben unfähig. Der erfahrenere Ritualschmarotzer kann sich über verquere Energiekurven auslassen, ganz toll: „An dieser Stelle war es nicht stimmig...“. Sehr gut kommen auch Sätze wie: „Wenn ich das gewusst hätte...“ - hätte ich alles anders gemacht, - wäre ich nicht gekommen, - hätte ich folgende tolle Ideen gehabt...
Der wortkarge Zeitgenosse kann sich schmollend in die Ecke setzen. Irgendjemand wird schon aufmerksam werden und besorgt nachfragen. Dann helfen das resignierte Seufzen und die Ansage, dass man sich das alles irgendwie anders vorgestellt hatte. Schon der (natürlich seufzende) Hinweis, dass man sich nicht so ganz wohl fühlt, sorgt meistens für ungeteilte Aufmerksamkeit. Wie auch immer, das Ritual war doof und das muss gezeigt werden.
Jetzt kommt langsam die Zeit des hastigen Aufbruchs, denn alles andere birgt die Gefahr des Aufräumenmüssens. Es ist natürlich schon viel zu spät geworden. Deutlichen Hinweisen auf anstrengende Anfahrten, lange Arbeitstage, durchlebte Krankheiten oder morgige Verpflichtungen kann kein Gastgeber etwas entgegensetzen. Sollte ein anschließendes Essen geplant sein, muss das natürlich unbedingt noch mitgenommen werden. Das funktioniert selbstredend nur, wenn man lautstark Hinweise auf persönliche Neigungen und Abneigungen proklamiert: Kein moderner Mensch wird dem passionierten Vegetarier, Veganer, Allergiker irgendwelche Wünsche abschlagen.
Sollte man gezwungen sein, vor Ort zu übernachten, hat man weder Zahnbürste noch Schlafsack, dafür aber klare Vorstellungen von Bequemlichkeit und Service. Morgens verlässt man ohne Dank und Abschied die Lokalität.
An dieser Stelle möchte ich noch einmal Indoor-Rituale betonen: Gegen die Katze des Gastgebers ist man natürlich sofort allergisch. Ob der Gastgeber nun Raucher oder Nichtraucher ist, man möchte auf jeden Fall das Gegenteil. Ausgesprochene Rückenleiden sorgen für den besten Sitzplatz und vielleicht für eine fürsorgliche Massage. Sehr gut eignen sich auch unablässige Aufforderungen, die Heizung aufzudrehen oder fortwährend zu lüften, natürlich darf man das leidende Gesicht dabei nicht vergessen.

5. Schlussakkord:

Das ist alles überhaupt nicht witzig, aber real. Ich hasse Ritualschmarotzer und bekam früher davon Herpes. Zusehends habe ich gelernt, diese Spezies mit Nichtachtung zu strafen. Ich frage mich, was Leute dazu bewegt, sich so zu verhalten, denn viel Freude können sie dabei nicht haben. Aber vielleicht irre ich mich und sie treffen sich im Anschluss in verschiedenen Foren und kichern über die Bemühungen der Gastgeber? Erklären kann ich es nicht, nur darum bitten, sich diesbezüglich an die eigene Nase zu packen.

MTubO



Die Cumhachd Wirkungskreise

Heidnischer Priester gesucht?

Wir bieten euch an dieser Stelle fortwährend eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.
Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

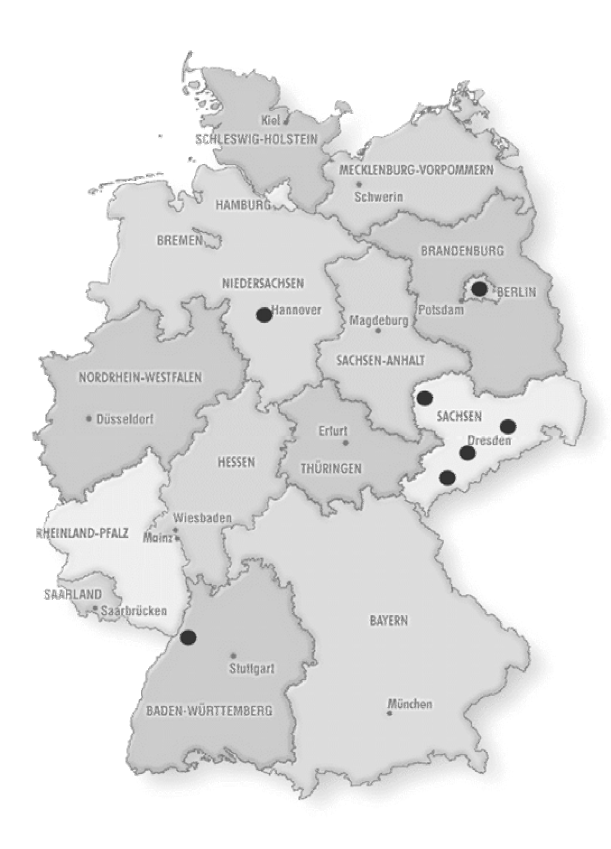
Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.

Seid gesegnet



Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Berlin
info_berlin (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de



Auch dieses Jahr findet unser nunmehr bereits viertes Ceilidh statt.

Termin: 17.-20.9.09

Dazu sind Gäste wieder recht herzlich eingeladen. Wir haben zu diesen Zwecken eine Jugendherberge im Erzgebirge angemietet. Die Übernachtungskosten betragen pro Person insgesamt 30,- Euro.

Die Verpflegung erfolgt in Eigenregie, eine große Küche mit ausreichend Geschirr für gemeinsames Kochen ist vorhanden. Alkoholfreie Getränke, Kaffee und Tee werden von Cumhachd kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Man darf sich wieder auf zahlreiche Rituale und Workshops freuen. Bisher sind geplant:

-Mabonfeier

-Frauen- und Männerspiritualität

-Nordische Magie

-Linkshändiges Tantra

-Schwitzhüttenritual

-Dionysisches Ritual

-ein Hexensabbat

-Messe Baal

Bitte beachtet, dass nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht. Darüber hinaus hat dieses Treffen trotz Gäste in einen nicht-öffentlichen, aber dafür familiären Charakter.
Wir bitten darum, euch bei Interesse so früh wie möglich zu melden, damit wir genügend Zeit für die Organisation haben.

Solltet ihr selbst Lust haben, einen Workshop oder ein Ritual zu organisieren, dann würden wir uns sehr freuen.

Vorkenntnisse oder Ritualerfahrungen sind nicht notwendig, es wird immer vor Beginn der jeweiligen Veranstaltung eine umfassende Erklärung geben. Selbstverständlich ist die Teilnahme an den einzelnen Events freiwillig und völlig kostenfrei.

Ceilidh - das steht im Keltischen für eine ausgelassene Feier über mehrere Tage. Daher wünschen wir uns und allen Gästen viel Spaß, Freude und einen angenehmen Aufenthalt.

.

Bei Interesse bitte melden bei:
Info (at) cumhachd.de